Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ludwig Ernst Faramond von

Die Klugheit derer wahren/ und die Narrheit derer falschen Christen : In einigen Gesprächen deutlich vorgestellet : nebst einem Anhange Von dem Unterschiede der Sprache derer wahren und falschen Christen

Die @andere Auflage, Leipzig: bey Joh. Friedr. Gleditsch und Sohn, 1714

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670859711

Druck Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670859711/phys_0001
DFG

Zl. 252 p
42.11.
F.m-3388.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1670859711/phys_0002
DFG

Die
Klugheit derer wahren,
und die
Narrheit derer falschen
Christen,
In einigen
Gesprächen deutlich vorgestellet.
Nebst einem
Anhange
Von dem
Unterschiede der Sprache derer wahren und falschen Christen.
Ferner,
Eine aus dem Englischen übersetzte erbauliche und gründliche
Predigt,
Von der Billigkeit des Glaubens ohne Sehen.
Durch
Ludwig Ernst von Faramond.

Die andere Auflage 1714.
Leipzig,
bey Joh. Friedr. Gleditsch und Sohn.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1670859711/phys_0006
DFG

Mein Leser.

Ich will hoffen, du werdest dich nicht über mich beschweren, daß ich die falschen Christen der Narrheit beschuldige. Das Wort ist hart; und man hätte ihren verkehrten Zustand wohl mit einer was gelinderen Benennung bemänteln können: Allein ich habe lieber mit der H. Schrift reden, als der Welt zugefallen heu-

cheln wollen. Einmahl seynd doch dieses die gröſten Narren, welche ihren Leib mit allerhand beflecken, und die Seele darüber verliehren; welche den Nahmen derer Christen führen wollen, und doch nicht Christlich zu leben verlangen; welche sich einbilden, man könne GOTT und der Welt zugleich dienen; welche sich schämen, Christo in Einfalt und Demuth nachzufolgen, und sich nicht fürchten, ewig in der Hölle beschämet zu werden; welche vor eine kurtze Vergnügung, oder vielmehr vor den Schatten einer kurtzen Vergnügung eine ewigwährende Pein zu erwarten sich nicht scheuen; welche auff Gnade sündigen, und dadurch verursachen, daß sie mit Ungnade belohnet werden; welche aus Gefälligkeit zu

andern

andern Menschen GOTT mißfällig werden; welche nach Ehre, Reichthum und Wollust dieser Welt streben, und sich nicht bemühen, ihre Ehre, Reichthum und Wollust in GOtt zu suchen, und welche sich lieber der Welt gleich stellen, als die Welt samt allem, was in der Welt ist, nicht lieb haben wollen. Ob nun schon die wahre Christen hinwiederum von der Welt vor Narren gehalten werden: So kan sie doch hierdurch die ewige Wahrheit nicht umstossen, und wird die Thorheit derer Gottlosen dermahleins an dem letzten Gerichts-Tage recht offenbar werden, wie sehr sie sich auch in diesem Leben zu verstellen bemühet hat. Zu dem ist es gewiß, daß wenn man das Thun und Lassen derer Gottlosen

oder falschen Christen auch nur allein nach der bloßen Vernunfft betrachtet, man gnugsam befindet, daß sie nicht einmal als Welt-Menschen vor kluge Leute zu halten seynd. Es würde dieses mit tausend Exempeln zu erweisen seyn, wenn ein fernerer Beweißthum in einer so klaren Sache nöthig wäre, und bleibt es in Ewigkeit darbey, daß die Furcht des HErrn der Weißheit Anfang ist. Ich habe unterdessen die Weißheit derer wahren, und die Narrheit derer falschen Christen einiger maßen in gegenwärtigen Gesprächen abbilden wollen, und wird mich verhoffentlich niemand einer gebrauchten Vergrösserung beschuldigen, indem es am Tage ist, daß die sichere Maul-Christen insgemein noch gröber ins

Ge-

Gelack hineinredē, als ich ihre Discurse allhier vorgestellet habe, welches sich zeigen wird, wenn man sich nur die Mühe nehmen will, den Grund ihres Hertzens etwas genauer zu erforschen. Indem ich nun eine dermaßen schädliche Thorheit auff den Schauplatz bringe, so mein Zweck nicht, iemanden hierdurch zum Schertz Anlaß zu geben, sondern vielmehr iederman, der diese Gespräche lieset, zu einer genauen Untersuchung des Hertzens zu bewegen, damit also diejenige, welche die langwierige und unter dem Hauffen derer Christen eingeführte Gewohnheit blind gemachet hat, die Augen eröffnen, und sich durch die wahre Weißheit auff den Weg des

Heils

Heils führen lassen mögten. Lebe wohl, das ist, lebe Christlich.

* * *

Endlich ist noch zu erinnern, daß der unlängst an das Licht gekommene Buß- und Lebens-Weg Herrn T. Pfanners in denen gegenwärtigen Gesprächen etzlichemahl angeführet worden, indem dieses Buch, wegen seiner gründlichen und deutlichen Anweisung zum wahren Christenthum, würdig ist, von iederman gelesen zu werden, welchem das Heil seiner Seelen ein Ernst ist.

)o(

Ver-

Verzeichniß
der Materien, wovon dieses Tractätlein handelt.

I. Gespräch von der Beichte. Pag. 1.

II. Gespräch vom Predigt-Amt und dessen Beruff. 19

III. Gespräch vom Christenthum ingemein 28

IV. Gespräch vom Kirchengehen und von der Sonntags-Feyer 40

V. Gespräch vom Heyrathen 53

VI. Gespräch von der Tauffe 64

VII. Gespräch vom Gebet 77

IIX. Gespräch von der Trunckenheit 95

IX. Gespräch von der Rache 115

X. Gespräch von der Einweihung des Nächsten 128

XI. Ge-

XI. Gespräch von denen Mitteldingen 145
XII. Gespräch von der Ketzermacherey 154
XIII. Gespräch von Kranckheiten und vom Tode 162
Anhang von dem Unterscheide der Sprache derer wahren und falschen Christen 175
Eine aus dem Englischen übersetzte Predigt von der Billigkeit des Glaubens ohne Sehen 193

Pro Memoria.

Dieser Herr Autor hat auch 1713. noch ein angenehmes Büchlein heraus gegeben, welches in 25. Capiteln bestehet unter dem Titul:

Kurtze und erbauliche **Lebens-Regeln**, wie ein Mensch an allen Orten, zu allen Zeiten und bey allen Begebenheiten in der vollkommensten Glückseeligkeit leben könne. Nebst dem Bildniß eines Christlichen **Regenten**. in 12.

Das erste Gespräch,
Von der Beichte.
Timotheus und Demas.

Tim.

WAs hattest du dort auff dem Marckte vor einen Streit mit deinen zweyen Cameraden, welche sonsten täglich mit dir umgehen, und mit welchen du dich, allem Ansehen nach, iederzeit sehr wohl zu vertragen pflegest.

Dem. Sie wolten haben, ich solte auf einen Trunck Wein, und auf ein Karten-Spiel mit ihnen in das Wirths-Haus gehen: Ich aber schlug es ihnen ab, und sagte, sie solten mich biß auf den Montag mit solchem Zumuthen verschonen, weil ich heute fromm werde wolte.

Tim. Behüte GOtt, was erzehlest du mir vor seltsame Sachen! Sage mir aber erstlich, was du fromm werden nennest?

Dem. Du stellest dich nicht anders an, als

ob du kein Deutsch verstündest: Weist du denn nicht, daß fromm werden so viel heisset, als zur Beichte und zum heiligen Abendmahle gehen?

Tim. Nun besinne ich mich darauff: Allein ist denn deiner Meinung nach zur Beichte gehen eben so viel, als Busse thun?

Dem. Allerdings! Denn so habe ich es von Jugend auff gelernet?

Tim. Wie machst du es aber, wenn du Busse thust?

Dem. Du wirst ja wissen, wie man es machet, wenn man fromm wird: Denn es ist ja wohl nicht das erstemahl, daß du zur Beichte gehest. Wenn sich die Woche angefangen hat, darinnen ich zur Beichte gehen will, so begebe ich mich zwar, die Zeit und die Melancholie zu vertreiben, noch alle Tage etzliche Stunden zu meiner gewöhnlichen Gesellschafft; jedoch höret man in derselben gantzen Woche keinen Fluch von mir, wenn ich gleich noch so viel auff dem Spiel verliehre, und wenn ich höre, daß andere mit Zoten und ärgerlichen Worten um sich werffen, so antworte ich nichts darauff, ob ich schon manchmahl die artigsten Einfälle habe, sondern verspare es biß auff ein andermahl, weil doch, nach dem Ausspruch

des

des Predigers Salomonis, alles seine Zeit hat. In dieser Woche versäume ich auch keine einzige Predigt oder Bet-Stunde, und des Sonnabends, wenn die Beichte gehalten werden soll, schlage ich alle Compagnie aus, wie du anietzo gesehen hast; dargegen aber suche ich mein mit Silber beschlagenes Beicht- und Communion-Büchlein, welches mit schönen Kupffer-Stücken gezieret ist, aus meinem Cabinet hervor, lese alle Gebete, welche von der Beicht und Busse handeln, nach der Ordnung, lasse mein schwartzes Kleid zu rechte machen, ziehe selbiges an, und pudere die Perruque, damit es doch auch an der äusserlichen Ehrbarkeit an einem solchen heiligen Orte nicht fehlet: Alsdenn stecke ich das Beicht-Geld zu mir, wiederhole meine Beichte noch ein paar mahl, damit ich nicht etwan stecken bleibe, hierauf gehe ich freudig und getrost in die Kirche, und stelle mich an einem solchen Ort, allwo ich am ersten vor dem Beicht-Vater kommen kan, damit ich mich nicht gar zu lange in der Kirche auffhalten darf, indem sich doch, wie du leichtlich dencken kanst, in der Haushaltung immerfort etwas zuthun findet.

Tim. Warum bist du doch nicht mit deinen Sauf- und Spiel-Cameraden in den

Wein-Keller gegangen, oder warum thust du es nicht noch? In Wahrheit du würdest weniger Sünde thun, als in der Kirche und in dem Beicht-Stuhl.

Dem. Ich erschrecke vor deiner Rede, Timothee. Hätte ich dich doch nimmermehr vor so gottlose angesehen, als ich dich nunmehro befinde. Wilst du denn haben, daß ich gar nicht beichten und communiciren, sondern wie ein Türcke oder Heyde leben soll?

Tim. Die Beichte und Communion gehöret nicht vor unbußfertige, sondern vor die bußfertigen Sünder.

Dem. O du Heuchler! Ich mercke wohl, daß du mich unter die Unbußfertigen rechnest: Weist du aber nicht, daß Christus saget: **Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet?**

Tim. Der Heyland redet in diesen Worten von dem frevelhafften verdammen, und welches aus Haß gegen den Nechsten geschiehet, wie die Pharisäer sich gegen die Zöllner und andere, so nicht von ihrer Secte waren, zu bezeigen pflegten. Ich hingegen sage dir aus Liebe, daß ohne Busse kein wahrer Glaube und folglich auch keine Seeligkeit seyn kan.

Dem. Ich glaube, du schwärmest vor grosser

ser Heiligkeit. Höreſt du denn nicht, daß ich anietzo zur Beichte gehen, und Busse thun will.

Tim. Zur Beichte gehen, und Busse thun ist zweyerley. Das erste kan mit äusserlichen Ceremonien ausgerichtet werden, das andere aber erfordert eine Aenderung des Hertzens, und zu diesem letzteren bist du noch zur Zeit so ungeschickt, als ich zum fliegen in der Lufft, indem ich an deiner Vorbereitung nichts bessers finde, als was sich bey dem ruchloseſten Menschen antreffen lässet. In derjenigen Woche, da du den gefälligen Termin zur Beichte in deinem Calender findeſt, enthälteſt du dich allmählig des Sauffens und der unnützen Gesellschafft. Warum thuſt du solches aber nicht iederzeit? Meineſt du denn, daß dir dasjenige zu anderer Zeit erlaubet seye, was du in deiner Beicht-Woche vor Sünde hälſt? Oder wilſt du den allwissenden GOtt betriegen gleich als ob er ein Mensch seye/vor dessen allsehendem Auge etwas verborgen bleiben könne?

Dem. Haſt du denn nicht gehöret, daß ich meine Beichte sage, welche also anfänget: **Ich erkenne und bekenne, daß ich ein armer Sünder bin.**

Tim. Dieses seynd herrliche Worte, welche du aber nur sagest und nicht gläubest: Denn so ferne du gläubetest, daß du ein armer Sünder bist, so würdest du auch das erbärmliche Elend erkennen, darein dich die Sünde gestürtzet hat, und alsdenn würdest du in eine solche Reue und Zerknirschung des Hertzens gerathen, daß du mit Petro, bittere Thränen vergiessen müstest, indem ja nichts betrübteres erdacht werden kan, als durch vorsetzliche Sünden sich zum Feinde GOttes gemachet, und **Christum** von neuen gecreutziget zu haben, welcher aus Liebe vor uns gestorben ist. Diese Reue, wo sie rechtschaffen ist, muß das Hertze nothwendig ändern, und bey dem bußfertigen Sünder den Vorsatz erwecken, diejenigen Sünden, wormit er den liebreichen Vater im Himmel erzürnet hat, eben so wenig wieder zu begehen, als ein Mensch, der aus einem tieffen Schlamme gezogen worden, sich gelüsten lassen wird, wenn er anders seiner Vernunfft nicht gäntzlich beraubet ist, wiederum muthwillig hinein zu springen.

Dem. Du sucheſt es gar zu genau, du melancholischer Grillenfänger, und über deinem predigen von der Busse werde ich die Beichte gar versäumen, welches ja recht gottloß, und dir allein zuzuschreiben wäre. Tim.

Tim. Warte noch ein wenig. Ich sehe wohl, du hast einen Diamant-Ring an den Finger gestecket.

Dem. Warum redest du aber von solchen Bagatellen, und hälst mich hierdurch von der Andacht ab?

Tim. Solches thue ich nicht ohne Ursache, sondern ich erinnere mich, daß du mir einmahl im Vertrauen eröffnet, was massen du denselben einem bekannten Manne vom Finger gestohlen, als derselbe zu Amsterdam bey dir im Bette geschlaffen. Unterstehest du dich denn mit gestohlnen Sachen vor GOttes Angesicht zu erscheinen?

Dem. Solche alte und längst vergessene Sachen wärmest du anietzo wiederum auff. Weist du denn nicht, daß ich seit dem wohl sechsmahl zur Beichte gegangen bin, und die Absolution von des Priesters Hand empfangen habe?

Tim. Hast du deinem Beicht-Vater aber zuvor gesaget, daß du ein Dieb seyest?

Dem. Ich glaube, du wilst die Papistische Ohren-Beichte wiederum auffbringen.

Tim. Dieses habe ich noch nicht gesaget: Jedoch kan ich dich versichern, daß woferne du dich im Beicht-Stuhl vor dasjenige aus-

gegeben hättest, was du bist, nemlich vor einen Dieb, so würde dich dein Beicht-Vater falls er anders ein rechtschaffener Diener GOttes ist, nicht eher absolviret haben, biß du zuvor das gestohlne Gut dem Eigenthums-Herrn wiedergegeben, weil man sich ohne dergleichen Wiedererstattung keine Busse einbilden kan, ich geschweige denn, daß einem solchen beharrlichen Sünder die Absolution gebühren solte.

Dem. Aus deinen Reden kan man abnehmen, was vor eine Confusion in der Welt entstehen würde, wenn es denjenigen nachgienge, welche so scrupuleux seynd, und immer etwas an dem heutigen Christenthum zu tadeln haben: Denn auf solche Weise müsten viel tausend Menschen ihren Beicht-Groschen umsonst gegeben haben, und wie viel reiche Leute würden in kurtzem kaum das truckene Brodt zu essen haben, wenn sie ihr unrechtmäßig erworbenes Gut wiedergeben solten.

Tim. So absurd dir dieses vorkommt, so gewiß und wahr ist es doch, daß keine Sünde vergeben werden könne, es seye denn das unrechtmäßige Gut wieder erstattet, woferne solches geschehen kan: Dahero man hieraus erkennen kan, daß dieses unter andern auch eine Ursache seye, warum Christus saget: Es

seye

seye leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Oehr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme, weil nehmlich viele Reiche nicht allein den Gold-Klumpen zum Abgott machen, sondern weil auch der Reichthum zum öfftern durch unrechtmäßige Mittel erworben worden, und dannenhero dessen Besitzer nicht reich bleiben könten, wenn sie Busse thun, und den Greuel der Ungerechtigkeit von sich schaffen wolten. Dieses ist freylich eine harte Lection vor die Reichen dieser Welt: Jedennoch ist es eine Wahrheit welche aus dem heiligen Munde desjenigen gegangen, welcher die Warheit selbsten ist, und wer wolte doch, wo er anders seiner Sinnen nicht gäntzlich beraubet ist, nicht lieber allhier in der gröst en Dürfftigkeit leben, und alles von sich thun, was ihn an der Seeligkeit hindern kan, als den unrechtmäßig erworbenen Reichthum eine kurtze Zeit behalten, und hernach ewig in der Hölle brennen?

Dem. Ey du macheſt es auch gar zu arg: Drum muß ich nur von dir gehen, ehe du mich auff zweiffelhaffte und irrige Gedancken bringeſt, welche unſerer allein ſeeligmachenden Evangeliſchen Religion zu wieder ſeynd.

Tim. So denckest du, dieses seye recht gut Evangelisch, wenn man sicher in den Tag hinein lebet, und keine wahre Busse thut?

Dem. Ey was Busse? Solche weitläufftige Ceremonien brauchet es nicht, als du von mir erforderst, sondern es heisset bey mir kurtz und gut: **GOtt sey mir armen Sünder gnädig.**

Tim. So beichtest du recht, iedoch must du durch einen Armen keinen andern als einen bußfertigen Sünder verstehen, welcher den Vorsatz fasset, lieber tausendmahl zu sterben, als GOtt ein einzigmahl wiederum wissentlich zu beleidigen.

Dem. Wie kan doch ein vernünfftiger Mensch den Vorsatz fassen, GOtt niemahls wiederum zu beleidigen, da doch der alte Adam iederzeit in uns geschäfftig ist, und niemanden ohne Sünde seyn lässet?

Tim. Jetzund komst du auff die rechten Sprünge der Unbekehrten: Denn diese seynd iederzeit bemühet, die Frommen und Gottlosen in einerley Rolle zu setzen, wenn sie sagen, daß alle Menschen Sünder seynd. Aus Verstockung und Boßheit aber wollen sie nicht wissen, daß die Sünde zweyerley seye, nemlich die inhabende und herrschende Sünde.

de. Jene, als welche eigentlich die Regung des sündlichen Fleisches oder alten Adams ist, befindet sich auch bey den Wiedergebohrnen, iedoch ist ihr durch den Geist die Herrschafft dermassen genommen, daß sie sich derselben niemahls wieder anmassen darff, sondern als ein an Händen und Füssen gebundener Sclave demjenigen, der sie in dem Hause seines Hertzens dulden muß, zwar Ungelegenheit und Unruhe verursachen, denselben aber auff keinerley Weise zu Boden warffen oder überwältigen kan. Dergleichen geistliche Kämpffer seuffzen täglich mit Paulo um die Erlösung von dem Tode ihres Leibes, wie wohl sie wissen, daß sich der himmlische Vater aus Gnade und Barmhertzigkeit über ihr Elend erbarmen, und sie ihrer anklebenden Schwachheit wegen nicht ewig verstossen werde, weil Christus sie durch sein Blut von allen ihren Sünden abgewaschen hat. Dargegen haben sich diejenigen dieses vollgültigen Verdienstes JEsu Christi keinesweges zu getrösten, welche die Sünde herrschen lassen in ihrem sterblichen Leibe, ihr gehorsam zu seyn, nemlich welche nicht so lange wieder die Sünde kämpffen wollen, biß sie durch den Beystand des heiligen Geistes den Sieg dar-

von getragen haben. Anietzo prüfe dich, unter welche Classe du gehöreſt, und ob du der Abſolution würdig ſeyeſt.

Dem. Ich kämpffe ja auch, indem du ſieheſt, daß ich eben anietzo die Spiel-Geſellſchafft abgewieſen habe. Denckeſt du nicht, daß es mich ſchwer ankommen ſeye, dieſe Luſt anietzo auszuſchlagen, und dargegen mit ernſthafften Dingen zu thun zu haben? Wie mancher Gottloſer würde ſeinen gewöhnlichen Zeitvertreib noch ſo lange getrieben haben, biß man in die Kirche geläutet hätte! So aber bin ich den heutigen gantzen Tag zu Hauſe geblieben, habe ſchon eine Predigt auf den morgenden Sonntag geleſen und zwey Buß-Lieder geſungen.

Tim. Glaube mir, dein Hertze betreugt dich auff die allergefährlichſte Weiſe, und du biſt bey aller deiner vermeinten Qvartal-Buſſe nicht beſſer, als ein blinder Heyde. **Niemand wird**, nach des Apoſtels Pauli Ausſpruch, **gecrönet, er kämpffe denn recht.** So ferne dieſes ein rechter Kampff heiſſet, wie du ihn anietzo erzehlet haſt, ſo muß daraus folgen, daß entweder alle, oder doch zum wenigſten die meiſten Menſchen warhaffte Kämpffer ſeynd, weil ſie zu Zeiten einen

Wieder-

Wiederspruch in ihren Hertzen empfinden, dem sie auch wohl ein wenig Gehör geben, und das Böse lassen, jedoch aber dem alten Adam, wenn es nur einen kleinen Streit erfordert, bald wiederum unterthänig werden, und den Regungen Gottes des Heiligen Geistes wiederstehen.

Dem. Aber was soll ich denn mehr thun?

Tim. Man solte nicht dencken, daß du noch einmahl fragen würdest, nachdem ich dir die Sache schon so deutlich vorgestellet habe. Jedoch will ich nicht müde werden, dir hiervon vorzupredigen, werde du nur nicht müde, mir zuzuhören. Die wahre Busse würcket eine gäntzliche Aenderung des Hertzens, wodurch der bekehrte Sünder nunmehr liebet, was er zuvor gehasset, und dargegen hasset, was er zuvor geliebet hat. Anietzo will ich errathen, wie dein Hertze bißhero beschaffen gewesen. Wenn ich mich in meiner Meynung betrogen finde, so sollst du mich straffen: Treffe ich es aber, wie es an sich selbsten ist, so folge mir, und bessere dein Leben. Es ist dir bißhero ein Verdruß gewesen, dich unterweilen in dein Kämmerlein zu verschliessen, und mit GOtt vertraulich zu reden: Denn wie hast du dich mit demjenigen in ein liebreiches

Gespräch einlassen können, welchen du noch niemahls erkannt hast? Wann du deinen Morgen- und Abend-Segen gebetet, so ist es dir nicht anders gegangen, als den unverständigen Kindern, welche nicht deswegen in die Schule gehen, weil sie es gerne thun, sondern weil sie es thun müssen. Diese Viertel-Stunde, darinnen du ein selavisches Geplapper der Lippen verführet, hat dich weit länger zu seyn gedaucht, als wenn du einen gantzen Tag mit deinen Sauff- und Spiel-Cameraden gottlose und eitele Dinge getrieben. Wenn du dich nun rechtschaffen zu GOtt bekehren, und wahre Busse thun wolltest, so müste dein Hertze recht zerknirschet seyn, und du müstest dich wegen deines bißherigen Sünden-Greuels vor nichtswürdiger und abscheulicher halten, als den allerelendesten Wurm, welchen man mit Füssen zutritt. Wenn denn der barmhertzige GOtt, welcher **nicht Lust hat an dem Tod des Sünders**, einen hellen Blick seiner Gnade und Erbarmung in dein Hertze schickete, und selbiges auff eine solche vorhergegangene ungeheuchelte Erkentniß und ernstliche Reue wiederum mit Trost erquickete, so müstest du einen rechten Abscheu vor deinem Heydnischen Leben

haben,

haben und dargegen einen neuen GOttgefälligen Wandel nicht allein anfangen, sondern auch den Vorsatz fassen, darinnen beständig zu beharren, also daß dich weder Welt und Teuffel noch dein eigen Fleisch überwältigen möge, wiederum an GOtt meineydig zu werden. Mit einem Worte, du must gantz das Gegentheil seyn, als du bißhero gewesen bist.

Dem. Hilff ewiger GOtt, was wilst du vor einen wunderlichen Kerl aus mir machen. Auff solche Weise würde ich keinem Menschen, ja mir selbsten nichts mehr nütze seyn, wenn ich nicht mit den Frölichen frölich seyn, und mich darbey auff GOttes Barmhertzigkeit verlassen solte. Es gehen ja so viel tausend Leute zur lieben Kirche und zum Beichtstuhle: Ich sehe aber niemand in einer solchen seltsamen und veränderten Gestalt wiederum herauskommen, wie du deine Christen haben wilst.

Tim. Schlim genug, daß die meisten eben also wiederum heraus gehen, wie sie hinein kommen seynd. Besser wäre es, man hätte sie gar nicht hinein gelassen, viel weniger die Perlen vor die Säu geworffen.

Dem. Das heisset gewiß in unserer Deutschen Mutter-Sprache, der Beicht-Vater

solle

solle uns ohne Absolution aus dem Beicht-Stuhle nach Hause schicken, wenn wir unser Hertze nicht zuvor in dem Quackerischen Mörser zerstampffet und zerknirschet haben, wie es deine heuchlerische Einbildung erfordert.

Tim. Wenn ich dein Beicht-Vater wäre, und verspürte so wenig Busse bey dir, als ich anietzo aus deinen sichern Reden anmercken kan, so würde ich es allerdings vor die gröste Sünde halten, dir die Absolution zu ertheilen, indem sie mich zu einem Bauch-Diener oder Miedling, dich aber zu einem verstockten Maul-Christen machete.

Dem. So wolte ich alsdenn mit leichter Mühe den Weg ins Consistorium finden, und meinem Herrn Beicht-Vater einen wichtigen Ausbutzer bestellen, daß er sich des Binde-Schlüssels so frevenlicher Weise gebrauchet habe.

Tim. Wohnete der Geist des Herrn in diesem Consistorio, so würde es mich bey meinem Christlichen und in GOttes Wort gegründeten Eyffer schützen, und dasjenige bekräfftigen, was ich gegen einen Ruchlosen gethan hätte. Wäre aber dasselbe nicht also beschaffen, wie es die Sorge vor die Heerde Christi erfordert, so würde es mir lieb seyn,

wenn

wenn ich durch dessen fleischlichen Ausspruch von meinen Ammt käme, indem ich mich solcher Gestalt der Sünden meiner Ammts-Väter und Brüder nicht theilhafftig machen dörffte. Unser Meister und Ertz-Hirte **Christus JEsus**, welcher das Predigt-Amt einsetzte, und seine Apostel zu Lehrern der Jüden und Heyden machte, befahl beym Luca XXIV, 47. **zu predigen Buß und Vergebung der Sünden.** Also muß auff Seiten des Beicht-Vaters die Predigt von der Busse, auf Seiten des Beichtenden aber Erkäntniß der Sünden und ein ernster Vorsatz der Lebens-Besserung vorhergehen, ehe die Absolution oder Loßsprechung der Sünden geschiehet, damit dieselbe nicht vergeblich und ein blosses Schein- oder Heuchel-Wesen seye. Der Apostel Paulus aber schreibet 1. Corinth. IV, 1. **Da für halte uns jederman, nemlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnüß.** Gleichwie nun ein Haushalter mit den anvertrauten Gütern vorsichtig und behutsam umgehen muß, damit er selbige nicht liederlich, oder zu unrechtem Gebrauch anwende, weil ihn sonsten der Hauß-Herr zur scharffen Rechnung fordern würde: Also haben Lehrer und Prediger, als

Haus-

Haus-Halter über GOttes Geheimnisse, nicht weniger Vorsichtigkeit vonnöthen, damit sie die Schätze des Himmelreichs, worunter auch die Loßsprechung der Sünden gehöret, nicht umbringen oder derselben schändlich mißbrauchen.

Dem. Deine lange Predigt hat doch etwas gutes gewürcket: Denn ich griff unterdessen in den Schub-Sack, und wurde gewahr, daß ich den Beicht-Groschen vergessen habe. Wenn ich ohne denselben in den Beicht-Stuhl kommen wäre, so hätte ich mich doch zu Tode geschämet. Dahero muß ich augenblicklich nach Hause eilen, und selbigen von meinem l' Ombre-Tische holen, allwo er in einem Papirchen eingewickelt lieget.

Tim. Wenn du den Beicht-Groschen zu Hause holest, so wolte ich wünschen, du könntest auch zugleich ein bußfertiges Hertze mitbringen.

Dem. Dieses wird sich alles schon im Beichtstuhle geben.

(Von der wahren Busse besiehe Tobiæ Pfanners Buß- und Lebens-Weg, das 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. und 42. Capitel.)

Das

Das zweyte Gespräch, Vom Predig-Amte und dessen Beruff.

Timotheus und Judas.

Tim.

WArum treff ich dich denn gestiefelt und gespornet an, und wo denckest du so eilfertig hin?

Jud. Lieber Timothee, ich kan dir nicht lange Rede und Antwort geben: Jedoch auf ein Viertel-Stündgen kömt es nicht an, weñ du mich nur nicht über die Zeit aufhältest: Denn auf diesem Ritt, welchen ich anietzo vorhabe, beruhet meine gantze zeitliche Wohlfart.

Tim. Worinne bestehet denn dieselbige? Sage mir es doch fein balde, damit ich dir zu der Reise Glück wünschen kan.

Jud. So wisse denn mit zweyen Worten, daß der Pfarrer zu Wolffsdorf auf der Bahre stehet, und daß schon zwantzig Candidati Ministerii um die Pfarre anhalten wollen; dahero habe ich Ursache, mich bey Zeiten auff den Weg zu machen, ehe mir ein anderer vorfischet: Denn ob ich schon dem Herrn Superin-

ten-

denti zwey Jahre als Famulus auffgewartet, mich auch bey dem Kirchen-Patron durch die Punctir-Kunst wohl recommandiret, und, welches das Vornehmste ist, des verstorbenen Pfarrers Wittwe zu heyrathen Willens bin; so siehet man doch, wie es in der Welt zu gehen pfleget, und gleichwie die Juristen sagen: Jura vigilantibus scripta sunt: Also heisset es wohl bey einem armen Studioso Theologiæ, welcher lange genug auff Beförderung gewartet hat: Officia Ecclesiæ vigilantibus patent.

Tim. O du elender Candidatus Ministerii! Ich rathe dir, dein Pferd wiederum abzusatteln, und den Weg nicht zu reiten, welcher dich und deine künfftigen Zuhörer zur Höllen führet.

Jud. O du einfältiger Singulariste! Ich sehe wohl, du bleibest noch immerfort bey deinen alten Grillen, nehmlich daß man sich ohne Verletzung des Gewissens um keine Beförderung bemühen könne. Allein denckst du denn, daß mir einer die Vocation auff meine Stube schicken wird, und meinest du, daß ich jemahls in das Predigt-Amt kommen werde, wenn ich mich nicht darum bemühe? Ja wenn ein Mangel an Leuten wäre, und wenn die andern Kirchen-Competenten auch so lange stille

sässen,

sässen, biß man sie ruffte, so könte man sich noch einige Hoffnung zur Beförderung seines Glückes machen. Allein bey dem jetzigen Zustande der Kirchen lässet sich dieses nicht mehr thun, und wer etwas haben will, der muß es sagen, sonsten fraget ihn niemand.

Tim. Hast du denn deßwegen Theologiam studiret, daß du dein Glück befördern, und eine Pfarre bekommen wilst?

Jud. Ist dieses nicht eine einfältige Frage! Solten denn meine Eltern so viele Unkosten vergebens auff mich gewendet haben? Solte ich so viele Schläge in der Schulen ausgestanden haben, damit ich die gantze Zeit meines Lebens am Kummer-Holtze nagen mögte? Solte ich auff Universitäten meinen Herren, denen ich aufgewartet, die Schue vergebens geputzet haben? Solte ich Tag und Nacht, wenn andere ihrer Lust gepflogen, umsonst über den Büchern gesessen, und mich ohne Nutzen mit Auswendig-Lernung so vieler Predigten gemartert und gequälet haben? Dieses wird mir kein verständiger Mensch zumuthen.

Tim. Es ist mir selbsten Leid vor dich, daß du die edle Zeit mit den Büchern so übel angeleget hast, und ich wolte dir wünschen, du

hättest

hättest an statt dessen die Schue-Flicker-Kunst gelernet. Glaube mir, derjenige, welcher nicht zur Ehre GOttes zum Nutzen seines Nechsten, und zu seinem eigenen Seelen-Heil Theologiam studiret, sondern deßwegen, damit er gemächlich in der Welt leben will, der ist nicht würdig, daß er in der Christlichen Gemeine, ich geschweige denn auff der Cantzel, geduldet werden solte. Dieses seynd nicht Hirten, sondern Miedlinge, indem sie nicht durch die rechte Thür in den Schaff-Stall **Christi** eingehen, sondern anderwerts hineinsteigen.

Jud. Diese Philosophie will mir noch zur Zeit nicht in den Kopff, sondern ich werde meinen Apostolischen Ritt wohl noch fortsetzen: Denn auff deine blosse Einbildung, welche du dir in deinem melancholischen Gehirne machest, kan ich mich von meinem guten Vorhaben nicht abschrecken lassen. Wenn alle diejenigen, welche sich **beruffene Diener des Wortes GOttes** nennen, und dennoch allerhand Mittel gebrauchet in das Predigt-Amt zu kommen, eitel Miedlinge seyn solten, wo wolte man denn heutiges Tages lauter rechte Hirten finden?

Tim. Diese Frage kan ich dir nicht wohl beant-

beantworten: Jedennoch zweiffele ich nicht, es werden sich noch hin und wieder viele rechte beruffene Diener des Wortes finden: Denn weil die wahre Kirche niemahls auffhören kan, so wird der HErr auch noch seine treue Arbeiter haben, welche gewartet, biß man sie geruffen hat, und welche nicht ihrem Bauche, sondern GOtt und dem Nechsten dienen.

Jud. Du nimmst den Titel eines **beruffenen Dieners des Wortes** nach dem blosen Buchstaben, wodurch du deine allzugewissenhaffte Einfalt genugsam an den Tag legest. Wenn sich ein rechtschaffener Studiosus Theologiæ schon durch Geschencke, Recommendation und allerhand Versprechungen um die Pfarr-Dienst bemühet, so muß er dennoch hernach beruffen werden, soll er anders seine Intention erreichen.

Tim. Von solcher Erklärung wusten weder die Propheten noch Apostel, sondern alles, darinnen sich der Mensch selbsten suchet, war ihnen zuwieder; dahero alles lauffen und rennen das rechte Kennzeichen eines Miedlings ist.

Jud. Ich sage noch einmahl, daß die heutige Praxis an unterschiedlichen Orten deiner eigensinnigen Meynung zuwieder ist. Drum will

will ich mich von meinem guten Vorsatz nicht abschrecken lassen, sondern freudig und getrost auff mein Mieth-Pferd steigen, und demselben die Sporne geben, damit ich zu rechter Zeit an Ort und Stelle komme: Denn ich bin in meinem Gewissen versichert, daß ich zu diesem Amte mit allen benöthigten Qvalitäten versehen bin. Ich habe mich in Theologia Thetica dermassen geübet, daß ich nicht allein alle Glaubens-Artickul auff dem Nagel her erzehlen, sondern auch alle Definitiones und Divisiones derselben völlig im Gedächtniß habe. In den Controversiis und in Theologia Polemica habe ich mich lincks und rechts so fleißig geübet, daß ich keinem Papisten Calvinisten, Socinianer, Wiedertäuffer, und was des Geschmeisses mehr ist, rathen wolte, sich an mich zu machen, indem er sonder Zweiffel mit Schimpff bestehen, und seine Verwegenheit bereuen würde. Uber dieses habe ich in Homileticis alles gethan, was man von mir erfordern könte, und ich weiß eine Predigt mit Historien, Sinnbildern, Gleichnissen, nachdencklichen Reden und Poetischen Erfindungen so galant auszuschmücken, daß niemand leichtlich die Zeit zu lang wird, wenn ich auf der Cantzel stehe, und daß den alten

Weibern

Weibern offtermahls die Augen übergehen, wenn sie mir zuhören.

Tim. Eines fehlet dir beforglich noch.

Jud. Ich weiß schon, was du sagen wilst. Du bildest dir gewiß ein, ich habe mich nicht an die beweglichen Geberden gewöhnet, welche einer gelehrten uud wohlausgesonnenen Predigt gleichsam das Leben geben, und ohne welche ein Prediger wie ein höltzerner Klotz auff der Cantzel stehet. Allein du irrest dich sehr, indem mir diese Eigenschafft ebenfalls nicht mangelt. Ich weiß sehr wohl, wie ich die rechte Hand in die Höhe heben soll, wenn ich vom Himmel und von hohen Dingen rede. Predige ich aber von der Hölle, so laß ich die eine Hand tieff über die Cantzel hinunter sincken. Ich weiß alle Affecten, als Zorn, Liebe, Furcht, Traurigkeit, Freude und dergleichen vorzustellen, daß mich meine Zuhörer nur ansehen dörffen, wenn sie recht beweget werden wollen, und die Stimme weiß ich ebenfalls bald starck, bald schwach zu brauchen, nachdem es die Beschaffenheit der Materie erfordert.

Tim. Das heisset auff gut Deutsch: Ich weiß gantz allein und ohne Gehülffen auff der

Cantzel so viel vorzustellen, als vielleicht zwantzig Personen zusammen auff dem Schauplatz nicht würden thun können.

Jud. Ey du treibest nur ein Gespött mit der wahren Theologie, und deine Quacker-Ohren gucken unter der orthodoxen Haut ziemlich hervor. Drum würde sichs nicht der Mühe verlohnen, dir länger zuzuhören, und einen guten Pfarr-Dienst darüber versäumen.

Tim. Warte nur noch ein klein wenig, biß ich dir mit kurtzen Worten gesagt habe, was dir noch an den Eigenschafften eines rechtschaffenen Predigers fehlet. Du must nicht predigen, damit du den Zuhörern fleischlicher Weise gefallen, sondern damit du sie erbauen mögest. Du must nicht allein suchen, die Zuhörer auf dem schmalen Wege zu Christo zuführen, sondern du must auch selbsten vorangehen. Du must nicht deßwegen auf die Predigt studieren, daß man sagen möge: **Unser Pfarrer hat eine gelehrte Predigt gethan, und viel Latein mit eingemischet**; sondern der Zweck deines Studierens und Betrachtens muß die Erbauung der Zuhörer seyn. Du must GOtt inniglich anruffen,

ruffen ehe, du deine Predigten concipirest, damit er dir den Geist der Weißheit und des Verstandes geben möge, und das Wort der Warheit recht theilen zu können, auff daß der Saame des Wortes GOttes, den du ausstreuen wilst, in den Hertzen deiner Zuhörer tausendfältige Frucht bringen möge. Du must nicht mit dem Vorsatz predigen, als ob du deinem Hirten-Amte hiedurch eine Genüge gethan hättest, sondern dein gantzes Leben muß eine thätige Predigt seyn.

Jud. Heisset nun dieses, eine Sache mit kurtzen Worten gesaget? Ich glaube, du wilst mich durch deinen langwierigen und verdrießlichen Discurs muthwillig um die Pfarre zu Wolffsdorff bringen: Drum würde es sich nicht der Mühe verlohnen, dir länger zuzuhören und einen solchen Dienst zu versäumen, bey welchem eine gute Besoldung und ein austräglicher oder, wie wir zu reden pflegen, ein feiner Beichtstuhl ist.

Tim. O wolte GOtt, ich könte dich um diesen Pfarr-Dienst bringen! Denn ich besorge, du wirst dich sonsten in die Hölle predigen.

Jud. Sich in die Hölle fluchen habe ich

wohl gehöret: Aber daß man sich in die Hölle predigen könne, seynd wohl seltsame Händel. Jedoch weil du ja ein Träumer seyn wilst, so thust du wohl, daß du es in dem höchsten Grad bist. Ich reise fort, und antworte dir nicht mehr, du magst auch sagen, was du willst.

Tim. Reise wohl, und bekehre dich, so weiß ich gewiß, du wirst noch unterweges umkehren, und sich andere um die Priester-Kappe reissen lassen.

Jud. Heute geschiehet es wohl nicht, ich weiß nicht, wie Morgen.

Das dritte Gespräch,
Vom Christenthum insgemein.

Timotheus und Demas.

Tim.

MIch düncket, du seyest zornig.

Dem. Mich düncket es auch, und mich düncket noch über dieses, daß ich grosse Ursache darzu habe.

Tim. Ey welcher Christ wolte doch Ursache

che haben zornig zu seyn? Wer hat dir denn etwas gethan?

Dem. Dencke doch nur: Heute fragte mich ein junger Studente, mit welchem ich bißhero sehr vertraulich umgegangen bin, ob ich auch gedächte, daß ich ein wahrer Christe wäre?

Tim. Diese Frage würde ich gerne von jederman leyden, besonderlich aber von einem vertrauten Freunde.

Dem. O du lidtest wohl etwas anders: Mir aber nicht also. Ich halte es vor einen grossen Schimpff, wenn jemand mein Christenthum in Zweiffel ziehet, da ich doch keine Sontags-selten aber eine Wochen-Predigt und Bet-Stunde versäume. Ich kan erweisen, daß ich getauffet bin, denn meine Tauff-Paten leben noch, und ich habe auch noch mein Paten-Ge d. Ich bin in meinem Christenthum wohl unterrichtet worden, und als ich das erstemahl zum heiligen Abendmahl gieng, sagte Magister Placentinus Polster, es seye ihm lange Zeit kein Beicht-Kind vorkommen, welches den Catechismum so wohl inne gehabt, als ich. Ferner habe ich ein silbern Crucifix auff den Altar geschencket, und ich wüste nicht,

wie mir zu muthe wäre, wenn mir jemand Cubachs Gebet-Buch entwendete, indem ich mein Morgen-und Abend-Gebet nicht gerne versäume. Wenn ich auch nur acht Tage übers Viertel-Jahr wartete, zum Tisch des HErrn zu gehen, so könte ich mich nicht zufrieden geben.

Tim. Ich höre einen Hauffen Gutes, so du gethan hast, von dir selbst erzehlen. Allein du wirst mich nicht verdencken, daß wenn du keinen andern Beweißthum deines Christenthums beybringest, ich dich noch vor keinen wahren Christen halten kan.

Dem. Du wärest mir eben recht, und es scheinet, als ob du bey meinem gelbschnäblichten Studenten in die Schule gegangen wärest. Wie kanst du es aber verantworten, daß du mich noch zorniger macheſt, als ich schon bin?

Tim. Eben weil du so leichtlich zornig wirst, so muß ich an deinem Christenthum zweiffeln: Denn es fehlet dir an der Verleugnung dein selbst, also daß du nur ein äusserlicher, nicht aber auch ein innerlicher Christe zu seyn scheineſt.

Dem. Genug, wenn ich nur ein Christe bin

bin, ich seye nun gleich ein innerlicher, oder äusserlicher.

Tim. Nicht genug; sondern ein äusserlicher Christe heisset so viel als ein Heuchler, welcher Art Menschen der Weg zum Himel versperret ist, so lange sie nicht rechtschaffene Busse thun, und von neuem in die Wiedergeburt treten, aus welcher sie sich durch ihren Selbst-Betrug gesetzet haben.

Dem. Verleugnung sein selbst, Wiedergeburt, Selbst-Betrug: Warum komst du nicht auch mit der Ichheit, Selbstheit, Eigenheit, Ausgang aus Babel und dergleichen schönen Worten auffgezogen, welche in allerhand verdächtigen Büchern stehen, wovor mich mein Beicht-Vater so treulich warnet. Hinweg mit solchem gefährlichen Gifft, mit welchem es sich nicht schertzen lässet. O wie gut wäre es, wenn alle solche irrige Bücher auff einen Hauffen zusammen geführet, und verbrennet würden. Kurtz von der Sache zu reden; Trutz sey demjenigen geboten, welcher mich vor keinen wahren Christen hält. Ich bin in der allein seeligmachenden Evangelischen Kirche gebohren und erzogen. Ich will auch darinnen leben und sterben. So packe dich

derowegen von mir, und sage lieber den Papisten und Calvinisten, daß sie keine wahre Christen seyn.

Tim. Ich muß erstlich mit dir fertig werden, ehe ich den Papisten und Calvinisten etwas sagen kan. Du rühmest dich mit der Evangelischen Kirche: Allein dieses kan niemand thun, als derjenige, welcher den Evangelischen Glauben hat.

Dem. Den habe ich so gut, als jemand, wenn er gleich noch so gelehrt wäre.

Tim. Worinnen bestehet denn dieser Glaube, auf welchen du dich so sehr verlässest?

Dem. Darinnen, daß ich gläube, die erste Person in der Gottheit seye mein Vater, die andere mein Erlöser, und die dritte mein Tröster.

Tim. Du glaubest gantz recht: Allein glaubest du auch, daß wer die erste Person in der Gottheit seinen Vater nennet, auch als ein Kind sein m Vater gehorsam seyn müsse; daß niemand GOtt den Sohn zum Erlöser hat, als wer in seine Fußtapffen tritt; und daß GOtt der heilige Geist nur allein diejenige tröstet, welche sich der Heiligung befleißigen.

Dem. Du wirst wenig Christen von solcher Art finden.

Tim.

Tim. Es kan wohl seyn.

Dem. So müsten auch wenig Menschen seelig werden.

Tim. Auch hierwieder habe ich nichts zu sagen.

Dem. Diese ketzerische Lehre bringet die Menschen zur Verzweiffelung.

Tim. Diese in dem Worte GOttes gegründete Lehre bewahret die Menschen vor der Sicherheit.

Dem. Ein rechter Evangelischer Christe muß in der Sicherheit leben, nehmlich er muß sich auff das Verdienst Christi sicherlich verlassen.

Tim. Und Christo im Leben und Wandel nachfolgen.

Dem. Das heisset, Christi Verdienst auff die Seite setzen, und sich auff eigene gute Wercke verlassen.

Tim. Nein, es heisset, sich durch eigene Schuld des Verdienstes Christi nicht unwürdig machen, sondern **also wandeln, wie er uns ein Fürbild gelassen hat.**

Dem. Wo bleibet alsdenn unsere Evangelische Lehre, von welcher wir im geringsten nicht

abweichen dörffen, daß man nehmlich allein durch den Glauben müsse seelig werden.

Tim. Diese Lehre wird durch dasjenige, was ich bißhero gesaget habe, nicht umgestossen, sondern kräfftig aufgerichtet, und wir werden allein durch den Glauben, indem er das Verdienst Christi ergreiffet, seelig, allein es muß ein thätiger Glaube seyn. Es muß kein todter, sondern ein geschäfftiger lebendiger Glaube seyn. Es muß kein fruchtloser, sondern ein solcher Glaube seyn, welcher viel gute Früchte der Liebe bringet.

Dem. Dieses alles ist mir zu weitläufftig, sondern ich bleibe nochmahls bey dem einfältigen Glauben, welcher saget, ich gläube an GOtt den Vater, GOtt dem Sohn und GOtt den Heiligen Geist.

Tim. Wenn du dieses von Hertzen gläubest, so must du auch gläuben, daß GOtt kein Gott ist, dem gottloß Wesen gefället.

Dem. Es gefället ihm zwar nicht, aber er weiß auch, daß wir arme und schwache Sünder seynd.

Tim. Welche bußfertig werden müssen, und welche, durch die Krafft des Heiligen Geistes gestärcket, sagen können: Ich vermag alles

alles in dem, der mich mächtig machet, nehmlich Christus.

Dem. Dieser hat alles gethan, mich zu erlösen: Drum darff ich es nicht noch einmahl thun.

Tim. Du darffst und kanst nichts thun, dich zu erlösen; sondern weil dich Christus durch sein Blut erlöset hat, so must du dem Teuffel nicht mehr dienen. Du must dein Fleisch creutzigen samt den Lüsten und Begierden. Du must nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist, als Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtiges Leben.

Dem. Wenn ich aus der Welt lauffen könte, so gienge dieses vielleicht an.

Tim. Es gehet an, wenn du gleich in der Welt bleibest: Denn Christus und seine Jünger waren auch in der Welt, und stelleten sich der Welt doch nicht gleich.

Dem. Heutiges Tages gehet dieses nicht mehr an; sondern wenn man unter den Wölffen ist, so muß man mit ihnen heulen.

Tim. Wenn man mit den Wölffen heulet, so wird man mit ihnen gefangen.

Dem. So weit erstreckt sich das Gleich-

nüß nicht. Ich weiß wohl, daß ein solches Leben nicht geführet werden kan, wie es viele Eyfferer erfordern: Denn wenn ich es habe anfangen wollen, so hat man auch alsobald angefangen, mich zu verachten.

Tim. Dieses ist eben das Kennzeichen der wahren Kinder GOttes, daß sie von der Welt verachtet werden.

Dem. Aber so würde ich zuletzt niemand nichts nütze seyn.

Tim. Davor laß du GOtt sorgen, welcher schon weiß worzu er dich, als sein Geschöpffe brauchen soll.

Dem. Das mögte endlich noch seyn. Aber dieses ist das bedencklichste, daß man bey einem solchen Leben alle Freunde aus dem Hertzen verbannen, und gantz Melancholisch werden müste.

Tim. O du elender Mensch! wie wenig weist du, worinnen die wahre Freude bestehet. Wenn du GOtt einmahl empfunden und geschmecket hättest, so würde dir vor aller weltlichen Freude eckeln. Es ist eine gewöhnliche Rede der Weltgesinneten Menschen, daß das thätige Christenthum melancholisch mache. Allein die armen Leute wissen nicht, was vor

ein

ein Unterscheid seye, unter der göttlichen und weltlichen Traurigkeit. Diese tödtet den Leib, jene aber erhält die Seele lebendig in GOtt, und ist dem Leibe nicht beschwerlich, welcher sich seinem Heyland gerne zum Opffer übergiebt, damit er dermahleins nebst der Seelen vor dem Throne des erwürgten Lammes zu erscheinen gewürdiget werden möge.

Dem. Du magst mir sagen, was du wilst, so ist es mir doch unmöglich, mich aller weltlichen Lust gäntzlich zu entschlagen.

Tim. Dieses würde dir nicht mehr unmöglich seyn, wenn du GOtt um den Beystand seines heiligen Geistes inbrünstig bätest. Und wilt du denn lieber die Himmels-Lust, als die Welt-Freude entbehren?

Dem. Keines weges, sondern dieser will ich allhier, und jener dort geniessen.

Tim. Das heisset, GOtt und dem Teuffel zugleich dienen wollen. Aber wie gedenckest du denn bey diesem gefährlichen Zustande deines Hertzens seelig zu werden?

Dem. Ich will an meinem letzten Ende dem bußfertigen Zöllner sein Stoß-Gebetlein nachsprechen: **GOtt sey mir armen Sünder gnädig!**

Tim. Weist du aber, daß du alsdenn bußfertig seyn wirst; daß du so viel Zeit haben wirst, deine Sünden zu bereuen, und daß du auch bey gesunder Vernunfft sterben wirst!

Dem. Das hoffe ich gantz gewiß.

Tim. Aber deine Hoffnung hat keinen Grund.

Dem. Was sich mit dem armen Schächer am Creutz zugetragen hat, das kan mir durch die Barmhertzigkeit GOttes auch wiederfahren.

Tim. Es kan mir wiederfahren, heisset nicht so viel, als es wird mir wiederfahren. Wilt du dich deswegen von einem hohen Felsen herunter stürtzen, weil du gehöret hast, daß einer unversehens herunter gefallen, und dennoch lebendig blieben ist?

Dem. Ey wer wolte dir auff alle deine wunderliche Fragen antworten. Wenn man also leben solte, wie du es erforderst, so müsten wir Evangelische allesamt ins Kloster gehen. Wo wolte man aber alsdenn mit allen München und Nonnen hinkommen?

Tim. Du würdest eben so wohl die Welt mit ins Kloster bringen, weil du sie im Hertzen hast. Wenn du aber dein Hertze Gott ergeben

hättest,

hättest, so würdest du in der Welt, und auch nicht in der Welt seyn.

Dem. Du bringest ungereimte Händel auff die Bahn. Einmahl ich kan nicht so seyn, wie du es haben wilst.

Tim. So kanst du auch kein wahrer Christe genennet werden. Wer nun kein wahrer Christe ist, der ist kein Nachfolger Christi, kein Kind GOttes, und kein Erbe der ewigen Seeligkeit.

Dem. Du begegnest mir noch gröber, als mein junger Studente.

Tim. Ich kan nicht heucheln.

Dem. Und ich kan dir nicht zuhören.

Tim. So must du doch noch die Worte Christi anhören, wenn er saget: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

(Hiervon besiehe. T. Pfanners Buß- und Lebens-Weg im ersten Theil das 9. 10. und 11. Capitel)

Das

Das vierte Gespräch,
Vom Kirchengehen und von der Sontags-Feyer.

Timotheus und Demas.

Tim.

Wirst du diesen Morgen in die Kirche gehen?

Dem. Du kanst wohl wunderlich fragen. Wer wolte denn am Sontage früh ohne Noth aus der lieben Kirche bleiben? Was würden die Leute sagen, wenn ich die heutige Morgen-Predigt versäumete?

Tim. So höre ich wohl, du geheſt der Leute wegen in die Kirche.

Dem. Unius rei plures poſſunt eſſe fines; **Eine Sache kan mehr als einen End-zweck haben.** Und dannenhero gehe ich auch deswegen hinein, daß ich Gott dienen will.

Tim. Ich aber glaube, du thuſt es zu dem Ende, damit du hilffeſt mit da ſeyn, und die Stühle füllen.

Dem. Wie kömſt du auff ſolche argwöniſche Gedancken?

Tim. Ich ſehe, daß du meiſtentheils unter der

der Predigt entweder schläffest, oder mit deinem Nachbar plauderst.

Dem. Zuvor habe ich doch auch die Lieder mit gesungen. Daß ich aber nicht gar so fleißig zuhöre, solches geschiehet deswegen, weil ich schon alles weiß, was der Prediger auff der Cantzel sagen wird.

Tim. Gesetzt du wüsteſt dasselbe, so kanst du doch dasjenige, was zum wahren Glauben und Christlichen Leben erfordert wird, nicht offt genug hören; ja du weist auch nicht, ob nicht eben in derselben Stunde, da du die Predigt verachtest, des Predigers Stimme zu deiner Bekehrung dienen soll.

Dem. Ich glaube, du rechneſt mich noch gar unter die Unbekehrten.

Tim. Zum wenigsten sehe ich noch wenig Proben von deiner Bekehrung, indem du die Anhörung des Wortes GOttes muthwillig versäumest, und deinem Nechsten mit deinem Kirchen-Geplauder nicht allein ärgerst, sondern auch in seiner Andacht verstöreſt. Heisset dieses nun, GOtt in der Kirche dienen, und wäre es nicht besser, du kämeſt nimmermehr hinein, als daß du durch deine Gegenwart dir selbsten nicht nützlich, und andern zugleich

auch

auch schädlich bist. Also befindest du dich in einem noch viel elendern Zustande, als diejenigen, welche zwar stille und ehrbarlich in ihren Stühlen sitzen, und die Predigt fleißig anhören, damit sie etwas, was ihnen anstehet, daraus behalten, nicht aber damit sie sich daraus bessern wollen. Ja viele, welche den Schein fleißiger und eyfriger Zuhörer haben, wissen viel darvon zu rühmen, daß der Prediger eine schöne Predigt gethan hat, und wenn man sie fraget, worinnen denn diese Schönheit bestanden, so wissen sie nichts anders zu sagen, als daß der Prediger eine liebliche Aussprache gehabt, niemahls gestocket, und seine Geberden gebrauchet habe.

Dem. Du tadelst alles, und bist gar zu eigensinnig. Wer wird denn die Predigt von Wort zu Wort nachsagen können?

Tim. Dieses erfordere ich nicht, sondern ich will nur haben, daß ein jeder das vornehmste aus der Predigt, oder nur etwas davon lernen, und dasselbe zu seiner Erbauung anwenden solle, sonsten hat er nichts anders gethan, als die Zeit unnützlich zugebracht. Es ist in Wahrheit mit blutigen Thränen zu beklagen, daß gleichwie viele Römisch-Catholische ihrer

rer Religion gnug gethan zu haben vermeinen, wenn sie die Messe gehöret, und den Rosen-Krantz darinnen von Anfang biß zum Ende gebetet; also auch viele Evangelische ihre Christen-Pflicht gnugsam beobachtet zu haben vermeinen, wenn sie ihre Stühle unter währender Predigt eingenommen, und eine Stunde lang auff einer Stelle gesessen haben: Denn so bald sie der Kirchen-Thür den Rücken zugewendet, begeben sie sich an solche Oerter, wo sie den übrigen Tag in den Lüsten des Fleisches zubringen.

Dem. Meinst du denn, man solle den gantzen Sontag zu Hause sitzen, und kalmäusern?

Tim. Weil dieser Tag in der Christenheit der Tag des Herrn genennet wird, so muß er dem Herrn aller Herren zu Ehren, nicht aber in Eitelkeit und Wollust zugebracht werden.

Dem. Lieber GOtt, wo wolte man denn die Zeit hinbringen, wenn man sich den gantzen Tag über gar keine Lust machen solte. Man kan ja nicht vom Morgen biß an den Abend mit lesen, singen und beten zubringen.

Tim. O wie betrübt ist es zu hören, daß so viele Menschen, welche doch sonsten vor gute Christen angesehen seyn wollen, am Sontage über

über lange Weile klagen, wenn sie in keine lustige Gesellschafft kommen können: Es ist ja wohl ein elendes Zeichen vor einen Menschen, welcher sich einen Christen nennet, und dennoch über die lange Zeit klaget. O wie kurtz würde sie ihm werden, wenn er sie zur wahren Busse und zur Erkentnüß GOttes anwendete! Wer eine Person von Hertzen liebet, dem wird in ihrer annehmlichen Gesellschafft keine Zeit zu lang, wohl aber zu kurtz werden. Wie kan denn ein Mensch so unverschämt seyn, zu sagen, daß er GOtt liebet wenn er in der Gesellschafft GOttes über lange Weile klaget? Wenn ein Mensch empfindet, was es vor eine Süßigkeit ist, mit GOtt zu wandeln, so verstehet er auch alsobald, was es vor eine grosse Gnade seye, daß die Göttliche Gütigkeit nach dem Sünden-Fall einen Tag in der Woche bestimmet hat, darinnen der Leib von der Arbeit und die Seele von weltlichen Gedancken befreyet seyn soll. Es ist wohl wahr, daß ein jeder Christ einen stetigen Sabbath in seiner Seelen, mitten unter den zeitlichen Geschäfften feyern soll. Gleichwie aber unser innerliches Elend so groß ist, daß wir durch diejenigen Verrichtungen, welche zu diesem Leben gehören,

hören, leichtlich an der Inbrünstigkeit des Geistes verhindert werden können: Also ist der Sonntag vor diejenige Zeit zu achten, darinnen das Feuer der Liebe zu GOtt wiederum in seine völlige Flammen gebracht werden soll. Und gleichwie ein Vater seine Kinder zwar jederzeit hertzlich liebet, indem er zu keiner Zeit etwas an ihrer Auferziehung mangeln lässet; jedennoch aber seine gewisse Stunde zu haben pfleget, darinnen er auff eine gantz absonderliche Weise vor sie sorget, und sich an ihrer Liebe ergötzet: Also gehet auch der Himmlische Vater mit seinen Kindern um, daß er ihnen zwar immerfort einige Würckungen seiner Gnade und Liebe zu geniessen giebet; jedennoch aber den Sonntag insonderheit zu dem Heyl ihrer Seelen bestimmet, und ihnen eine bequeme Zeit verleihet, sich jemehr und mehr mit ihm zu vereinigen.

Dem. Es läst sich noch so ziemlich hören, was du sagest, und es wäre nicht unrecht, wenn man den Sonntag solchergestallt in der Stille zubrächte: Allein ich kan nicht finden, daß diejenigen, welche solches nicht thun, deswegen verdammet seyn solten, und was mich anlanget, so ist es mir unmöglich, einen gantzen

Tag

Tag ohne Gesellschafft oder Zeitvertreib zuzubringen. Ich habe es auch von meinen Eltern nicht anders gesehen, und werden in der gantzen Christenheit unter allen Religionen wenig Menschen seyn, welche den gantzen Sontag mit geistlichen Ubungen zubringen. Solten nun die andern allesamt verdammt werden, so würde die Anzahl der Seeligen sehr klein seyn.

Tim. Ich will niemand verdammen, vielweniger mich unterstehen, auszusprechen, wie groß oder klein die Anzahl der Seeligen seyn werde; sondern ich sage nur dieses, daß niemand das Zeugnüß der Kindschafft GOttes haben könne, welcher einen Verdruß und Eckel empfindet, jederzeit, absonderlich aber am Sontage, mit GOtt zu wandeln, und diesen heiligen Tag mit geistlichen Ubungen zuzubringen. Man kan in Wahrheit nicht ohne Furcht und Betrübnüß daran gedencken, daß der Tag des HErrn ein solcher unheiliger Tag in der Christenheit worden ist, daß man denjenigen fast nicht unrecht geben kan, welche ihn einen Tag des Teuffels nennen, weil an demselben mehr Schande und Laster getrieben werden, als vielleicht in der gantzen vorher-

gegan-

gegangenen Woche nicht geschehen ist. Auff diesen Tag freuen sich alle diejenigen, welche sich, nach ihrer Beruffs-Arbeit, die sie die Woche über verrichtet haben, mit den Wollüsten des Fleisches besudeln wollen. Werden auch wohl grössere Fressereyen und Sauff-Gesellschafften angestellet, als am Sontage? Meinen diese unbekehrte Christen nicht durchgehends, es seye nicht recht, wenn sie an einem Fest- oder Sontage nicht entweder Gäste tractiren, oder zu Gaste gehen? Könte wohl unter den Heyden dem Teuffel ein grösserer Dienst geschehen, als ihm an solchen Tagen unter den Christen in den Wein- und Bier-Häusern geschiehet, zu welchem Greuel viele Obrigkeiten entweder stille schweigen, oder doch die dieserwegen gegebene Verordnungen nicht mit gnugsamen Eyfer vollstrecken.

Dem. O wie viel anders würdest du reden, wenn du selbst ein Wein- oder Bier-Schencke wäreſt, und nicht allein einen schweren Pacht, sondern auch grosse Herrschafftliche Anlagen entrichten müsteſt.

Tim. Wenn ich mich in einer solchen Lebens-Art befände, so würde ich mich durch den Beystand GOTTes bemühen, entweder ein

Christli-

Christlicher und frommer Wein- und Bier-Schencke zu seyn, oder aber diesen ausserdem gefährlichen Stand gar verlassen.

Dem. Ich muß mich über den Titul eines Christlichen und frommen Wein- oder Bier-Schenckens hertzlich verwundern, und mögte nun auch gerne wissen, was derselbe vor Eigenschafften haben müsse, daß man ihn vor Christlich und fromm halten könne?

Tim. Ich will dir darauff dienen, und ist zum Voraus zu wissen, daß die Verkauffung des Getränckes, wenn sie nach den Reguln Christi eingerichtet wäre, eine solche Nahrung seyn würde, dardurch man viele Gelegenheit hätte, die Christliche Liebe auszuüben, und dem Nechsten gutes zu thun; dergestalt, daß ich mir zu behaupten getraue, es habe ein solcher Mann aus seinem Keller eben so nahe zu GOtt, als ein Gelehrter aus seiner Studier-Stube, ja noch näher, wenn dieser seine Zeit mit unnöthigen Grillen zubringet. Hiernechst erfordert die Pflicht eines solchen Schenckens, daß er das Getränck nicht aus Betrug verfälschet; daß er seine Gäste, wenn er siehet, daß sie zur Trunckenheit geneiget seynd, zur Mäßigkeit vermahnet, und ihnen überflüs-

siges

siges Getränckе zu geben abschläget; daß er ihnen alle Gelegenheit zur Uppigkeit abschneidet, und dannenhero keine Spielleute hat, vielweniger Karten, Bret-Spiele, Würffel, Kegel u. d. m. in seinem Hause finden lässet, als welche zur Sünde und zum Verlust der Zeit viel Anlaß geben. Ferner daß er diejenigen, welche fluchen oder ärgerlich reden Christlich ermahnet, und ihnen vorstellet, was massen sie **von einem jeden unnützen Worte werden Rechenschafft geben müssen.**

Dem. O ich bitte dich gar sehr, schweig stille, oder ich lache mich über der Bier- und Wein-Schencken-Instruction zu Tode.

Tim. Dieses habe ich mir wohl in Anfange einbilden können: Denn ich weiß schon, wie die Kinder dieser Welt zu urtheilen pflegen, welchen alles thöricht vorkömmet, was zum Leben, das aus GOtt ist, gehöret.

Dem. Wem wolte es auch nicht thöricht vorkommen, wenn man aus einer Schencke eine Kirche, und aus einem Bier- oder Wein-Wirth einen Prediger machen will?

Tim. In der Schencke muß man so wohl GOtt fürchten und ihm dienen, als in der Kirche, und ein Prediger hat keinen andern Weg

zum Himmel als ein Wein- oder Bier-Wirth.

Dem. Wenn du dieses Land nach deinem Kopff regieren solcst, so würde die Summa der Tranck-Steuer ziemlich ins kleine gebracht werden.

Tim. Verhoffentlich aber würde ein Thaler mit Recht mehr Seegen bringen, und weiter reichen, als viele mit Unrecht.

Dem. Dieses ist ein einfältiges Kammer-Consilium, wovor dich die hohen Landes-Obrigkeiten nicht gar zu reichlich belohnen werden.

Tim. Ich verlange auch solches keines weges, sondern die Belohnung, welche ich vor mein Kammer-Consilium verlange, bestehet darinnen, daß mir alle grosse Herrn, wenn sie keine wahre Christen seynd, die Gnade thun mögten, mich zu keinem Kammer-Rathe zu machen: Denn wenn in denen Königlichen und Fürstlichen Kammern der Eigennutz, nicht aber die Gottesfurcht zum Grunde geleget wird, so entspringen in denenselben Quellen der Entheiligung des Sabbathes durch Fressen und Sauffen, weil man lieber ein nichtswürdiges Interesse, als seine Seele erhalten will. Allein solte der Vater im Himmel

welcher

welcher uns zur Heiligung beruffen hat, nicht so mächtig seyn, einen König oder Fürsten ohne ein so liederliches Geld, welches vor dem Wein- und Bier-Zapffen gewonnen wird, zu ernehren und zu erhalten? So aber wird demjenigen, der Himmel und Erden aus nichts erschaffen hat, nicht so viel zu getrauet, daß er sein Geschöpff ohne sündlichen und schändlichen Gewinn ernehren könne. Wenn uns ein ehrlicher Mann etwas bey seinem Wort versichert, so würden wir es vor unrecht und unvernünfftig halten, woferne wir seine Zusage in Zweiffel ziehen wolten. Nun aber hat der allgewaltige GOtt denen Menschen so theure Verheissungen gegeben, daß er sie nicht verlassen noch versäumen wolle, wenn sie alle ihr Vertrauen auf ihn setzen, und in seinen Wegen wandeln. Kan denn wohl etwas so unbesonnen und unvernünfftig erdacht werden, als daß eine Obrigkeit gedencket, sie werde nicht so viel Mittel haben, ihre Regierung führen zu können, wenn sie die schnöde Sauff-Steuer, so von den Trunckenbolden erleget wird, verleugnen oder vermüssen würde.

Dem. Der Kopff fänget mir schon an, wehe zu thun: Drum endige deine allzuscharf-

se Predigt über das dritte Gebot, oder ich laufe darvon.

Tim. Gleich ietzo bin ich fertig, wenn ich nur noch gesaget habe, daß wenn man alle Mordthaten in der Christenheit zusammen rechnen, und selbige nach den sieben Tagen der Woche untersuchen wolte, sich an keinen Tage eine so grosse Anzahl derselben finden würde, als am Sontage. O wird es den hohen Obrigkeiten nicht eine schöne Ehre seyn, wenn am jüngsten Gerichte die Seelen dieser Ermordeten aufftreten, und über ihre Landes-Herren klagen werden, daß man den üppigen und sündlichen Leben aus Eigennutz durch die Finger sehen, und so viele Menschen, welche noch auff andere Weise von ewigen Verderben hätten errettet werden können, in die Hölle haben fahren lassen!

Dem. Willst du auffhören?

Tim. Ja, weil dir die Warheit zu wieder ist.

Dem. Die Warheit ist mir nicht zu wieder.

Tim. Aber du wilt nicht darnach leben.

Dem. Ich will, aber ich kan nicht.

Tim. So bald man im Christenthum will so bald kan man auch: Denn das Wollen

ist

ist schon ein können, wenn es nur mit Ernst geschiehet.

Dem. Du möchtest wohl gar zu viel zu dem Ernste erfodern: Drum will ichs lieber mit meinem Abschiede einmahl Ernst werden lassen, sonsten versäume ich über den Geplaudere die liebe Kirche.

Tim. Dieses Geplauderey hat dich zu einem rechten Kirchen-Gänger machen können, wenn du Lust gehabt dich zu bekehren.

Dem. Hier kan ich nicht bekehret werden, sondern zu Hause, allwo ich meine Kehr-Bürste habe: Drum will ich forteilen, ehe man zum dritten mahl in die Kirche lautet, damit ich nicht mit einem unreinen Kleide erscheine.

Tim. Thue was du wilt.

Dem. Es soll ausserdem geschehen.

(Besiehe T. Pfanners Buß- und Lebens-Weg im 2. Theile das 39. Capitel.) So Oster-Messe 1711. fertig worden.

Das fünffte Gespräch,

Vom Heyrathen.

Tim.

WEnn mir es erlaubet ist, zu fragen, so mögte ich gerne wissen warum du in so

tieffen Gedancken stehest, dergleichen ich sonsten nicht an dir gewohnet bin.

Dem. Hierzu veranlasset mich eine Sache, welche ich vorhabe, und welche, meines Erachtens, die schwereste auff der gantzen Welt ist.

Tim. So soll ich denn wissen?

Dem. Warum nicht? Weist du doch wohl, daß ich keine Geheimnisse aus meinen Dingen mache. Mit wenig Worten: Ich will heyrathen.

Tim. In Wahrheit, eine schwere Sache, und redet das gemeine Sprichwort recht wenn es saget: **Es seyen in dem menschlichen Leben drey sonderbare Glückseeligkeiten zu befinden, nemlich wohl gebohren werden, wohl heyrathen, und wohl sterben.** Es ist aber das Heyrathen auch leichte eine Sache, wenn man es Christlich anfänget.

Dem. Wie muß man sich denn hierbey anstellen?

Tim. Man muß nicht auff das Geld, sondern auf die Person, und nicht auf die Schönheit, sondern auff die Tugend sehen.

Dem. Dieses ist ein schlechter Trost vor mich

mich, und du kömmst mir schon wiederum mit solchen Lehren angestochen, welche nicht in meinen Kram dienen. Wovor nehme ich mir denn eine Frau, wenn sie nicht schön oder reich seyn soite? Lieber bliebe ich, wie ich anjetzo bin.

Tim. Ich wolte dir dieses letztere selbst rathen: Denn deine Ehe wird doch nicht anders, als unglücklich seyn,

Dem. Ist denn die, Schönheit oder der Reichthum unter die Laster zurechnen, und soll man deswegen ein Mädgen nicht zur Ehe nehmen, weil es diese zwey Eigenschafften an sich hat?

Tim. Du bleibest bey der Art, wie deines gleichen Leute gewohnt seynd, nehmlich das sie ihrem Neben-Menschen die Worte im Munde verkehren. Ich sage nicht, daß man eine Person deßwegen zu heyrathen unterlassen solle, weil sie schön oder reich oder beydes zugleich ist; sondern ich will nur haben, daß man dieses seinen Zweck nicht solle seyn lassen. Oder daß ich mich deutlicher erkläre. Wenn dir zwey Personen vorgestellet würden, unter welchen die eine schön und reich, aber dabey gottloß und lasterhafftig, die ande-

re hingegen arm und nicht schön, jedoch fromm und tugendsam wäre, so solt du lieber nach der letzten, als nach der ersten greiffen.

Dem. Ey, da müste mich der Hencker plagen. Nein mein lieber Timotheus: Dich mache ich nimmermehr zu meinem Freywerber, und also wirst du wohl keinen Kuppel-Peltz von mir verdienen.

Tim. Ich bin es auch zufrieden, und will dieser zeitlichen Ehre gerne entbehren: Denn die Mittels-Personen haben offtmahls den grösten Vorwurff zugewarten, wenn eine Ehe übel ausschläget.

Dem. Dem seye nun, wie ihm wolle, so soll unser Gespräch doch deswegen nicht gleich abgebrochen werden, ob wir gleich nicht einerley Meynung in diesem, wie auch in andern Stücken seynd. So wisse demnach, daß ich auff die Schönheit nicht das geringste Absehen habe: Denn eine Frau ist doch eine Frau sie mag nun lang oder kurtz, dicke oder schmal, gerade oder krumm, weiß oder gelb aussehen, und ist ausser dem die Schönheit eine Blume, welche von dem Winde einer hefftigen Kranckheit oder auf andere tausendfache Weise leichtlich verwelcken kan: Zugeschweigen,

daß

daß, wenn auch dergleichen Zufälle nicht zu besorgen wären, dennoch die allervortreflichste Schönheit nicht länger, als diejenigen Jahre dauert, darinnen sie zu blühen pfleget.

Tim. So seynd wir demnach schon in diesem Puncte einig?

Dem. Ja, es hat sich einmahl ungefehr also gefüget, daß wir in einem Puncte übereinstimmen: Allein was den andern anlanget, so kan ich keiner Haare breit von meiner Meinung abweichen.

Tim. Das heisset so viel: Du wilst kurtzum eine reiche Frau haben.

Dem. Allerdings. Ich dencke immerfort an meinen seeligen Vater, welcher zu sagen pflegte: Wer eine arme Frau heyrathet, dem schadet es die Zeit seines Lebens.

Tim. Dein so genanter seeliger Vater hat dir dießfalls keine seelige Lehre hinterlassen: Denn was wolte doch demjenigen, welcher den reichen GOtt zum Vater hat, eine arme Frau schaden?

Dem. Ich nehme lieber das gewisse vors ungewisse.

Tim. Was du anjetzo, mit meiner grossen Erstaunung, so frech heraus redest, das ge-

dencken die meisten Menschen in ihren Hertzen, indem sie dem getreuen und allmächtigen GOtt nicht weiter trauen, als sie sehen.

Dem. Du geräthst mir wiederum zu tief in die Schrifft, und ich bleibe darbey, daß eine Lerche in der Hand besser ist, als ein gantzes Volck Rebhüner im Felde.

Tim. So hast du denn schon einen Anschlag auf eine reiche Frau.

Dem. Ich weiß eine, welche recht vor mich seyn würde, wenn ich sie nur mit guten Worten fangen könte. Ihr Vermögen bestehet in 40000. Reichsthalern; dahero ist sie schon nehmens-würdig, ob sie gleich nur ein Auge hat, und an dem lincken Fusse dermasen hincket, daß sie keinen Schritt ohne Beyhülffe eines Stockes gehen kan, anbey auch am Gemüthe eben so lasterhafft, als wie am Leibe gebrechlich ist.

Tim. Kanst du dich denn entschliessen, bey diesen Leibes-Gebrechen ihre Person lieb zu haben?

Dem. Dieses ist mir nicht möglich: Jedoch will ich mich verstellen, so viel ich nur immer kan, damit sie sich einbildet, ob habe ich sie lieb.

Tim.

Tim. In Wahrheit, mir schaudert die Haut, wenn ich an deinen elenden Zustand gedencke. Weist du denn nicht, daß der HErr an denen Blutgierigen und Falschen einen Greuel hat?

Dem. Wie reimet sich denn dieser Spruch zu meiner Heyrath?

Tim. Nur mehr als zu wohl, mein lieber Demas. Kan denn auch wohl ein gröffere Falschheit erdacht werden, als wenn man eine Person überredet, daß man sie liebet, und in der That liebt man doch nichts anders an ihr, als das Geld. Eine solche Ehe hat auf deiner Seite sonder Zweifel dem Satan zum Urheber, indem derselbe ein Vater der Lügen ist.

Dem. Hoho. Du fällest einmahl erschrecklich mit der Thür ins Hauß, und du redest, wie dir der Schnabel gewachsen ist. Wenn es nach deinem Kopffe gehen solte, so müsten die meisten Ehen gantz und gar nachbleiben.

Tim. Alsdenn würden verhoffentlich nicht so viele böse Ehen unter denen Christen seyn. Ich glaube selbsten, daß es ein Wunderwerck ist, wenn eine Ehe ohne Intresse geschiehet.

Dem. Handel und Wandel muß getrieben

seyn, und man muß nicht alles so genau nehmen, sonsten wird man es nicht gar weit in der Welt bringen.

Tim. Genug, wenn man es nur weit in dem Himmel bringet.

Dem. Daselbst wird man weder freyen, noch sich freyen lassen. Anjetzo seynd wir noch auf der Welt, allwo eine reiche Frau ein sehr nützlicher Haußrath ist.

Tim. Im Himmel wird man freylich weder freyen, noch sich freyen lassen: Jedoch müssen wir in der Welt uns also verheyrathen, daß unsere Seelen an der Vermählung mit Christo nicht gehindert werden.

Dem. Kömmst du wiederum einmahl mit deinem Mystischen Zeuge angestochen? So viele tausend interessirte Ehen in der Christenheit werden dennoch Ehen bleiben, ob sie schon nicht nach deiner Phantasie eingerichtet seynd.

Tim. Ich verlange sie auch nicht zu trennen; jedoch kan ich nicht in Abrede seyn, daß ich davor halte, es seyen viele dergleichen Ehen nicht anders, als ein Deckmantel der Hurerey, welche nicht die eheliche Liebe, sondern die Begierde zur Ehre, Wollust oder Reichthum zum Grunde haben.

Dem.

Dem. Was solte ich aber nun mit einer frommen und tugendhafften Frau anfangen, wenn ich kein Brodt im Hause hätte?

Tim. GOtt vertrauen, inbrünstig beten, und fleißig arbeiten.

Dem. Diese Regeln habe ich längst gewust: Allein von der Arbeit werde ich gar zu müde.

Tim. Wenn du nach deinem Beruf nicht zuarbeiten gedenckest, so darfst du es auch mit einer Frau von 40000. Reichsthalern nicht wagen, wenn sie keine Tugend besitzet.

Dem. Was gehen mich denn ihre Laster an, wenn ich nur ihr Capital in Händen habe?

Tim. Eine lasterhaffte Frau kan in kurtzer Zeit ein grösseres Capital durchbringen, als diejenige besitzet, welche du in dein eigennütziges Garn locken wilst; dahingegen die Tugend ein immerwährendes Capital zu nennen ist.

Dem. Was nehme ich dann nun hieraus?

Tim. Dieses, daß du die 4000. Reichsthaler durch Verschwendung und Unsegen leichtlich verliehren, deine am Leibe und an der Seele ungestalte Frau aber behalten, und

dennoch zuletzt genöthigt werden wirst, entweder zu arbeiten, oder zu betteln.

Dem. Du machest es auch gar zugefährlich, und deine Grillen, die du täglich ausbrütest, haben ihres gleichen nicht mehr unter der Sonne.

Tim. Dennoch kan es sich leichtlich zutragen, daß meine Grillen auch an deiner Person wahr werden, da ich dir eine grosse Menge Eheleute herrechnen könte, welche ein weit ansehnlicheres Vermögen in einer gottlosen Ehe durchgebracht haben.

Dem. Ey du machst mir den Kopff gantz wunderlich, und du thätest besser, wenn du mir einen guten Rath mittheilen wolltest, wie ichs anfangen soll, daß ich meine hinckende und einäugigte Gebieterin, mit dem Geld-Sache bekomme.

Tim. Du wirst dir den besten Rath selbst geben können: denn die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, als die Kinder des Lichtes.

Dem. Der Rath wäre wohl endlich leichte zu finden, wenn ihr nur jemand beybrächte, was ich ihr gerne beygebracht wissen wolte.

Tim. Worinnen bestehet denn dieses?

Dem. Wenn es ein verständiger Mann gut

gut mit mir meinete, so solte er sie mit vielen Betheurungen überreden, daß ich reich, sparsam, verträglich, keusch und gottseelig seye.

Tim. Du sprichst, er solle sie solches überreden, welches, meines Erachtens, so viel heisset, er solle ihr etwas von dir beybringen, welches sich in der That nicht also befindet.

Dem. Man muß denen Leuten nicht alles auff die Nase hencken, wenn man sein Glücke machen will. Beym Heyrathen und beym Pferde-Kauff muß man nicht gerade zusagen, sondern es fehlet gleichsam etwas daran, wenn nicht ein wenig Betriegerey mit unterläuffet.

Tim. Mich bekömmst du nimmermehr zum Freywerber.

Dem. Habe ich dirs doch zuvor gesaget, daß ich dich nicht darzu verlange: Denn du würdest mir den Handel erschrecklich verderben.

Tim. So suche dir einen andern.

Dem. Solches werde ich wohl thun müssen, wenn ich meinem Zweck erreichen will.

Tim. Ich wünsche dir, daß du zuvor bekehret werden mögtest.

Dem. Bekehret bin ich schon: Allein die 40000. Reichsthaler habe ich noch nicht.

Tim.

Tim. Vielleicht werden sie dir, wenn du sie zu deinem Unglücke erlanget hast, eben so viel nütze seyn, als dem Juda die 30. Silberlinge.

Dem. Du wirst zu abgeschmackt. Ich kan dir vor diesesmahl nicht länger zuhören.

Tim. So will ich auch vor diesesmahl nicht länger mit dir reden.

Das sechste Gespräch
Von der Tauffe.

Dem.

Weist du etwas neues wissen?

Tim. Von Hertzen gerne, wenn es nur etwas gutes ist.

Dem. Es ist nicht allein gut, sondern vortrefflich.

Tim. So sage mirs fein bald, auf daß ich mich zugleich mit dir freuen kan.

Dem. Ich habe anietzo ein herrliches Mittel gefunden, mit meiner einäugigten und hinckenden zukünfftigen Braut bekant zu werden, worbey ich denn verhoffentlich gute Gelegenheit bekommen werde, ihr etwas von meinem ehrlichen Vorhaben zu entdecken.

Tim.

Tim. Wie ehrlich dein Vorhaben seye, habe ich dir schon offenhertzig genug gesaget. Jedoch dieses vorjetzo bey Seite gesetzet, so mögte ich nunmehro wissen, worauff dein Anschlag beruhet.

Dem. Mein Schuster, dessen Kundmann ich schon lange Zeit gewesen, hat diese Nacht mit seiner Frau einen jungen Sohn bekommen, welchen ich aus der Tauffe zu heben, mich anerbieten will, so ferne er die hinckende Lucinde nebst mir zu Gevattern bitten würde.

Tim. Ey das ist ein schöner Handel.

Dem. Gelt, es ist dir wieder einmahl nicht recht?

Tim. Wem wolte denn ein solches sündliches Wesen recht seyn?

Dem. Ist es denn etwas sündliches, wenn man zu Gevattern stehet?

Tim. An sich selbsten ist es ein Christliches Werck: Aber wenn man also dasselbe anfänget, wie du, so ist es Sünde.

Dem. Ich dachte, was mich bisse. Du mißgönnest mir nur meine vorhabende Heyrath.

Tim. Ich mißgönne dir nichts, sondern gönne dir tausendmahl mehr gutes, als du dir selbsten gönnest, weil du meine getreue Warnungen nicht annehmen wilst.

Dem.

Dem. Und worinnen habe ich es denn vor diesesmahl versehen?

Tim. Darinnen, daß du die heiligste Handlung der Tauffe, so viel an dir ist, entheiligest.

Dem. Daß weiß ich nicht.

Tim. Ich glaube solches gar wohl: Denn du wirst sonder Zweiffel auch nicht wissen, was darzu gehöret, wenn man eine Gevatterschafft würdiglich vertreten will.

Dem. Das weiß ich überaus wohl.

Tim. So sage mirs denn.

Dem. Wenn man den Gevatter-Brief bekömt, so muß man der Kinder-Frau eine Verehrung geben; man muß ein sauberes Kleid anziehen; man muß in die Kirche gehen, und zu Anfange ein **Vater unser** beten; man muß zu rechter Zeit vor den Tauff-Stein treten; man muß bey der Tauffe etzliche mahl ja sagen, und alle Ceremonien nach der Ordnung fein züchtig und ehrbar mitmachen; man muß dem Täufflinge das Pathen-Geld nach Beschaffenheit seines Standes einbinden; man muß zum Beschluß wieder ein **Vater unser** beten; man muß dem Vater des getauffen Kindes Glück wünschen, und alsdenn wieder nach Hause gehen.

Tim.

Tim. Ist dieses nun alles?

Dem. Ich weiß vor diesesmahl nichts weiters.

Tim. Warum wirst du den zu Gevattern gebeten?

Dem. Daß ich den Pathen das Pathen-Geld schencken; und seine Eltern hernach die Zeit meines Lebens **Gevatter** und **Gevatterin** nennen soll.

Tim. Ich würde mich über deine Antwort noch mehr wundern, wenn ich nicht allzuwohl wüste, daß sich die meisten Christen eben dergleichen Einbildung von dieser heiligen Handlung machen.

Dem. Ist denn etwas daran zu verbessern?

Tim. Sehr vieles. Zum Wesen der heiligen Tauffe seynd die Gevatterschafften eigentlich keine Nothwendigkeit, und haben sie ihren Ursprung dazumahl erstlich bekommen, als die Christliche Kirche annoch unter denen grausamsten Verfolgungen derer Heydnischen Käyser stunde: Denn weil die Christen sich alle Augenlicke zu dem Märtyrer-Tode bereit halten, und ihren Gottes-Dienst im Verborgenen halten musten, so baten sie zwey biß drey Zeugen, (weil in so vieler Personen

Munde

Munde der Wahrheit bestehet,) wenn sie ein ungebohrnes Kind durch das Wasser-Bad der heiligen Tauffe wolten abwaschen lassen; damit dieselben nicht allein von der geschehenen Tauffe eines solchen Kindes auff erforderten Fall ein Zeugnüß ablegen, sondern auch ihrem Pathen im leiblichen und geistlichen beystehen mögten, wenn desselben Eltern etwan frühzeitig mit Tode abgehen würden.

Dem. Verfolgen uns doch die Heyden nicht mehr, und dannenhero kömt mir diese Erzehlung sehr altväterisch vor, indem sie sich nicht auf unsern heutigen Zustand reimet.

Tim. Verfolgen uns schon die Heyden nicht mehr, so verfolget uns der Teuffel, die Welt und unser eigenes Fleisch und Blut desto hefftiger, und desto mehr haben wir Ursache, vor die Seelen unserer Pathen zu sorgen, daß gleich wie sie in der heiligen Tauffe der Gewalt des Teuffels entrissen, und zu Kindern GOttes angenommen werden, sie auch jederzeit in dieser seeligen Kindschafft erhalten werden mögen. Hieraus siehest du nun, wie übel dein Vornehmen gegründet seye, indem du dich nicht allein aus weltlichen Ursachen zu einer Gevatterschafft anbieten, sondern auch

noch

noch darzu eine schändliche Kuppeley daraus machen wilst.

Dem. Wir leben in der Welt, und darinnen gehet es nicht anders zu.

Tim. Es ist schlim genug, daß die heiligsten Handlungen nach der Welt-Manier eingerichtet werden: Aber desto gröſſer wird dermahleins die Verantwortuug seyn.

Dem. Sonder Zweiffel werden dirs die Elterrn derer neugebohrnen Kinder in Erwehlung derer Gevattern auch nicht recht machen.

Tim. Weil sie es GOtt nicht recht machen, so kan es mir freylich auch nicht recht seyn.

Dem. Worinnen versehen sie es denn?

Tim. In vielen Stücken.

Dem. Ich dachte es wohl.

Tim. Wenn ihnen GOtt einen Ehe-Segen schencket so dencken sie nicht daran, daß das arme Kind in Sünden empfangen und gebohren worden ist, und daß sie es dannenhero dem Herrn Christo vermittelst eines inbrünstigen Gebetes übergeben müssen, damit er dasselbe durch sein heiligstes Blut von dem Unflat des alten Adams reinigen möge. Dargegen aber sinnen sie nur darauff, wie sie die

Tauffe

Tauffe mit äusserlicher Schmückung derer armen unschuldigen Kinder (welchen diese Lumpen an ihren zarten Leibern beschwerlich seynd,) und mit vielen andern weltlichen Eitelkeiten vollbringen mögen. Alsdenn erwehlen sie nicht fromme und tugendhaffte Gevattern, sondern solche, bey welchen sie entweder ihren Eigennutz befördern können, oder gegen welche sie sich gefällig erweisen wollen.

Dem. Dencke nur selbsten einwenig nach, wie du ins Gelack hinein redest. Wir sollen deiner Meinung nach, fromme und tugendhaffte Gevattern erwehlen. Gesetzt nun, mein Bruder wäre ein gottloser Mensch. Soll ich ihn denn von der Gevatterschafft ausschliessen? dieses würde eine ewige Feindschafft erwecken, indem es ja gebräuchlich ist, daß man die nechsten Freunde zu Gevattern bitten muß.

Tim. Wenn ich so unglücklich wäre einen offenbar gottlosen Bruder zu haben, zum Exempel einen Ehebrecher, Trunckenbold, Räuber u. d. m. und ich wüste, daß er annoch in der Unbußfertigkeit stünde, so wolte ich lieber seine Feindschafft erdulden. als ihn zu Gevattern bitten, damit ich mich seiner Sünden

nicht

nicht theilhafftig machte, weil ein Christe ohne dem mit denenjenigen keine wahre Freundschafft haben kan, welche unter die Feinde Gottes gehören. Wenn ich aber dergleichen grobe Laster nicht an ihm verspürete, sondern nur einen Welt-Geist, welcher die meisten Menschen besitzet, so wolte ich ihn zwar von diesem heiligen Werck keinesweges ausschliessen, um ihn nicht zum Zorn zu reitzen: Jedennoch würde ich ihn zuvor in Liebe zu rechtschaffener und ernstlicher Busse vermahnen, und ihm vorstellen, was es vor eine wichtige Sache seye, welche ich ihm aufzutragen mich entschlossen hätte, damit er, wenn ihn der tauffende Diener des Wortes fragen würde: **Entsagest du dem Teuffel und allen seinen Wercken?** Er nicht allein vor seinen Pathen, sondern auch vor seine eigene Person das gewöhnliche ja aus dem innersten Grunde des Hertzens vor dem Angesichte Gottes sagen könne.

Dem. Ich lache mich zu Tode über deine Gevatterschaffts-Anstalten, und will ich alle Eltern getreulich warnen, daß sie dich in dergleichen Fällen nicht um Rath fragen, oder demselben zum wenigsten nicht folgen, so ferne

ne sie nicht mit allem Fleiß in der Welt vor Narren gehalten seyn wollen.

Tim. Wer kein Narr in dieser Welt seyn will, der wird einer in jener Welt seyn müssen.

Dem Soll man denn bey denen Gevatterschafften auch nicht auf seinen Nutzen sehen, und ist es nicht erlaubet, solche Gevattern zuerwehlen, von welchen man nicht allein ein ansehnliches Pathen-Geld zuerwarten hat; sondern von welchen man sich auch die Hoffnung machen darf, daß sie ihrem Pathen durch ihr hohes Ansehn oder grosses Vermögen dermahleins behülflich seyn werden, ob schon diese Herren Gevattern nicht allzuviel von der Gottesfurcht halten.

Tim. Ey behüte uns der liebe GOTT in Gnaden davor, daß wir unser Vertrauen auff die Gottlosen setzen, und also die schändlichste Abgötterey begehen solten. Alldieweil ein neugebohrues Kind den allmächtigen Herrscher Himmels und der Erden zum Schöpffer und Vater hat, so ist die Hülffe eines reichen und ansehnlichen aber dabey gottlosen Gevatters keines weges nöthig. Es ist auch dieses weltlicher Weise betrachtet, ein sehr unbesonnenes Vornehmen, indem denen meisten

sten Gevattern eine solche eigennützige Gevatterschafft einen grossen Verdruß erwecket; also daß sie sich mit Unwillen und Mißvergnügen zum Tauff-Stein begeben, und das Pathen-Geld lieber behielten, als einhändigen, wenn es ihnen nur keine Schande wäre.

Dem. Was hältest du denn darvon, daß einige Personen, welche sich einbilden, ihr Stand bringe es nicht anders mit sich, 2. biß 3. oder wohl noch mehrere Dutzent Gevattern auf einmahl bitten?

Tim. Davon halte ich sehr wenig, oder besser zu reden, gar nichts. Dieses eitele Wesen wird denen gemeinen Leuten vor einen Mißbrauch ausgedeutet, und dannenhero ist es ihnen, vermöge derer Kirchen-Ordnungen, verboten. Warum solten denn die vornehme Personen mehr Vorzug und Freyheit haben als jene, einen Mißbrauch zu begehen?

Dem. Worinnen bestehet denn der Mißbrauch?

Tim. Daß die gantze Einsetzung der Gevatterschafft durch diese Denteley verkehret wird.

Dem. Dieses möchte ich gerne bewiesen haben.

Tim. Die Gevattern sollen Zeugen seyn, daß das neugebohrne Kind getauffet worden ist.

Dem. Seynd aber denn viele Zeugen nicht besser, als wenig?

Tim. Wenn man mit denen Zeugnüssen in himmlischen Dingen nur spielen will, so seynd wenig Zeugen nicht so schlimm, als viele, weil man mit einer geringern Zahl weniger Sünde begehet, und auch nicht so viele Menschen zugleich sündigen machet.

Dem. Weiter in den Text.

Tim. Dencke der Sache selbsten nur ein wenig nach. Die Gevattern sollen Zeugen seyn, wie zuvor gedacht worden. Kan aber derjenige auch wohl ein Tauff-Zeuge seyn, welchem man uebst vielen andern den Gevatter-Brieff auf 40. 50. ja wohl auf 100. Meilen zuschicket, welcher also nicht gesehen hat, daß das Kind getauffet worden, ja welcher sich hernach niemahls darum befraget, ob die Tauffe geschehen seye, und welcher vielleicht die Zeit seines Lebens nicht wieder an seinen unbekanten Pathen gedencket.

Dem. Weil dergleichen Gevattern nicht zugegen seyn können, so müssen andere Personen ihre Stelle vertreten. Tim.

Tim. Das heisset soviel: Diese müssen Zeugen seyn, daß jene Zeugen gewesen seynd. Warum bittet man denn nicht viel lieber die Zeugen derer Zeugen recht zu Gevattern, so sähen dieselben doch zum wenigsten mit ihren Augen, daß das Kind getauffet werden; da hingegen die andern nur testes de auditu oder Zeugen von Hören sagen seyn müssen.

Dem. Aus deinem gantzen Discurs lernet man endlich so viel, daß du den Adel und den Bürgers-Stand gerne in eine Brühe werffen wolltest, wenn es nur bey dir stünde.

Tim. Deswegen würde ein Edelmann noch keinesweges zum Bürger werden, wenn er gleich an statt 30. nur 3. Gevattern erwehlete.

Dem. Es fället mir zum Beschluß eine artige and wahrhaffte Geschicht bey. Menander hatte den Lysias wegen Schulden in Verhafft bringen lassen. Mittlerweile kam die Frau des gefangenen Lysias in die Wochen: Dahero sich derselbe alsofort niedersetzte, und einen Brieff schrieb, darinnen er den Menander zu Gevattern bat, auch zugleich ersuchete, ihm zu erlauben, daß er der Tauffe seines Kindes, als Vater, beywohnen dörffte. In-

dem ihm nun der neue Gevatter solches Schande halber nicht abschlagen konte, so gab dieses hernach Anlaß, daß der Arrest gantz und gar aufgehoben wurde.

Tim. Wenn ich meine Gedancken . . .

Dem. Meine Gedancken seynd anjetzo bey meiner künfftigen Braut und Gevatterin: Dahero kan ich dir vor dieses mahl nicht länger zuhören, damit unter währendem Discurs mein Leib-Schuster seine Gevatterin nicht etwa erwehlet, und mich darvon ausschliesset.

Tim. So will ich meine Gedancken vor mich behalten.

Dem. Ich dächte auch, es wäre das rathsamste: Denn unser beyder Gedancken werden doch schwerlich zusammen stimmen.

Tim. Ich bilde mirs selbsten ein.

Dem. Darum seynd wir auf heute geschiedene Leute. Lebe wohl.

Tim. Lebe du auch wohl, wie du solt.

Dem. Ich will den flachlichten Anhang unbeantwortet lassen.

Das

Das siebende Gespräch, Vom Gebet.

Dem.

Ich habe eine grosse Bitte zu dir.

Tim. Sage mir nur, womit ich dir dienen kan.

Dem. Mit einem Gebet-Buch.

Tim. Wie kömmt dich denn die Andacht auf einmahl so hefftig an?

Dem. Dieses ist ja nichts neues, sondern ich pflege keinen Tag mein Morgen- und Abend-Gebet zuvergessen.

Tim. Hast du denn kein eigenes Gebet-Buch?

Dem. Ja, ich habe wohl eines: Jedoch als ich gestern auff der Stube eines guten Freundes à l' Ombre spielete, legte ich daßelbe aus dem Schubsacke von mir vor das Fenster, damit ich desto besser zum Gelde kommen konte. Weil wir aber beym Abschiede etwas starck trancken, und mir der Wein in den Kopff stiege, ließ ich mein Leib- und Mund-Buch aus Vergessenheit zurücke. Nachdem ich nun nach Hause kam, und mein Abend-

Gebet verrichten wolte, merckete ich, daß mir das Buch mangelte, und dahero habe ich ohne Gebet schlaffen gehen müssen.

Tim. Ey du armseeliger und elender Mensch!

Dem. Ja ja, das dachte ich wohl, daß die alte Leyer wieder angehen würde. Du fiengest an, so schön und höflich mit mir zu complimentiren: Anjetzo aber komst du schon mit denen Nach-Wehen angestochen.

Tim. Wenn ich dich armselig und elend nenne, so meyne ichs tausendmahl besser mit dir, als deine Spiel-Gesellen, welche dich um deine Seele bringen.

Dem. Wir haben um keine Seelen, sondern um Geld gespielet.

Tim. Ich glaube aber, daß ihr beydes gethan habt.

Dem. Und ich glaube, daß ich den gantzen Nachmittag biß des Abends um 12. Uhr nicht mehr als einen Thaler verspielet habe: Denn als ich nach Hause kan, überzehlete ich mein Geld gantz genau, und wüste ich nicht, wie man 8. biß 10. Stunden mit so wenig Geld die Zeit besser vertreiben könte.

Tim. Ey du armseeliger und elender Mensch!

Dem.

Dem. Das haben wir schon einmahl gehöret. Du machest es wie die Marckschreyer, welche sich nicht schämen, eine Sache zwantzig mahl nach einander mit einerley Worten zu wiederholen.

Tim. Eine Warheit kan man nicht zu offt sagen.

Dem. Worinnen bestehet denn dieselbe, und wie erweisest du es, daß ich ein armseeliger und elender Mensch bin, da ich doch ein ziemliches Vermögen, eine gute Gesundheit und einen frischen Muth besitze?

Tim. Eben deswegen bist du armseelig und elend, weil du diese dreyerley Gaben besitzest, und derselben mißbrauchest.

Dem. Ich höre noch keinen Beweißthum.

Tim. Deren würde ich tausend beybringen können: allein ich will es diesesmahl bey dem Discurs von deinem Gebet-Buch bewenden lassen.

Dem. Nun wird das Peltz-Waschen angehen.

Tim. Du hast deine Gedancken mehr auff die Karte gehabt, als auff das Gebet-Buch, sonst würdest du dasselbe nicht vergessen haben.

Dem. Man kan ja wohl etwas vergessen,

wenn man auch schon noch so ein gutes Gedächtniß hätte. Mancher würde die Nase vergessen, wenn sie ihm nicht angewachsen wäre.

Tim. Es seye also. Wenn ich aber schon deiner Vergessenheit etwas zu gut halten wolte, so würde dichs doch wenig entschuldigen.

Dem. So viel entschuldiget michs, daß ich gestern Abend nicht habe beten können.

Tim. Wenn auch schon dein Gebet Buch vorhanden gewesen wäre, so hättest du doch nicht beten können.

Dem. Warum nicht?

Tim. Weil kein Abend-Segen in deinem Buch stehet, der sich auff dich schicket.

Dem. Sehet mir doch die Verwegenheit an. Du weist nicht einmahl, was ich vor einen Gebet-Buchs Autorem habe, und unterstehest dich doch zu sagen, es stehe kein Abend-Segen darinnen, welcher sich auf mich schicket.

Tim. Ich will, nach deiner Meinung, noch verwegener reden, und sagen, daß kein Gebet-Buch in der gantzen Welt zufinden, darinnen ein Abend-Segen stehet, der sich auff dich schicket.

Dem.

Dem. Wird mir doch gantz Angst bey dir, weil ich besorge, du möchtest vor grosser Klugheit gantz von Sinnen kommen, und alsdenn mögte wohl in meinem Buch kein Gebet zu finden seyn, welches sich auff deinen Zustand schicket.

Tim. Laß dir nur nicht angst werden. Ich rede vernünfftig. Ist es nicht wahr, daß du nichts anders betest, als was in deinem Buch stehet, und daß du zu denen vorgeschriebenen Worten deines Abend-Seegens nichts hinzu setzest?

Dem. Nicht eine eintzige Sylbe. Der Mann, welcher dieses Buch geschrieben hat, ist ein Doctor Theologiæ gewesen: dahero wäre es eine grosse Verwegenheit, wenn ich seine Gebete vermehren und verbessern wolte.

Tim. Dieses hättest du allerdings gestern Abend thun sollen, wenn du deinen Abend-Segen, der in deinem Buche stehet, recht hättest beten wollen.

Dem. Ich höre mein Wunder, und ich glaube, du begehrest, daß ich alle Abend und Morgen einen Commentarium über meine Gebete machen soll.

Tim. Freylich begehre ich solches. Der

ehrliche Mann, auff dessen Autorität du dich beruffest, hat sonder Zweiffel denenjenigen, die ihm nachbeten werden, vorgeschrieben, daß sie GOtt um Vergebung ihrer wissentlichen und unwissentlichen Sünden bitten sollen sie an demselben Tage in Worten Wercken uno Gedancken begangen haben. Er hat aber nicht gewust, daß du dich an dem gestrigen Tage mit übler Anwendung der Zeit und mit Unmäßigkeit versündigen würdest, und dieses hättest du müssen in specie hinzu fügen, wenn du hättest erhörlich beten wollen: Denn so lange man sein Hertze nicht genau erforschet, und untersuchet mit was vor Sünden man vor allen andern insonderheit behafftet ist, so lange betet man nicht bußfertig.

Dem. Erstlich glaube ich nicht, daß ich mit dem Karten-Spiele und mit einem Glas Wein Sünde begangen habe, und vors andere müste ich viel zu thun haben, wenn ich alle Kleinigkeiten, welche etwa sündlich seyn mögten, in mein Abend-Gebet bringen solte. Die Abend- und Morgen-Segen seynd ausserdem in meinem Buche lang genug.

Tim. O du armer Mensch! Erkennest du

noch

noch nicht, daß du dich mit deinem gestrigen wollüstigen Leben an GOtt versündiget hast? Und wie kanst du so verwegen seyn, aus denen Sünden nur Kleinigkeiten zu machen? Es ist nichts kleines, GOtt zu beleidigen, und dieses geschiehet durch alle Sünden, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie immer wollen. Wird dir die Zeit zu lang, selbige vor GOtt bußfertig zu erzehlen, so wird dir die Zeit dermahleins noch weit länger werden, vor dieselben ewige Pein zu leiden.

Dem. Wenn du der liebe GOtt wärest, so würde es übel um die Menschen stehen, und der Himmel würde ziemlich leer seyn. Eine kurtze Beichte ist die beste Beichte, und diese hat mich der bußfertige Zöllner in diesen sechs Worten gelehret: **GOtt sey mir armen Sünder gnädig.**

Tim. Ehe der Zöllner diese wenige Worte ausgesprochen hat, ist sonder Zweiffel eine genaue Untersuchung seines Hertzens vorhergegangen, welche ihn Angst und Schmertzen genug gekostet haben wird, biß er an die Brust schlagen, und mit gläubiger Zuversicht sagen können: **GOtt sey mir armen Sünder gnädig.**

Dem. An statt daß du mich mit so unnöthigem Scrupuliren auffhältest, solltest du mir lieber dein Gebet-Buch leihen, damit ich nicht wie ein Türcke oder Heyde leben muß, sondern daß ich meinen Morgen-Segen beten, und hernach ausgehen kan.

Tim. Wo gedenckest du denn hernach hinzugehen?

Dem. Vormittags in das Caffé-Haus auf ein lustiges Gespräch, und Nachmittags in den Wein-Keller auff ein L'Ombre-Spiel.

Tim. Du hast dein Tages-Werck überaus schön eingetheilet. Allein mein Gebet-Buch schicket sich nicht vor dich.

Dem. Warum denn?

Tim. In demselben bittet der Betende im Morgen-Gebete, daß GOtt seine Berufs-Arbeit segnen wolle, nicht aber die lustigen Gespräche und das L'Ombre-Spiel.

Dem. Ich habe nichts zu arbeiten.

Tim. Das müste ein seltsamer Mensch seyn, welcher bey gesunden Tagen in der Welt nichts zu arbeiten finden solte, und gesetzt, es wäre ein solcher anzutreffen, so könte er seine Zeit schon besser anwenden, als mit lustigen Gesprächen und mit Spielen.

Dem.

Dem. Wie denn?

Tim. Er kan GOtt in seinen wunderbaren Wercken betrachten, ihn loben, preisen und anbeten.

Dem. Wer kan den gantzen Tag solche Gedancken haben? Es ist genug, wenn man Morgens und Abends seine Andacht hat: Denn es hat doch alles seine Zeit, wie Salomon saget.

Tim. Du gemahnest mich nicht besser, als jener Frantzösische Hoffmann, welcher seinen Morgen-Segen allemahl mit diesen Worten beschloß: Enfin, mon Dieu, je me recommande à vous bonnes graces: Aujourdhuy nous ne nous reverrons plus. **Endlich empfehle ich mich deiner Gnade, mein GOtt. Heute werden wir uns nicht wieder sehen.** Die meisten Menschen gedencken, es seye ihr so genantes Morgen-Gebet nichts anders als eine Visite, in welcher man einem vornehmen Mann einen guten Morgen bietet, sich in sein gnädiges Andencken recommandiret, und alsdenn wiederum davon gehet.

Dem. Was ist denn hieran zu tadeln?

Tim. Alles mit einander.

Dem. Das wäre erschrecklich.

Tim. Es mag so erschrecklich seyn, als es immer will, so ist doch dieses noch weit erschrecklicher, daß du mir nicht glauben wilst.

Dem. So rede doch weiter: Jedoch gebe ich dirs auf dein Gewissen, wenn du mich um den Morgen-Segen bringest.

Tim. Ich will es schon auf mein Gewissen nehmen: Denn bey deinem jetzigen elenden Zustande hilfft dich der Morgen-Segen ausser dem nichts. Die meisten Menschen vermeinen, es seye genug, wenn sie des Morgens und Abends eine kurtze Zeit im Gebet mit GOtt umgehen, welches ohne dem nicht mit rechter Andacht verrichtet wird, weil ihr Hertze noch nicht bekehret ist. Ihr Gebet ist dannenhero nichts anders, als ein leeres Compliment, gleich denenjenigen fruchtlosen Worten, womit die Menschen einander mit dem Munde schmeicheln, und im Hertzen nichts weniger meinen, als was sie mit der Zunge ausgesprochen haben. Also bittet ein solcher Maul-Christe seinen Schöpffer um etwas, das er nicht verlanget, und verspricht ihm etwas, das er nicht zu halten begehret. Zum Exempel, er bittet GOtt nach der vorgeschrie-

benen

benen Formul, derselbe wolle ihn den Tag über vor böser Gesellschafft behüten: Jedoch wenn ihn GOtt erhörete, so würde er der mißvergnügteste Mensch von der gantzen Welt seyn: Denn er suchet ja nichts anders, als eine böse Gesellschafft, welche ihm die Zeit mit Sünden zubringen helffen soll. Er verspricht GOtt, sich vor allen wissentlichen und vorsetzlichen Sünden zu hüten, und hält doch nichts vor Sünde, was vor denen Augen des gerechten Richters ein Greuel ist. Er bittet GOtt, daß derselbe den gantzen Tag und die gantze Zeit seines Lebens nicht von ihm weichen wolle, da ihm doch die Zeit schon zu lang wird, daß er eine Viertel-Stunde mit GOtt im Gebet reden soll, welches ausser dem ohne Andacht und mit zerstreuetem Gemüthe geschiehet; dahero er desto geschwindor lieset, damit die Blätter nur bald durchlauffen seynd, auff welchen sein Morgen-oder Abend-Gebet stehet. Wenn er nun solchergestalt mit seinem Frohn-Dienste fertig ist, so bleibet er der vorige gottlose Mensch, welcher er lange gewesen, und gedencket den gantzen Tag nicht wieder an GOtt, sondern dienet der Welt und dem Teuffel den gantzen Tag in der

That,

That, da es doch GOtt nur etwa eine Viertel-Stunde mit Worten ohne Wercke gedienet, oder deutlicher zu reden, die Göttliche Majestät mit falschen Complimenten zu belügen und zu betriegen sich beflissen hat, wodurch er aber nicht GOtt, sondern sich selbst betrüget, weil die ewige Weißheit nicht betrogen werden kan.

Dem. Wer kan denn die Hände immerfort aufheben, und den gantzen Tag beten? Wo wolte man Athem genug darzu hernehmen?

Tim. Man darff nicht den gantzen Tag mit dem Munde, sondern nur mit dem Hertzen beten.

Dem. Ja was hilfft michs, wenn ich gleich nicht laut, sondern nur heimlich beten soll. Ich kan doch nicht den gantzen Tag das Gebet-Buch in denen Händen haben, und zudem stehen vielleicht nicht so viel Gebete darinnen, daß sie zureicheten, den gantzen Tag darmit zuzubringen?

Tim. Ach wie hat dich dein Welt-Sinn so unverständig gemachet? Du verstehest noch nicht, was es heisse, mit dem Hertzen beten. Dieses Gebet ist eine stetige Erhebung des Hertzens zu GOtt, da der Mensch mitten unter

ter seinen Geschäfften alle seine Gedancken mit innerlichen Seufftzen und Verlangen immerfort zu GOtt richtet und sich jemehr und mehr in Liebe mit ihm zu vereinigen suchet. Zu dieser seeligen Ubung braucheſt du kein Gebet-Buch.

Dem. Wenn man deinem grillenfängerischen Rathe folgen wolte, so müste man alle Gebet-Bücher ohne einige Gnade und Barmhertzigkeit zu Maculatur machen, und sie denen Würtz-Krämern verkauffen: Denn sie würden doch niemanden mehr nütze seyn.

Tim. Dieses folget gantz und gar nicht; sondern es folget vielmehr hieraus, daß wenn das Hertze solchergestalt zubereitet wäre, die geistreiche Gebet-Bücher alsdenn erst einer gläubigen Seele recht nützlich werden würden. Diejenige Gebete, welche von frommen Kindern Gottes verfasset worden seynd, haben einen sonderlichen Nutzen bey andern Christen in allerhand Anliegen, wenn sie mit Bedacht geleſen, und alle Worte erwogen werden, da es denn nicht fehlen kan, daß das betende Hertze die von einer solchen gottseeligen Person in Schrifften verfassete Gedancken mit seinen eigenen Gedancken und Seufftzern

tzern vermehren wird. Auff solche Weise seynd dergleichen Bücher sehr hoch zuhalten, wenn nemlich ein jeder Betender sich dieselben zur Auffmunterung dienen lässet, und wenn er alsdenn seine eigene und absonderliche Noth und Anliegen hinzufüget, welche der Verfasser des Gebet-Buches nicht hat wissen können. Jedoch muß ein Christe sich nicht dergestalt an seinen Gebet-Buch binden, daß er vermeinet, er könne gar nicht beten, wenn er dasselbe nicht bey der Hand hat. Der einfältigste Mensch kan dem lieben GOtt sein Verlangen vortragen, wenn er gleich keine vorgeschriebene Formul darzu anwendet Welches hungerige Kind pfleget doch zuvor ein künstlich-ausgesonnenes Compliment ins Gedächtniß zufassen, wenn es seinen Vater um Brodt bitten will? Der Hunger lernet dieses arme Kind seufftzen und reden, und je einfältiger dasselbe sein ängstliches Begehren vorbringet, je ehe lässet sich der Vater zur Barmhertzigkeit bewegen. Können nun die Menschen hierdurch gewonnen werden, welche doch zum öfftern mehr auff das äusserliche als auff das innerliche sehen, wie vielmehr wird GOtt ein seufftzendes und verlangendes

Hertze

Hertze erhören, weil sein Reich in denen Hertzen derer Menschen ist. O man fange nur an GOtt zu lieben, so werden sich schon Worte genug finden: Denn daran fehlet es denen Verliebten niemahls, und wenn wir schon noch so unverständlich reden, so verstehet er uns dennoch gantz vollkommen, weil vor seiner Allwissenheit nichts verborgen ist. Der Mensch werde nur GOtt getreu, und suche denselben über alle Dinge, so wird er bey allen Gelegenheiten bald wissen, ob er aus dem Buch oder ohne das Buch beten soll. Es kan, wenn der Mensch sich selbsten suchet, in diesen beyden Arten des Gebetes ein grosser Mißbrauch entstehen, und also das Gebet in denen allerheiligsten Augen GOttes ein Greuel werden. Es kan nemlich geschehen, daß indem ein Mensch ohne Gebet-Buch betet, absonderlich wenn es mit lauter Stimme und in Gegenwart anderer Leute verrichtet wird, er sich mit seinen Gaben aus Eitelkeit will groß machen, und zeigen, daß er fähig ist, so zu reden, aus dem Steg-Reiff und ohne vorhergegangene Vorbereitung eine lange Zeit mit guter Manier und ohne Anstoß zu beten, da doch offtermahls in einer eintzigen Zeiten

len eines im Geist und in der Wahrheit geschriebenen Gebetes mehr Krafft und Safft ist, als in einer langen Rede eines sich selbst suchenden Beters. Es kan aber auch seyn, daß ein Mensch aus Kaltsinnigkeit und Faulheit seine Gedancken nicht zu GOTT wenden, und nicht nachdencken will, auf was Weise er dem lieben GOtt ohne vorgeschriebene Formul seine begangene Sünden in Bußfertigkeit abbitten, ihm vor die empfangene Wohlthaten dancken, und ihn um seine fernere Liebe, Gnade und Barmhertzigkeit anflehen soll. Alldieweil er aber dennoch nicht aus der Ordnung schreiten, sondern das äusserliche Gebet, oder besser zu reden, das unvernünfftige Wort-Geplerre verrichten will, damit es nur gethan heisset, und damit man ihn vor einen Christen hält, so nimmet er das Gebet-Buch zur Hand, lieset das Morgen- oder Abend-Gebet von Anfange biß zu Ende, und thut diese beschwerliche Arbeit mit solchem Verdruß, daß nach derselben Endigung er nicht das geringste mehr von demjenigen weiß, was er gelesen hat. Man lachet insgemein über die Historie, welche von einem einfältigen Menschen erzehlet wird, es habe nemlich derselbe am

Sonn-

Sonntage alle Morgen-und Abend-Segen auf die gantze Woche in einem Athem nacheinander gelesen, damit er hernach in denen Werckel-Tagen von dieser Beschwerung frey seyn möchte: Allein die meisten, welche hierüber lachen, möchten sich lieber selbsten auslachen, indem ihr Gottesdienst eben so unvernünfftig ist. Dieser hat nur einen eintzigen Tag in der Wochen mit Unbedachtsamkeit gebetet; sie aber thun es alle Tage. Wohlan, Demas, was antwortest du hierauf? Wie? Schweigest du denn gantz und gar stille? Ich glaube, du bist darüber eingeschlaffen.

Dem. Was sagest du?

Tim. Ich glaube, du hast geschlaffen.

Dem. Ich kan es nicht leugnen. Wer wolte aber auch über deinen langwierigen und melancholischen Discursen nicht zuletzt einschlaffen?

Tim. Warum schläffest du denn nicht auch bey dem L'Ombre-Spiel ein, wenn es schon noch so lange währet?

Dem. Da ist es nicht rathsam zuschlaffen, sonsten verliehret man sein Geld.

Tim. Und hier die Seele.

Dem. Ja, wenn es bey dir stünde.

Tim.

Tim. Es stehet freylich nicht bey mir, sondern bey dir, die Zeit zur Busse nicht zu versäumen.

Dem. Thue du nur selbsten Busse darüber, daß du dich so sehr versündigest, und mir kein Gebet-Buch leihen wilst.

Tim. Ich habe dir dasselbe noch niemahls versaget, sondern ich wolte dich nur zuvor unterrichten, wie du beschaffen seyn solltest, ehe du mein Gebet-Buch in die Hände nehmest.

Dem. O meine Hände seynd rein, und ich werde dir es nicht schmutzig machen.

Tim. Das ist meine geringste Sorge.

Dem. So mache denn nicht so viel Aufhebens, und gieb mir das Buch, damit es hernach zum Morgen-Seegen nicht zu spät wird, wenn der Mittag herbey kömmt.

Tim. Nimm es nur hin, und siehe zu, daß du nicht wider dich selbst betest.

Dem. Sorge nur nicht. Ich weiß schon, wie man mit denen Gebet-Büchern umgehen soll: Denn dieses ist nicht das erste, dessen ich mich bediene.

Tim. GOtt gebe, daß du es recht wissen mögest.

Dem. Ich bitte dich gar sehr, schweig einmahl

mahl stille, und laß mich allein, daß ich beten kan.

Tim. Zum wenigsten wirst du mir vergönnen, daß ich unterdessen vor dich beten darf.

Dem. Das magst du thun: Nur packe dich von mir, damit ich in meiner Andacht nicht gestöhret werde.

(Besiehe T. Pfanners Buß und Lebens-Weg das 40. Capitel.)

Das achte Gespräch.

Von der Trunckenheit.

Tim.

DU bist gewiß kranck.

Dem. Nein. Wie kömmst du denn auf dieß Gedancken?

Tim. Weil du so blaß im Angesichte aussiehest.

Dem. O das muß vielleicht daron herkommen, daß ich gestern Abend ein wenig zu tieff in das Wein-Glas gegucket habe.

Tim. So bin ich dennoch recht daran, daß du kranck bist.

Dem. Du wirst mich ja nicht mit Gewalt zu einem Patienten machen, oder soll ich etwa

wa den Malade imaginaire, (den eingebildeten Krancken) aus des Moliere Comödien vorstellen.

Tim. Bist du nicht am Leibe kranck, so bist du es doch an der Seele; jedoch glaube ich, daß beydes zusammen seye: Denn die Unmäßigkeit tödtet die Seele, und schwächet den Leib.

Dem. O davon stirbet die Seele nicht alsobald, wenn man sich bey guter und vertrauter Gesellschafft einen kleinen Rausch trincket.

Tim. Wenn die Trunckenbolde das Reich GOttes nicht ererben werden, so ist leichtlich zuerachten, wie es einer Seele mit ihrem kleinen Rausch dermahleins ergehen werde.

Dem. O was seynd das vor einfältige Reden! Erstlich trincket ja nicht die Seele, sondern der Leib, und vors andere wird ja derjenige, welcher sich einem guten Freunde zugefallen unterweilen ein wenig mit dem Truncke übernimmet, nicht alsobald unter die Trunckenbolde zu rechnen seyn.

Tim. Wer ist denn nach deiner Meynung ein Truckenbold?

Dem. Derjenige, welcher sich offtmahls truncken trincket, und welcher aus dem Saufen ein Handwerck machet. Tim.

Tim. Ich kan mich über deinen verkehrten Sinn nicht gnugsam verwundern.

Dem. Und ich kan mich an deiner verkehrten Auslegung der heiligen Schrifft nicht gnugsam ärgern, indem du mir hierdurch das Gewissen ohne einige Ursache schwer zu machen gedenckest.

Tim. Wie kanst du mir den schuld geben, daß ich die heilige Schrifft verkehrt auslege? Weist du denn nicht, was der Apostel Paulus in der 1. Epistel an die Corinther am 6. Capitel saget? Lasset euch nicht verführen. Weder die Hurer, noch die Abgöttischen noch die Ehebrecher noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe noch die Geitzigen, noch die Trunckenbolde, noch die Lästerer noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben.

Dem. Was wilst du denn hiermit erweisen?

Tim. Daß diejenige, welche sich voll trincken, oder die Trunckenbolde das Reich GOttes nicht ererben sollen.

Dem Von denenjenigen gestehe ichs, welche von Vollsauffen ein Handwerck machen:

Von denenjenigen aber leugne ichs, welche sich dann und wann an einem Ehren-Tage, oder sonsten mit guten Freunden einen Rausch trincken.

Tim. So meynst du, diejenigen seyen nur Trunckenbolde, welche sich immerfort vollsauffen?

Dem. Allerdinges.

Tim. Wenn deine Meynung richtig wäre, so könte auch derjenige vor keinen Ehebrecher gehalten werden, welcher nur dann und wann bey seines Nechsten Weibe schlief, und dannenhero gehörete er auch nicht unter diejenigen, welche das Reich GOttes nicht ererben werden. Oder noch ein ander Exempel zugeben: Wenn dein Knecht, welcher zuvor niemanden etwas entwendet hat, dir alle dein Geld auf einmahl hinweg nimmet, so kanst du ihn, nach den Grund-Regeln deiner Sitten-Lehre, vor keinen Dieb schelten, denn er hat nur einmahl gestohlen.

Dem. O wie einfältig kömmet dieses heraus!

Tim. Ich möchte gerne wissen warum?

Dem. Weil sich deine bey den Haaren herbey gezogene Exempel so übel zur Sache schicken.

cken. Ein Wollüstiger bricht die Ehe durch einen eintzigen Beyschlaff vollkömmlich, weil er alles auf einmahl ausübet, was zu der gantzen Natur und Eigenschafft des Lasters eines Ehebbruchs gehöret. Ein ungetreuer Knecht begehet einen würcklichen Diebstahl, indem er mir mein Geld nimmet, und also alles verrichtet, was zum völligen Diebstahl gehöret. Ein ehrlicher Mann aber, welcher zu leben weiß, und welcher einem guten Freund keinen Trunck versaget, trincket zwar über Durst, und mehr, als ihm nöthig ist; jedoch begehet er deswegen nicht alsobald das Laster der Trunckenheit.

Tim. Wie viel Mase Wein oder Bier gehören denn darzu, daß man das Laster der Trunckenheit recht ausübet?

Dem. Deine einfältige Frage zeiget gnugsam an, daß du ein schlechter Naturkündiger bist. Eine Natur kan ja weit mehr vertragen, als die andere, und da zum Exempel ein kränklicher Mensch kaum ein Nösel Wein vertragen kan, so nimmet ein starcker Bruder wohl 6. biß 8 Kannen Wein zu sich, und ist doch noch bey so gutem Verstande, daß er die

wichtigsten Geschäffte eben so gut verrichten kan, als wenn er gantz nüchtern wäre.

Tim. Dieses lässet sich nach dem Sinne der Welt so ziemlich hören; aber in GOttes Augen ist alles überflüßige Trincken ein Mißbrauch dererjenigen Gaben, welche GOtt dem Menschen zu seiner Nahrung und Erquickung verliehen, und dahero nimmet einer, welcher zum Exempel überflüßig den edlen Wein in seinen Bauch hinein geust, denen armen Krancken, welche durch ein Glas Wein in ihrer Leibes-Schwachheit erquicket werden könten, die köstliche Gabe gleichsam vor dem Munde hinweg, und was ihn wegen des Uberflusses kranck machet, das könte jene bey mäßigem Gebrauch gesund machen.

Dem. Miltzsüchtige Leute haben unterweilen seltsame Einfälle, und man muß nur mit dir und deines gleichen Geduld haben.

Tim. Auf solche Weise must du den vorangeführten Apostel Paulum auch unter die Miltzsüchtigen rechnen. Aber sage mir doch, wie siehet denn, nach deiner Meynung, ein Trunckenbold aus?

Dem. Er kan nicht anders, als mit lallender Zunge reden. Er hat keinen gewissen

Tritt

Tritt mehr, sondern wancket von einer Seite zur andern. Er hat seinen Verstand auf eine Zeitlang verlohren, welches er mit Juchzen und Schreyen zu verstehen giebt. Er kan die Augen nicht aufbehalten, sondern schläffet seinen Cameraden unter den Händen ein. Er kan das überflüßige genossene Getränckе nicht bey sich behalten, sondern muß sich brechen u. d. m.

Tim. Wenn deine Beschreibung eines Trunckenboldes nach der Christlichen Sitten-Lehre richtig wäre, so würde man nicht gar zu viel Trunckenbolde in der Welt finden. Allein die Unmäßigkeit ist eine Uberschreitung des rechten Mases, welches der Mensch zu seiner Nothdurfft brauchet; gleichwie ein Gefäß schon über die Gebühr angefüllet ist, wenn es etwas oben überläuffet, ob schon solches nicht gleich wie eine grosse Wasser-Fluth geschiehet; zugeschweigen, daß aus einem so genanten kleinen Rausch gar leichtlich und offtmahls ein grosser wird, wie diejenigen nicht leugnen können, welche sich entweder aus Gefälligkeit gegen andere Menschen, oder aus Wollust ihres eigenen Fleisches in den Gläser-Krieg einlassen, indem es auch so gar aus der

Erfahrung bekant ist, daß durch überflüßig genossenes starckes Getränck das Geblüt dermasen erhitzet, und die Leber entzündet wird, daß jemehr der Mensch trincket, jemehr ihn dürstet, biß er endlich zu einer solchen Bestie wird, wie du oben eine abgebildet hast.

Dem. Ey wenn man es so genau nehmen, und einem guten Freund, ja wohl gar einem grossen Herrn, welchem man Respect zu erweisen schuldig ist, allen überflüßigen Trunck abschlagen wolte, so würden die unmäßigen Leute in Deutschland ziemlich gemein, und folglich die wahren Christen sehr rar werden.

Tim. Ich kan nichts darwieder sagen.

Dem. Man würde auch, wenn man andern ehrlichen Leuten den Trunck versagen, und nicht alle zugebrachte Gesundheiten Bescheid thun wolte, von jederman verachtet, gehasset und wohl gar mit Schlägen tractiret werden: Denn es ist, nach der eingeführten Gewohnheit ein grosser Schimpff, wenn man eine Gesundheit zu trincken abschläget.

Tim. Ein Christe hat schon vorlängst gelernet, daß der Welt Freundschafft GOttes Feindschafft ist; daß wenn man Gottes Diener

mer seyn will, man sich in die Trübsal schicken muß, und daß ein Christ von der Welt nicht hoch geachtet, noch geliebet werden kan, weil die Welt nur das ihre lieb hat.

Dem. Wenn man aber so eigensinnig ist, so kan man viel Gutes versäumen. Bey einem Glas Wein wird offtermahls eine wichtige Sache ausgemachet, welche bey truckenem Munde wohl immerfort unerörtert bliebe. Man kan sich bey manchen grossen Herrn durch den Trunck dermassen beliebt machen, daß man vor eine gantze Gemeinde oder vor ein gantzes Land eine solche Gnade erlanget, welche man wohl schwerlich erhalten hätte, wenn man eine grössere Mässigkeit beobachtet hätte, als alle Philosophen insgesamt, welche von Anfang der Welt biß auff diese Stunde gelebet haben.

Tim. Man soll nichts Böses thun, damit etwas Gutes daraus folgen möge. Soll eine Sache glücklich von statten gehen, so wird GOtt, wenn man in seinen Wegen auffrichtig wandelt, schon Mittel darzu an die Hand geben. Soll sie aber nicht von statten gehen, so ist ein rechtschaffener Christ auch darmit zu frieden, und verstehet am allerbe-

sten, was er im Vater Unser betet: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.**

Dem. Genug, daß ein solcher eigensinniger Mensch in der Welt so viel nütz ist, als das fünfte Rad am Wagen, und wer unter den Wölffen ist, der muß mit ihnen heulen.

Tim. So mag er denn auch mit denen Verdammten dermahleins in Ewigkeit heulen. GOTT wird es schon machen, daß ein wahrer Christ, oder nach deiner Sprache, ein eigensinniger Mensch etwas nütz in der Welt ist, ob es schon die Welt nicht erkennet; solte er auch schon nichts anders thun, als denen Gottlosen zu einer Uberzeugung d'enen, damit sie sich am jüngsten Tage nicht entschuldigen dörffen, daß es ihnen an Exempeln gemangelt habe, daran sie hätten sehen können, wasmassen die Nachfolge **Christi** keinesweges unter die unmöglichen Dinge zu rechnen seye. Ja ich frage einen jeden Trunckenbold auf sein Gewissen, so ferne er anders noch ein Fünncklein darvon übrig hat, ob er in seinem Hertzen nicht selbsten mehr von einem nüchternen Menschen halte, als von einem vollen?

Dem. Hier wirffest du die Trunckenbolde

und

und die höflichen Leute, welche sich aus guter Meynung und aus hertzlicher Freundschafft ein Räuschgen trincken, wiederum in eine Brühe zusammen.

Tim. Ich weiß sie nicht füglich von einander zutrennen, weil sie einander so sehr ähnlich seynd.

Dem. Wie soll man es denn nun machen, wenn man von einem grossen Herrn zum Trunck genöthiget wird?

Tim. Du solt dich entschuldigen, und um Verschonung bitten.

Dem. Wenn aber kein bitten helffen will?

Tim. Du solt den übermäßigen Trunck dennoch abschlagen, und gedencken, daß man GOtt mehr gehorchen müsse, als denen Menschen.

Dem. So komm ich bey dem grossen Herren in Ungnade, und werde zu nichts gebrauchet.

Tim. Wenn dich ein grosser Herr zu nichts brauchet, so brauchet dich der allergröste HErr, der dich in der heiligen Tauffe in seine Dienste genommen hat, zu etwas wichtigerem, nemlich zur Ausübung der Gottseeligkeit. Zudem ist auch dasjenige nicht alle-

mahl zubefürchten, was du dir einbildest. Ein vernünfftiger grosser Herr wird einen Diener, welchen er wegen seiner Treue und Geschicklichkeit nützlich gebrauchen kan, deswegen nicht alsobald verstossen, und mit Ungnade belohnen, weil er nicht, gleich als andere, alle Gläser ausleeret, und alle Gesundheiten Bescheid thut. Vielmehr wird er gedencken, daß ein mäßiger Mann zu wichtigen Geschäfften weit geschickter seye, als ein solcher, welcher sich in Gefahr setzet, truncken zu werden, und welcher dannenhero auch leichtlich dahin gebracht werden kan, die grösten Gehemnisse zu offenbahren, indem der Wein ein gewaltiger Strohm ist, der die Thür des Hertzens leichtlich auffstösset.

Dem. Weist du denn nicht, daß die Deutschen ihre wichtigsten Sachen bey einem Glas Wein verrichten?

Tim. Ich weiß es wohl; jedoch weiß ich auch, daß ihre wichtigste Geschäffte bey einem Glas Wein nicht allemahl wohl von statten gehen, und daß sie offtmahls zurücke stehen, oder biß auff eine andere Zeit verschoben werden müssen, wenn der Wein seinen Einzug hält. Daher kömmet es insgemein, daß wir

auff

auff unsern Conferentzen nimmermehr fertig werden, sondern immerfort wieder von forne anfangen müssen.

Dem. Seit dem der Thée und Caffée aufgekommen ist, hat das starcke Trincken ziemlich nachgelassen.

Tim. So heisset es zwar: Jedoch wäre zu wünschen, daß man mehrere Würckungen darvon spüren könte. So aber brauchen viele Leute diese Wasser-Tränckе darzu, daß sie die Dünste dadurch niederschlagen, wenn sie sich im Wein übernommen haben. Zugeschweigen, daß der Magen durch das übermäßige Wasser-Trincken dermassen weit ausgedehnet wird, daß er hernach allzuviel Feuchtigkeit haben will, und zu der Völlerey Anlaß giebt.

Dem. Wie wird man dirs doch endlich recht machen, du seltsamer Kopff? Trincket man Wein und Bier, so ist es dir nicht recht: Trincket man aber Wasser, so ist es dir wieder nicht recht.

Tim. Beydes ist mir recht, wenn es nur mäßig geschiehet.

Dem. Was ist denn nun endlich der Schluß unsers Discurses?

Tim. Daß die Trunckenbolde das Reich GOttes nicht ererben sollen, und daß dieses nicht allein Trunckenbolde seynd, welche sich alle Tage vollsauffen, sondern auch diejenigen, welche es selten thun, wenn sie auch schon den scheinbarsten Vorwand und die besten Absichten von der gantzen Welt hierbey zu haben vermeinen. Ferner daß diejenige nicht allein unter die Trunckenbolde gehören, welche sich durch den Trunck auf eine Zeitlang ihrer Sinnen gäntzlich berauben, sondern auch diejenige, welche übermäßig trincken, ob sie gleich noch zu Weg und Stege gehen, und ihre Beruffs-Geschäffte einigermassen verrichten kön̄en. Wenn auch schon das übermäßige Trincken keine Sünde wäre, wie es doch in der That ist, so würde sich doch ein verständiger Mann, vielmehr aber ein Christe äusserstem Fleißes davor hüten. Wenn man einem Uhrwerck ein grösseres Gewicht anhänget, als es die Proportion seiner Räder und Triebwercke erfodert, so kömmet es alsofort in eine allzustarcke Bewegung, und folglich in Unrichtigkeit. Also ist es auch mit dem Menschen beschaffen. Wenn derselbe mit allzuvielem starckem Getränck das Geblüte erhitzet, so brin-

bringet die allzuschnelle Circulation die menschliche Seele in eine solche Unordnung, daß beydes der Verstand, als auch der Wille in Unordnung geräth, und alle Begierden rebellisch machet. Daher entstehen denn abgeschmackte Liebes-Bezeigungen, sündlicher Schertz, unflätige Reden, unzüchtige Geberden, zancksüchtiges Disputiren, Schlägereyen, Mord und Ehebruch. Wer wolte aber die Sünden und Thorheiten alle erzehlen können, welche aus der Trunckenheit entstehen? Dieses weiß der Teuffel besser, als jemand: Daherò geschiehet es, daß wenn er jemanden zum Exempel zu einem Todschlage verleiten will, er demselben die Sünde nicht alsobald in den Sinn bringet, weil er wohl weiß, daß der Mensch aus dem in das Hertz geschriebenen Rechte der Natur den Todschlag vor etwas abscheuliches hält: Sondern dieser listige Feind kömmet durch lauter Umwege herbey geschlichen, gleich einem Jäger, welcher so lange um ein Wildpret von ferne herumgehet, biß er es fällen kan. Der Teuffel giebt demnach einem solchen Menschen ungefehr diese Gedancken ein: **Du bist anitzo in einer solchen Gesellschafft, allwo du etzliche**

Gläser Wein zu viel trincken wirst. Du must es aber nur thun, weil du sonsten die Freundschafft so vieler Leute auf einmahl verliehren wirst, und weil du vieleicht unterm Trunck etwas Gutes stifften kanst. Es wäre freylich besser wenn das übermäßige Trincken gar unterbliebe: Allein eine einige Person ist viel zu wenig eine dermassen alte und bestätigte Gewonheit zu ändern. Ich wil zum wenigsten über den Mißbrauch seufftzen, keinen Gefallen daran haben, und GOtt diese Schwachheits-Sünde abbitten wenn ich aus der Gesellschafft wiederum nach Hause kommen werde. Nachdem nun der Mensch einen solchen elenden Deckmantel umgehänget hat, so schläget er kein Glas Wein aus, biß ihm der Kopff so hitzig wird, daß er mit einem aus der Gesellschafft, welcher vielleicht bißhero sein bester Freund gewesen, über das geringste Wort Händel anfänget, und denselben in der selbstgemachten Raserey erstichet, und hierdurch erweiset, daß einem vollen Menschen der Degen eben so nöthig ist, als einem Kinde ein spitziges Holtz: Ich führe ein Exempel

pel an, auff welches man sich nicht mit grosser Mühe besinnen muß, sondern welches sich unzehlichmahl zugetragen hat, und noch immerfort zuträget. Eine gleichmäßige Beschaffenheit hat es mit dem Ehebruch und andern schweren Sünden, zu welchen die Trunckenheit Thür und Thor öffnet.

Dem. Bald wäre ich dir in die Rede gefallen, und hätte gesaget, daß ich dir Beyfall gäbe, wenn es sich nur in der heutigen Welt practiciren liesse.

Tim. Was GOtt in seinem Worte befohlen hat, das muß sich zu aller Zeit in der Welt practiciren lassen, indem er nichts unmögliches befohlen hat.

Dem. Wenn es nicht unmöglich ist, so ist es doch sehr schwer.

Tim. Der Apostel Johannes sagt ein anders in seiner **ersten Epistel am 5. Capitel: Und seine Gebote seynd nicht schwer.** Wer GOtt liebet, dem werden alle Gebote leicht: Denn der wahren und auffrichtigen Liebe ist nichts schwer, noch unmöglich. Wenn man GOtt dermassen liebet, daß man ihn auch so gar mit dem geringsten Dinge nicht gerne erzörnet, so achtet man es

nicht,

nicht, ob die Welt schon bitter böse darüber wird, und wer dem Schöpffer zum Freunde hat, der wird die Feindschafft derer Geschöpffe wenig oder gar nichts achten, wenn sie ihn des Guten wegen hassen und verfolgen.

Dem. Diese Philosophie ist mir noch zur Zeit zu hoch. Indessen kan ich auf mein gutes Gewissen versichern, daß ich an dem übermäßigen Truncke keinen Gefallen habe. Ich wünsche mich auch hundert Meilen darvon, wenn die grosse Gesundheits-Gläser herumspatziren. Wenn aber die Reihe an mich kömmet, so heisset es, gleiche Brüder gleiche Kappen. Weil ich nun keinen Gefallen daran habe, sondern offtmahls darüber seuffze, so wird es GOTT nicht so genau mit mir nehmen.

Tim. Du betreugest dich sehr, und alle deine Entschuldigungen werden am jüngsten Tage nichts gelten, sondern deine Strafe vermehren, indem derjenige Knecht? welcher des Herrn Willen weiß und denselben doch nicht thut, doppelte Streiche wird leiden müssen. Diejenige, welche ihre böse Natur zur Unmäßigkeit reitzet, und welche nicht so eigentlich wissen, daß sie

eine

eine Unmäßigkeit begehen, werden, meines Erachtens, eine gelindere Strafe in der Hölle auszustehen haben, als diejenige, welche nicht allein einen Eckel an der Völlerey haben, sondern auch die Unfläterey dieses Lasters erkennen, und dennoch aus Gefälligkeit gegen die Menschen sich mit hineinreissen lassen, folglich auch eine grobe, wissentliche und vorsezliche Sünde begehen.

Dem. Eine Kutte her! Eine Kutte her! Wenn ich ein solches mäßiges Leben anstellen soll, so muß ich die Welt meiden, und ins Closter gehen.

Tim. In vielen Clöstern wirst du den Gläser-Krieg eben so wohl antreffen, als ausserhalb dererselben. Fange nur erstlich in der Welt ein mäßiges Leben an, und wage es im Nahmen GOttes, denen Wercken des Teuffels zu widerstehen; so wirst du erfahren, daß dich GOtt auch mitten in der Welt vor der Welt beschützen kan. Oder woferne dich die Welt verstösset, so wird dich doch GOtt nicht verstossen, in welchem du alles finden und besitzen wirst.

Dem. Du hast gut reden, weil du dich niemahls in die Gesellschafften eingelassen hast,

wo

wo man mit Gläsern zu Felde ziehet. Wenn ich mich aber anjetzo von ihnen absondern wolte, da ich schon so lange Zeit mit gemachet habe, so würden meine Sauff-Brüder mit Fingern auff mich deuten, und allesamt mit mir Händel anfangen.

Tim. Freylich ist es schwerer, sich von dem Bösen loßzureissen, wenn man schon vorlängst darein verwickelt worden ist, als wenn man sich niemahls darmit verwirret hat. Allein je schwerer der Streit ist, je herrlicher wird der Sieg seyn. Wage es nur frisch und sage mir hernach wieder, ob dich mein Rath gereuet hat.

Dem. Ich will mich darauf besinnen.

Tim. Besinne dich nur nicht so lange, biß es zu spät ist, und du dich hernach gar nicht mehr besinnen kanst.

Dem. Du machst es mir auch gar zu gefährlich.

Tim. Weil man die Busse keinen einzigen Augenblick auffschieben soll, so kan ich dirs nicht zu gefährlich machen.

Das

Das neundte Gespräch.

Von der Rache.

Tim.

HAst du dich wegen des Volltrinckens besonnen?

Dem. Ey, was besinnen. Ich habe anjetzo an andere Sachen zu gedencken.

Tim. Wenn es etwas Gutes ist, so wünsche ich, daß es glücklich von statten gehen möge.

Dem. Nach deiner Meynung wird es wohl wiederum nichts Gutes seyn.

Tim. Darff ichs wissen.

Dem. Warum nicht? Als ich gestern von dir gieng gerieth ich noch in eine Gesellschafft, allwo ziemlich starck getruncken wurde. Unter andern wurde mir ein grosses Deckel-Glas auf die glücklichen Progressen derer Alliirten Waffen zugetruncken. Diese wolte ich meinem Nachbar zubringen, welcher mir aber abschlug das Glas anzunehmen. Hierüber geriethen wir in einen hefftigen Wort-Streit, darinnen es so weit kam daß ich ihn einen Frantzösischen Spion schalt, weil er die Alliir-

Allürten Waffen nicht so viel würdigte, denenselben zu Liebe ein Glaß Wein auszutrincken, da doch so viele brave Leute ihr Blut vor die allgemeine Wohlfart vergiessen müsten. Hierzu schwieg mein Gegentheil zwar mause still, und nahm das volle Glaß willig an: Anstatt aber dasselbe auszutrincken, worzu er allbereit die Wald-Hörner blasen ließ, schmieß er mirs mit solchem Nachdruck ins Gesichte, daß ich in langer Zeit aus keinem Auge sehen konte. Ehe ich nun wieder ein wenig zu mir selbst gekommen war, hatte er sich schon aus dem Staube gemachet, und war ihm solches auch zurathen gewesen, weil ihn die übrige Gesellschafft sonsten als einen Feind des Vaterlandes sonder Zweiffel zu Koth geschlagen haben würde.

Tim. O wie wenig hast du dich an meine gestrige Warnung gekehret, und hast du nunmehro wiederum eine Würckung des leidigen Vollsauffens erfahren. Im übrigen magst du frohe seyn, daß du noch so davon gekommen bist, und daß nicht Mord und Todtschlag daraus entstanden ist. Bist du denn mit deinem Gegentheil wiederum versöhnet.

Dem. Ja, biß auf die streitigen Puncten, welche

welche wir Morgen frühe vorm Thor mit dem Degen in der Faust ausmachen wollen.

Tim. Das will ich nimmermehr hoffen.

Dem. Daraus wird nichts anders werden.

Tim. So werdet ihr vielleicht alle beyde dem Teuffel eine oder wohl gar zwey Seelen auffopffern.

Dem. Vor meine Seele bin ich gut: Denn wenn ich schon vor der Faust erstochen werden solte, so wird es mir doch verhoffentlich an der Seeligkeit nichts schaden, weil ich Morgen frühe fleißig beten will, ehe ich hinaus gehe, und zu dem ist es auch noch nicht lange, daß ich das Heil. Abendmahl genossen habe.

Tim. Bete lieber gar nicht: Denn bey einem so gottlosen und verteuffelten Vorsatz wird alle dein Gebet zum Greuel, wenn du auch schon deiner Meinung nach, noch so andächtig beten, ja gar Thränen darüber vergiessen wirst.

Dem. Pfuy, schäme dich, daß du das Gebet so sehr verachtest.

Tim. Da behüte mich GOtt vor: Aber ein solches Gebet ist kein Gebet.

Dem. Was weist du denn an meinem Gebet

bet auszusetzen? Ich bete aus Cubachs Gebet-Buch, das wirst du gewiß nicht tadeln können.

Tim. Ich tadele dieses Buch keinesweges; jedoch weiß ich auch, daß du kein Gebet vor die Duellanten darinnen finden wirst.

Dem. Auf alle und jede Fälle hat man keine Gebete hinein setzen können, weil derer menschlichen Begebenheiten gar zu viel seynd. Ich finde aber eines darinnen mit dem Titul: **Gebet in grossen Nöthen und Gefahr.** Dieses will ich mir absonderlich zu nutz machen.

Tim. Dieses Gebet ist auf keine solche Noth und Gefahr gerichtet, welche sich der Mensch selbsten machet; sondern auf diejenige, welche ihm GOtt zuschicket.

Dem. Ich habe mir meine Gefahr nicht selbsten gemachet.

Tim. Wie kanst du doch hieran zweiffeln? Erstlich hättest du einen Gegentheil eben so wenig zum Trunck nöthigen sollen, so wenig du deinen Hund darzu nöthigest, wenn er keinen Durst hat. Zum andern hättest du ihn nicht schimpffen sollen, als er sich nicht wolte nöthigen lassen. Zum dritten hättest du ihn

nicht

nicht auf ein Duell heraus fordern sollen, als er dir Böses mit Bösem vergolten hatte.

Dem. O du alberner Schöps! Ich halte dir deine Einfalt zu gute, weil ich dich gar zu wohl kenne. Wenn du aber solche ungereimten Dinge bey andern ehrlichen Leuten vorbringen wirst, so werden sie dich mit den Hunden hinaus hetzen. Soll ich stille darzu schweigen, wenn ein solcher Verräther des Vaterlandes auf die glücklichen Progressen derer Alliirten Waffen ein Glaß Wein auszutrincken sich weigert? Soll ich es auch ungerochen lassen, wenn er mir das Glas ins Angesicht wirffet?

Tim. Durch das Sauffen werden die Progressen derer Alliirten Waffen keines weges befördert, sondern wohl ehe verhindert, und dannenhero kan es dieser Mann vielleicht besser mit dem Vaterlande meinen, als diejenigen, welche sich alle Tage auf die Gesundheit des Römischen Reiches und seiner Alliirten blind und platz voll sauffen. Daß er dir aber das Glas, worüber der unnöthige Streit entstanden, ins Angesicht geworffen hat, solches kan ich keinesweges billigen, indem er eine Sünde zu vermeiden, in die andere gefallen ist.

Dem.

Dem. Derowegen muß er nun durch mich gestraffet werden, und das von Rechtswegen.

Tim. Vielleicht kehret sich das Blat um, und er straffet dich so kräfftig, daß du auff der Nase liegen bleibest.

Dem. So sterbe ich doch als ein rechtschaffener Kerl.

Tim. Und fährest als ein rechtschaffener Kerl zum Teuffel.

Dem. Ho, ho, nicht so sträflich. Wenn du nur einen einzigen Tag Gottes Stelle vertreten solltest, so würde die Hölle so voll von Verdamten werden, daß sie keinen Platz mehr hätten.

Tim. Die Menge dererjenigen, welche aus gerechtem Gerichte Gottes zur Höllen fahren, ist groß und entsetzlich genug; jedoch wird noch immerfort Raum vor dich und deines Gleichen übrig bleiben.

Dem. Ich bitte dich darum, mache mir anjetzo das Hertz nicht schwer, da ich dasselbe am nöthigsten brauche. Ich wolte ohne dem wünschen, daß dieser Handel schon geschehen wäre.

Tim. Wünsche lieber, daß er gar nicht geschehen möge.

Dem.

Dem. Was wird aber alsdenn aus meinem Wünschen?

Tim. Etwas Gutes, nemlich daß diese Sünde gar unterbleibet: Denn es liegt nur an dir, diesen Wunsch wahr zu machen, wenn du zu Hause bleibest.

Dem. Das wäre mir recht. Auf solche Weise blieb ich die Zeit meines Lebens ein geschimpfter Mann, und meine weibische Zaghafftigkeit würde meinen Kindern und Kindes-Kindern vorgeworffen werden.

Tim. Wer GOtt dienet, der begehet keine Zaghafftigkeit, und ist dasjenige, was du dir als eine Heldenmäßige That vorstellest, nichts anders, als eine Verzweiffelung. Dieses ist ein Merckmahl der wahren Tapfferkeit, wenn ein Mensch sich nicht scheuet, dem Wandel derer Gottlosen öffentlich zu wiedersprechen, und wenn er bereit ist, um der Ehre GOttes willen Schmach und Spott, ja den Tod selbsten auszustehen.

Dem. Wenn nur alle Menschen dieser Meynung wären, so wolte ich gern zu frieden seyn, und zur Rettung meiner Ehre keinen Degen zucken.

Tim. Wenn alle Menschen dieser Meynung wären, so würde man ohne dem nicht nöthig haben, einen Degen zu zucken. Alldieweil aber die Menschen zwey Hauffen machen, so müssen die Frommen von denen Gottlosen verfolget werden, und in solcher Verfolgung finden jene eine herrliche Gelegenheit, die Christliche Tapfferkeit auszuüben.

Dem. Alle diese Reden helffen mich nichts: Denn es ist schon zu weit gekommen, und ich muß mich noch diesesmahl schlagen.

Tim. So wirst du ewig in der Hölle geschlagen seyn.

Dem. Dieses will ich nimmermehr hoffen: Denn GOtt ist barmhertzig und gnädig, und erbarmet sich über die armen Sünder. Ist mir der Tod bescheret, so wird es doch verhoffentlich nicht so eilfertig zugehen, daß ich nicht noch vor meinem seeligen Ende solte sagen können **GOtt sey mir armen Sünder gnädig.** Bleibe ich aber beym Leben, so will ich GOtt meine Sünde abbitten, und bald wieder zum Heil. Abendmahl gehen.

Tim. O was machst du dir vor vergebliche Hoffnung! Vielleicht gehet es mit deinem Ab-

Abschied aus dieser Welt so eilfertig zu, daß du dem bußfertigen Zöllner sein Gebet nicht nachsprechen kanst, und wenn du es auch schon könntest, so ist es ungewiß, ob es mit bußfertigem Hertzen geschehen werde. Du kanst aus deinen eigenen natürlichen Kräfften sündigen; du kanst aber aus solchen Kräfften nicht Busse thun, sondern hierzu gehöret eine höhere Krafft, welche dir GOtt bey deiner vorsetzlichen Beharrligkeit in Sünden zuverleihen keinesweges schuldig ist. Zu dem weiß ich, daß wenn dir auch schon GOtt diese übernatürliche Krafft geben wolte, du dieselbe doch nicht annehmen würdest.

Dem. Dieses wäre ja erschrecklich.

Tim. Und dennoch ist es wahr.

Dem. Ich will es bewiesen haben.

Tim. Solches wird nicht schwer seyn. Ich setze den Fall, daß du diesesmahl, so zu reden mit einem blauen Auge darvon kämest. Du wolltest hierauf Busse thun: Es fiele dir aber darbey ein, daß sich dein Feind unterstehen würde, dich bey der ersten Gelegenheit noch einmahl zu schimpffen. Würdest du alsdenn den Vorsatz fassen, lieber allen

Schimpff und Spott über dich gehen zu lassen, als dich noch einmahl mit ihm zu schlagen.

Dem. Dieses könte ich unmöglich übers Hertz bringen.

Tim. So wärest du auch nicht bußfertig, sondern bliebest vor wie nach unter dem Zorn GOttes: Denn zur wahren Busse gehöret ein fester Vorsatz, die begangene Sünde nicht wiederum zu begehen, solte man auch schon das Leben darüber lassen müssen.

Dem. So wolte ich denn lieber gar nicht an das Zukünfftige gedencken.

Tim. Bey der Busse muß man auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünfftige gedencken, sonsten ist sie ein blosses Spiegelfechten. Man muß an das Vergangene gedencken, und die Abscheulichkeit der begangenen Sünde ohne Selbst-Liebe und Schmeicheley genau betrachten. Man muß an das Gegenwärtige gedencken, und wohl untersuchen, ob das Hertz auch recht zerknirschet und zerschlagen seye, damit es zu Christo fliehen, und denselben in wahrem Glauben ergreiffen könne. Man muß an das Zukünfftige gedencken, und sich ernstlich vorsetzen, vor der

Sün-

Sünde, welche dem bußfertigen Hertzen so angst und bange gemachet hat, wie vor einer Schlange zufliehen.

Dem. Dieses Zeug kan ich nicht auf einmahl alles behalten.

Tim. Weil dir der Teuffel, die Welt und dem Fleisch die Sinne verrücket hat.

Dem. Genug, daß sich eine Person von Condition nicht allemahl vor einem Duell hüten kan, und daß man es nicht abschlagen darff, wenn man darzu genöthiget wird.

Tim. Diesen falschen Grund, worauf die Hölle gebauet ist, habe ich dir schon gnugsam wiederleget. Ich getrauete mir aber auch zu behaupten, daß die meisten Duellanten selbsten schuld daran seyn, wenn sie in solche Seelen-Gefahr gerathen.

Dem. Das möchte ich wohl hören.

Tim. Ein deutliches Exempel hat man an deiner eigenen Person, woraus man klärlich sehen kan, daß du dieser Händel gar wohl hättest können überhoben seyn. Ich will dir aber etzliche Regeln geben, welche ein rechtschaffener Mann, dem sein Christenthum ein Ernst ist, beobachten muß. (1.) Soll er gegen jederman freundlich und höflich seyn, und allen

Menschen ihre gebührende Ehre geben. (2.) Soll er sich in keinen hitzigen Wort-Streit einlassen: Wenn er aber Gewissens wegen wiedersprechen muß, soll er es mit der grösten Bescheidenheit thun, und wenn der andere in seiner Hartnäckigkeit beruhet, demselben das letzte Wort lassen. (3.) Soll er ohne Noth in keine Gesellschafft kommen, wenn er zuvor vermuthen kan, daß sich zanckſüchtige Leute daselbst befinden werden, oder daß es auf eine Saufferey losgehen werde. (4.) Soll er allemahl, ehe er in eine Gesellschafft gehen will, GOtt im Gebet fleißig anruffen, daß er ihn mit seinem Heiligen Geist regieren wolle, nichts zu reden, zu thun oder zu unterlassen, wodurch der Nechste zum Zorn gereitzet werden könte, und daß er ihn vor allem Ubel bewahren wolle. (5.) Soll er sich von der Gesellschafft loß machen, so bald es der Wohlstand leidet, und so bald er nichts mehr darinnen zu schaffen hat. (6.) Wenn er mercket, daß Stichel-Reden geführet werden, welche vielleicht auf seine Person zielen, muß er sichs nicht alsofort annehmen, sondern sich anstellen, als ob ers entweder nicht hörete oder nicht verstünde. (7.) Entfähret

ret ihm selbsten aber ein Wort, welches jemand in der Gesellschafft übel auffnimmet, so muß er sich also erklären, daß der andere darmit zufrieden seyn, und vernünfftiger Weise sich nicht über ihn beschweren kan.

Dem. Bey diesen Regeln wäre schon viel auszusetzen, wenn man sie practiciren, und auch zugleich in der Welt fortkommen wolte. Gesetzt aber, man könte sich derselben ohne Anstos und ohne Verlust seiner Reputation gebrauchen, so frage ich, was alsdenn zu thun seye, wenn ein unruhiger Kopff mit keiner Erklährung zufrieden seyn, sondern durchaus haben will, daß sein vermeinter Beleidiger auff ein Duell heraus kommen soll?

Tim. Wenn alle diese erlaubte Vorsichtigkeiten nichts helffen wolten, so müste derselbe endlich frey und öffentlich bekennen, daß es ihm zwar an Muth und Hertzhafftigkeit keinesweges fehlen würde, auff dem Platz zu erscheinen; daß er aber solches weder thun dörffe, noch wolle, weil es wieder GOtt und die Obrigkeit seye, sich selbsten zum Richter zu machen, und dergleichen Thätigkeit auszuüben.

Dem. Dieses alles wäre sehr gut: Allein

es lässet sich nicht practiciren, wie ich schon mehrmahls gedacht habe, und man wird bey allem diesem vor eine feige Memme gehalten, wenn man schon noch so viele kluge Regeln beobachtet.

Tim. Entweder es muß sich practiciren lassen, oder es wird sich auch nicht practiciren lassen, daß dergleichen Duellanten seelig werden.

Dem. Ich kan nicht länger bey dir bleiben, weil ich mich noch mit meinem Secundanten unterreden muß.

Tim. GOtt bekehre dich, und gebe dir noch heute andere Gedancken.

Dem. Ich bedancke mich vor den guten Wunsch; jedoch meiner Ehre und Reputation ohne Schaden.

(Besiehe T. Pfanners Buß- und Lebens-Weg im 2. Theil das 33. Capitel.)

Das zehende Gespräch.

Von der Ermahnung des Nechsten.

Dem.

Weist du denn auch, daß mein Gegentheil ausgeblieben ist, und sich auf eine weite

weite Reise begeben hat, damit er das Duell vermeiden mögte?

Tim. Ich weiß es wohl, und ich bin durch die Gnade Gottes dasjenige Werckzeug, welches die Vollziehung des Duells verhindert hat.

Dem. Wie ist denn solches zugegangen?

Tim. Alldieweil ich mit dir nichts ausrichten konte, so trieb mich mein Gewissen an, zu deinem Gegentheil zu gehen, und ihm die Gefahr vorzustellen, darinnen seine Seele schwebete; wie auch daß er lieber die Schmach-Worte, welche du gegen ihn ausgestossen, mit Gedult hätte ertragen, als einige Thätlichkeit gegen dich ausüben sollen. GOtt habe ihn auff eine sonderbare Weise gerühret gehabt, indem er sich der Völlerey wiedersetzet: Alldieweil man aber hierdurch nichts anders, als der Welt Haß und Verfolgung zugewarten, so habe er sich dieses nicht befremden lassen, sondern alles mit Gedult ausstehen sollen.

Dem. Fieng er denn nicht an, von Hertzen über deine Straff-Predigt zu lachen?

Tim. Dieses würde er besorglich gethan haben, wenn er in deiner Haut gestecket hätte: So, aber wurde sein Hertze dermassen gerüh-

ret, daß er über seinen elenden Zustand innig-lich seufftzete, und den Vorsatz fassete, sich lieber weit von hier zu entfernen, als eine Sünde mit der andern zuhäuffen.

Dem. Hierdurch hast du mir einen schlechten Gefallen erwiesen.

Tim. Wie so? Ich gedachte, du würdest mir vielmehr dancken, daß du das vorgehabte Duell mit guter Manier entübriget seyn kanst.

Dem. Wie solte ichs doch können entübriget seyn?

Tim. Weil ihr alle beyde weit genug von einander entfernet seyd.

Dem. Ich sehe wohl, daß du von dem Proceß, welcher unter rechtschaffenen Leuten geführet wird, wenig verstehest. Ich habe nunmehro die Mühe, daß ich meinen Feind vermittelst eines Cartels citiren muß, und wenn er sich nicht einstellet, vielweniger mir einen gewissen Ort zu Ausmachung unserer Sache bestimmet, bin ich wohl gar genöthiget, herum zureiten, und ihn auffzusuchen.

Tim. O ihr Welt-Menschen wie sauer lasset ihr es euch doch werden, in die Hölle zukomen.

Dem. Kömst du wiederum einmahl mit der Hölle angestochen?

Tim.

Tim. Ich wolte, daß ich dich gar hinein führen könte.

Dem. Ehe solches geschähe, würde ich dir ein grosses Compliment machen, und sagen: **Der Herr spatzire voran.**

Tim. Ich bin schon darinnen gewesen, und der liebe GOtt hat mich wiederum daraus erlöset. Es wäre gut, wenn du es auch einmahl probiren solltest, so würdest du gewiß nicht mehr so verwegen in den Tag hinein sündigen.

Dem. Nun wird die Schwärmerey bald recht angehen, und ich werde bald allerhand lächerliche Erscheinungen zu hören haben. Sage mir, mit was vor Gelegenheit bist du in die Hölle kommen? Bist du zu Pferd oder zu Fuß hinein gereiset?

Tim. O wenn du wüstest, was die Höllen-Pein ist, du würdest sonder Zweiffel darmit zu spotten auffhören!

Dem. Ich spotte nicht mit der Hölle, sondern nur mit deinen wunderlichen Einfällen, welche vielleicht von der Miltz-Sucht herkommen mit welcher alle diejenige behafftet seynd, welche in dem Christenthum gar zu sehr nach-

grübeln, und endlich allerhand Träume aushecken.

Tim. So kömmet es dir und deines Gleichen vor, weil ihr die Wege Gottes nicht kennet, und auch nicht darauff zu wandeln verlanget.

Dem. Ey laß mich zufrieden. Ich mag mit einem solchen Menschen nichts zu thun haben, der schon in der Hölle gewesen ist. Du mögtest diese Reise etwa noch einmahl verrichten, und mich par Compagnie mitnehmen wollen. Vor einer solchen Wallfahrt bedancke ich mich.

Tim. Wolte GOtt, du wärest schon in der Hölle.

Dem. Solt du das einem guten Freunde wünschen? Du hast in Wahrheit ein schönes Christenthum.

Tim. Ich kan meinem besten Freunden nichts bessers wünschen.

Dem. Ey du schöne Christliche Liebe, wie weit ist es doch mit dir bey den Schwärmer gekommen!

Tim. Verlangst du denn lieber in den Himmel als in die Hölle zukommen?

Dem. Ist das Fragens werth?

Tim.

Tim. So muſt du auch zuvor in die Hölle.

Dem. Iſt denn dieſes der Weg zum Himmel?

Tim. Ja. Wer in den Himmel verlanget, nemlich wer mit GOtt ewiglich vereiniget zu werden verlanget, dem müſſen ſeine begangene Sünden zuvor dermaſen angſt machen, daß er eigentlich erkennet, wie ihn dieſelben von GOtt getrennet haben. Wo nun GOtt mit ſeiner Gnade nicht zugegen iſt, da iſt die Hölle, und dieſe wird der arme Sünder alsdenn ſchmertzlich genug empfinden.

Dem. Wäre es doch kein Wunder, du brächteſt die Leute zur Verzweiffelung.

Tim. O eine ſeelige Verzweiffelung, wenn ein Menſch an allen ſeinen Kräfften verzweifelt, ſich vor den gröſten Sünder in der gantzen Welt erkennet, nach der Errettung aus ſeinem Elend ächzet und ſeufftzet, und in ſolcher ſeiner Angſt zu Chriſto, als dem einzigen Felſen des Heils, in wahrem Glauben flieht.

Dem. Ich weiß einen kürtzern Weg zum Himmel, als daß ich erſtlich durch die Hölle gehen ſolte, wenn ich mich nemlich ohne dergleichen melancholiſche Gedancken, einen ar-

men Sünder nenne, und den sechsten Psalm bete.

Tim. Wenn du diesen Psalm beten wilst, so must du auch ein solches zerschlagenes Hertz haben, wie David hatte.

Dem. Davor laß du mich und meinen Beicht-Vater sorgen. Es hat dich niemand darzu bestellet, daß du mir alle Tage so harte Straf-Predigten halten solst.

Tim. Wenn ich mich nicht hierzu verbunden erkennete, so würde ich dir nicht darmit beschwerlich seyn.

Dem. Bist du doch mein Beicht-Vater nicht.

Tim. Aber ich bin dein Nechster, welcher vor deine Seele sorgen muß.

Dem. O du ungebetener Seel-Sorger! Kanst du deinen Beruff vorzeigen?

Tim. Allerdinges. GOtt hat mir in seinem Wort anbefohlen, meinen Nechsten zu lieben, als mich selbst. Nun aber kan man seinem Nechsten keine grössere Liebe erzeigen, als wenn man vor seine Seele sorget.

Dem. Dieses heisset in unserer Deutschen Mutter-Sprache so viel, als den ordentlichen Seelsorgern in ihr Amt greiffen, und sich

in

in solche Dinge mischen, die einem nicht befohlen seynd.

Tim. Die ordentliche Prediger und Seelen-Hirten behalten ihr Amt ungekräncket, ob schon andere Christen mit warnen und ermahnen an ihrem Neben-Menschen arbeiten, so gar, daß rechtschaffene Lehrer und Prediger gar wohl darmit zu frieden seynd, wenn sich andere Leute bemühen, die Verirreten auf den rechten Weg zu bringen; gleichwie ein getreuer Hirte deswegen nicht murret, wenn zum Exempel ein Wandersmann ein verirretes Schaf aus einem tiefen Graben hebet, darein es gefallen ist, hernach selbiges auf seine Achseln nimmet, und es wieder zu der Heerde träget, da denn kein Zweiffel ist, es werde der Hirte über diesen Liebes-Dienst keinesweges zornig werden, sondern sich vielmehr gegen den gutwilligen Wandersmann bedancken.

Dem. Du wirst lange warten müssen, biß sich auch jemand gegen dich wegen deiner Winckel-Predigten bedancket.

Tim. Ich aber werde dessen ungeachtet nicht unterlassen, mich der Pflicht meines geistlichen Priesterthums anzunehmen.

Dem. Wenn es aber niemand von dir verlanget?

Tim.

Tim. Genug, daß mirs GOtt anbefohlen hat.

Dem. Du verdienest aber lauter Undanck darmit.

Tim. So ergehet es allen Nachfolgern Christi.

Dem. Du richtest auch nichts darmit aus.

Tim. Ein Ackermann streuet den Saamen getrost aus, und erwartet mit Gedult, biß derselbe aufgehet, und Früchte träget.

Dem. Es wird langsam zugehen.

Tim. Vielleicht wird dir noch auf dem Tod-Bette einkommen, was ich dir so offtmahls bey gesunden Tagen vorgeprediget habe. Gesetzt aber, es unterbliebe gantz und gar aus deiner eigenen Schuld und Hartnäckigkeit, so wird mich dieses jederzeit trösten, daß ich meine Schuldigkeit beobachtet habe.

Dem. Mich deucht immer, du könntest dieser Mühe überhoben seyn. Ich habe so viel hundert Predigten in der Kirche gehöret.

Tim. Aber nicht darnach gelebet.

Dem. Ey laß mich zufrieden. Ich weiß wohl, was ich thun soll, und bin auf dem rechten Wege.

Tim. Das dencket ein Trunckener auch,

ob

ob er schon auf einem solchen Wege daumelt, welcher ihn in den Abgrund führet. Wenn ich nun einem solchen Trunckenbolde begegnete, und wolte ihn von seinem Irrwege auf die rechte Strase führen: Er aber wehrete mit Händen und Füssen, und wolte kurtz um in den Abgrund eilen, so frage ich, würde es auch wol im Gewissen zu verantworten seyn, wenn ich die Hand abzöge, und ihn in seiner Wahnsinnigkeit hinunter fallen liesse?

Dem. Dieses ist ein anders, und reimet sich nicht hieher.

Tim. Uberaus wohl. Ein Gottloser ist ein geistlich Trunckener, und eilet in den Pful, welcher mit Pech und Schwefel brennet. Wer wolte denn so unbarmhertzig seyn, und seine Seele nicht suchen zu erretten? Würde es nicht eine ungereimte Sache seyn, wenn man den obgedachten Trunckenbold ohne einige Hülffe in den Abgrund fallen lassen wolte, mit dem Vorwand, es komme niemand, als seinem Vater oder seinen nechsten Anverwandten zu, ihn von diesem Unfall abzuhalten? Eben so ungereimt und unverantwortlich würde es, meines Erachtens, seyn, wenn man einen Menschen in seiner augenscheinlichen

chen Seelen-Gefahr, (in dem ja niemand einen einzigen Augenblick vor dem Tode sicher ist,) stecken lassen wolte, mit dem Vorwand, diese Sorge gehöret allein vor die ordentlichen Lehrer und Prediger.

Dem. Dieses ist ein guter Deck-Mantel, worunter du deine Tadelsucht künstlich verbergen kanst.

Tim. Ich kan auf mein Gewissen versichern, daß ich keine Freude daran habe, wenn ich andern Menschen ihre Sünde vorhalten muß: Ich habe dir aber zuvor gesaget, daß mich mein geistliches Priesterthum darzu verbindet.

Dem. So magst du denn sehen, wie du mit deinem so genanten Geistlichen Priesterthum in der Welt fort kömmest. Indessen kan ich dich versichern, daß dieses kein bequemes Mittel ist, sich bey den Menschen zu recommandiren.

Tim. Das habe ich vorlängst gewust. In der Welt kömmet man besser mit der Schmeicheley, als mit der Wahrheit fort. Man muß sich aber mit demjenigen trösten, was der Heyland zu seinen Jüngern sagete: **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ih-**

ihre lieb. Wenn man gar zu wohl in der Welt fort kömmet, so ist es insgemein ein Zeichen, daß man es entweder mit derselben hält, oder doch auf beyden Achseln träget, indem man nemlich GOtt und der Welt zugleich dienen, und es mit keinem verderben will, da doch Christus ausdrücklich gesaget hat, daß niemand zweyen Herren dienen kan.

Dem. Ich kenne aber einige Personen, welche sich gantz anders anstellen, als du es haben wilst, und dennoch gute Christen seynd. Wenn sie in die Gesellschafft dererjenigen kommen, welche der Welt gantz und gar abgesaget haben, und sich auf nichts anders, als auf ein gottseeliges Leben befleißigen, so stellen sie sich an, als ob sie allen Heiligen die Füsse abfressen wolten. Sie machen lauter andächtige Geberden, klagen über die Gottlosigkeit, welche unter denen Menschen überhand genommen, erfreuen sich über die erbaulichen Discurse derer Anwesenden, ziehen immer einem Spruch nach dem andern aus der heiligen Schrifft an, und haben **Johann Arnds wahres Christenthum**, Thomæ *a Kempis* Büchlein **von der Nachfolge Christi** und andere dergleichen Schrifften immerfort im Mun-

Munde. Gerathen sie aber hernach in eine weltgesinnte Gesellschafft, so führen sie sich ebenfals als kluge Leute auf, damit man sie nicht vor Sonderlinge halten, und aus der Gesellschafft stossen möge. Wenn ein Schertz vorgebracht wird, so lachen sie darüber, so wohl als die übrigen, ob er schon ziemlich nach denen Zoten schmecket. Wenn von denen abwesenden Frommen übels geredet wird, so widersprechen sie solchem keinesweges, sondern geben vielmehr ihren Beyfall durch ein freundliches Lächeln zu verstehen, und daß man die Gottesfurcht nicht zu hoch spannen müsse. Wenn man die Gläser tapffer herum gehen lässet, so schlagen sie keines aus, ob sie schon zuvor in der Gesellschafft derer Andächtigen zu verstehen gegeben haben, daß sie den Wein nicht anders, als eine Artzeney gebrauchen. Hast du nun wieder diese ehrlichen Leute etwas auszusetzen?

Tim. Sehr vieles.

Dem. Das habe ich wir wohl eingebildet. Was tadelst du aber an ihnen?

Tim. Nichts anders, als daß sie keine Christen, sondern weder kalt noch warm seynd, und dannenhero aus dem heiligen

Mun-

Munde GOttes werden ausgespien werden.

Dem. Wenn dieses wahr ist, so muß der Apostel Paulus auch kein Christe gewesen seyn.

Tim. Warum wilst du dann diesen auserwehlten Rüstzeug GOttes unter diese Heuchler mischen?

Dem. Weil er selbsten saget, daß er allen alles geworden seye.

Tim. O wie verkehrest du die heilige Schrifft zur Vertheidigung deiner falschen Meynung. Paulus wolte mit diesen Worten keinesweges zu verstehen geben, daß er sich bey denen Frommen andächtig, bey denen Gottlosen aber verkehrt und gottloß anstellete, sondern er wolte sagen, daß er sich bey denen Schwachgläubigen Jüden, welche unerachtet sie das Christenthum angenommen hatten, dennoch von ihrem Ceremonial-Gesetz noch nicht gäntzlich abstehen wollen, in solchen äusserlichen Dingen nach ihnen gerichtet, dargegen aber bey denen Gläubigen aus dem Heydenthum nichts Jüdisches, zum Exempel keinen Unterscheid derer Speisen, beobachtet habe. Im übrigen predigte er nichts als **Christum**, wie man nemlich an ihn gläuben,

und

und ihm nachfolgen, auch folglich, wie man sich der Welt nicht gleich stellen solle.

Dem. Dem seye, wie ihm wolle, so machen es die so genannte geistliche Priester mit ihrem unzeitigen Ermahnen und Bestrafen offtmahls schlimmer, als es gewesen ist, und erbittern die Gemüther, an statt selbige zu bessern.

Tim. Drum muß man, wie in allen Dingen, also auch vornemlich in Ausübung des geistlichen Priesterthums eine rechte Christliche Klugheit zu beobachten, beflissen seyn. Vornehmlich muß man seine Ermahnungen also einrichten, daß der verirrete Nechste augenscheinlich spüren kan, wasmassen dieselben weder aus Haß, Rachgierde, Hochmuth und Eigennutz, noch aus einigen andern weltlichen Absichten, sondern blos allein aus reiner Liebe herrühren: Ferner muß man auch den Ort, die Zeit und Gelegenheit wohl betrachten. Also ist es selten rathsam, daß man einem Welt-Menschen seine Sünden in einer öffentlichen Gesellschafft vorhält, sondern es ist viel sicherer, eine solche Person in der Gesellschafft mit guter Manier auf die Seite zuziehen, auf das freundlichste mit ihr zureden, und

und derselben auf das liebreicheste vorzustellen, wasmassen sie sich anjetzo mit Unbedachtsamkeit der Zunge oder auf andere Weise schwer wieder GOtt versündiget habe; dahero man nicht unterlassen könne, ihr aus Christlicher Liebe solches zu Gemüthe zuführen, um ihre Seele aus der Gefahr zu erretten, u. d. m. Man muß auch einem Menschen zu derselben Zeit, da eine hefftige Begierde, zum Exempel der Zorn, ihn gleichsam zu einem Rasenden gemachet hat, nicht alsobald und indem er noch von dieser Wuth eingenommen ist, seinen Unfug vorhalten, weil er dadurch nur immer wütender gemachet werden würde; sondern man muß die Zeit erwarten, biß er wiederum zu sich selbsten kömmet, und alsdenn kan man ihm eine Abbildung seines elenden Zustandes machen, damit er in sich gehen, und lernen möge, wie er inskünfftige einer dermassen gewaltsamen Begierde durch die Gnade GOttes wiederstehen solle. Mit einem Worte: Wer einen aufrichtigen Vorsatz hat, die Pflicht gegen seinen Nechsten getreulich zubeobachten, dem wird der getreue GOtt auch schon Klugheit und Verstand verleihen, solche Pflicht mit Nachdruck auszuüben.

Dem.

Dem. Es wird nunmehro wohl Zeit seyn, daß wir wieder einmahl von einander scheiden.

Tim. Wenn ich von erbaulchen Dingen mit dir rede, so wird dir die Zeit alsobald zulange.

Dem. Je länger ich bey dir verharre, je melancholischer werde ich.

Tim. Wolte GOtt, ich könte dich nur endlich zu einer Göttlichen Traurigkeit bewegen!

Dem. Vor der Traurigkeit bedancke ich mich. Ich halte es abermahls mit dem Apostel Paulo, wenn er saget: **Frölich in Hoffnung.**

Tim. Wenn du erstlich eine solche Göttliche Traurigkeit ausgestanden hast, wie Paulus, und welche eine Reue würcket, die niemanden gereuet, so kanst du hernach auch mit ihm frölich in Hoffnung seyn.

Dem. Ich will mich darauf besinnen.

Tim. Nur besinnne dich nicht zu lange.

Dem. Weist du denn nicht, daß, nach dem Sprichwort, gut Ding Weile haben will.

Tim. So haben viele gesaget, welche schon in der Hölle schwitzen.

Dem. Kömmst du wiederum einmahl mit der Hölle aufgezogen.

Tim.

Tim. Ich weiß wohl, daß du nicht gerne darvon reden höreſt, und wenn die Hölle verbrennet wäre, ſo würdeſt du ſehr wohl darmit zufrieden ſeyn.

Dem. Du haſt es errathen. Lebe wohl.

Tim. Du auch.

Das eilffte Geſpräch.

Von denen Mittel-Dingen.

Dem.

TReffe ich dich doch ſchon wiederum an.

Tim. Iſt es dir denn nicht lieb?

Dem. Ich kan es wohl leiden, wenn du mich nur nicht gar zu lange aufhälteſt.

Tim. Was haſt du denn ſo nöthig zuverrichten?

Dem. Ich ſoll an einen Ort kommen, da wird man ſchon auf mich warten.

Tim. Was wilſt du daſelbſt vornehmen?

Dem. Ich werde dieſen gantzen Nachmittag mit einigen guten Freunden in der Karte ſpielen, und hernach des Abends bey demjenigen zu Gaſte ſeyn, welcher das meiſte Geld gewonnen hat.

Tim. Weist du deine Zeit nicht zu nützlichern Verrichtungen anzuwenden?

Dem. Der Mensch kan nicht, wie ein lastbares Thier, ohne Unterlaß arbeiten, sondern er muß auch unterweilen eine Ergetzung haben.

Tim. In gewissem Verstande redest du nicht unrecht. Der Mensch kan nicht immerfort arbeiten, sondern unterweilen seine Ergetzung haben: Dieselbe muß aber nicht in dem Karten-Spiele, sondern in andern zuläßigen Dingen bestehen, welche den Menschen nicht von GOtt abführen.

Dem. Was hat dir denn das unschuldige Karten-Spiel gethan, daß du es so sehr verachtest?

Tim. Einen solchen Zeitvertreib kan ich nicht loben, wie du ihn anjetzo beschrieben hast, und wodurch man dem Nechsten entweder aus Geitz nach seinem Geld und Gut strebet, oder die edle Zeit aus Wollust liederlich verschwendet.

Dem. Das Karten-Spiel ist ein Mittel-Ding, welches an sich selbsten weder gut noch böse ist, sondern allererst durch den Mißbrauch böse wird.

Tim.

Tim. O wenn du doch nur von deinen Mittel-Dingen stille schwiegest.

Dem. Ich glaube, du wilst eine neue Ketzerey anfangen, und alle Mittel-Dinge aus der Christenheit verbannen.

Tim. Nach meiner Meynung finden sich bey einem wahren Christen keine Mittel-Dinge, sondern es ist ein jedes Thun und Lassen bey ihm entweder etwas Gutes oder etwas Böses.

Dem. So habe ich die Zeit meines Lebens keine solche Lehre gehöret.

Tim. Wenn ein Mensch alles in dem Nahmen JEsu thut, wie er denn wahrhafftig thun soll, so ist alles gut, was er vornimmet, und kan nichts unter die Mittel-Dinge gerechnet werden.

Dem. So thust du niemahls kein Mittel-Ding?

Tim. Weil vor mich kein Mittel-Ding in der Welt zu finden ist, so thue ich auch keines.

Dem. Bedencke dich nur wohl, was du redest. Ich sehe dich offtmahls spatziren gehen. Nun gedächte ich ja wohl, daß das Spatzieren gehen vor und an sich selbst ein Mittel-Ding, und weder gut noch böse seye.

Tim. Wenn ich spatziren gehe, so habe ich allemahl einen guten Endzweck, und also ist dasselbe in dessen Ansehen schon etwas gutes.

Dem. Man thut ja unter dem Spatziren gehen nichts weiters, als daß man die Zeit vertreibet.

Tim. O dieses wäre ein unseeliges Spatziren-gehen. Wir dörffen die Zeit nicht vertreiben, sondern sie vertreibet sich schon selbsten. Es ist auch schon bey einem Welt-Menschen eine Anzeigung eines unvergnügten und folglich eines elenden Gemüthes, wenn ihm die Zeit so lange wird, daß er sie gerne vertreiben wolte. Jedoch auf mein Spatziren-gehen zukommen, so habe ich in demselben über diejenigen Dinge, welche mir vor Augen kommen, geistliche Betrachtungen, und beschaue GOtt in seinen Wercken, oder in dem Buch der Natur. Hiernechst begreiffe ich auch wohl, daß der Mensch unterweilen zu Erhaltung seiner Gesundheit von seiner ordentlichen Beruffs-Arbeit ruhen muß, damit er hernach die Arbeit mit wieder erneuerten Kräfften desto besser fortsetzen kan, weil er sonsten durch allzumäsige Arbeit, absonderlich durch diejenige, welche mit dem Kopff geschiehet in kur-

kurtzen unfähig werden würde, etwas tüchtiges zu verrichten. Es muß ihm demnach eine solche Ergetzung nicht zum Zeitvertreib, sondern zur Erquickung und zur Artzeney dienen, seinen Beruff desto besser abwarten zu können.

Dem. Du magst dich winden und drehen, wie du wilst, so must du doch bekennen, daß du spatziren gehest, und also etwas thust, was andere verständige Leute ein Mittel-Ding nennen.

Tim. Was folget denn nun hieraus?

Dem. Nichts anders, als dieses, daß wenn du spatziren gehest, andere mit eben so gutem Gewissen in der Karte oder im Bret spielen, tantzen, und andere dergleichen Ergetzungen vornehmen können, weil eines so wohl ein Mittel-Ding ist, als das andere.

Tim. Wenn sie einen solchen Endzweck darbey haben, und eben solche geistliche Ubungen bey ihrem spieleen und tantzen anstellen können, wie ich bey meinem Spatziren gehen, so möchten sie es wohl mit gutem Gewissen thun.

Dem. Man muß das Beste hoffen, und die Leute nicht alsobald verdammen.

Tim. Davor bewahre mich GOtt! Ich

sage nur, daß sie mit ihren vermeynten Mittel-Dingen in einem gefährlichen Zustande seynd.

Dem. Dieses denckest du nach deiner Meynung, weil du keine Mittel-Dinge statuirest.

Tim. Wenn ich sie auch schon statuirete, wie ich doch nicht zugeben kan, so wird doch kein verständiger Mann leugnen, daß man in Ausübung solcher vermeynten Mittel-Dinge insgemein nicht weit von der Sünde entfernet seye, zum Exempel aus einem Spieler kan leichtlich ein Betrieger werden. Gleichwie nun ein Reisender sich nicht leichtlich nahe an das Ufer eines Flusses begiebt, wenn er weiß, daß dasselbe ausgehöhlet ist, und dannenhero leichtlich einbrechen kan: Also wird sich auch ein vorsichtiger Christe mit solchen vermeynten Mittel-Dingen nicht einlassen, welche von der Sünde nach jedermans Geständnüß, so zu reden, kaum einer Hand breit entfernet seynd. Ich habe noch eine andere Ursache gefunden, welche mich von denen Mittel-Dingen derer Welt-Menschen abgeschrecket hat.

Dem. Darff ich sie wissen?

Tim. Warum nicht? Wenn ich mich lange genug mit einem solchen Mittel-Ding geschlep-

schleppet, so habe ich allemahl befunden, daß ich nach Bewerckstelligung desselben keinesweges so ruhig gewesen, als zuvor, ehe ich mich darmit eingelassen habe. Bald habe ich mir die Eitelkeit desselben vorgestellet und wie übel ich gehandelt, daß ich einem solchen Kinderspiel nachgehänget. Bald hat es mein Gewissen gequälet, daß ich die Zeit so übel angewendet: Bald ist mir dasjenige Aergerniß in den Sinn gekommen, welches andere Menschen an mir haben nehmen können.

Dem. Wenn sich aber nun ein anderer Mensch nach Begehung solcher Mittel-Dinge ruhig in seinem Gemüthe findet?

Tim. Der mag sehen wie er zu recht kömmet.

Dem. Das ist, meines Erachtens, auch das Beste, daß man sich um anderer Leute Thun und Lassen wenig bekümmert, und niemanden wegen derer Mittel-Dinge einiges neues Gesetz auffbürdet, weil wir ausserdem schon Gebote genug haben.

Tim. Man fange nur an, GOtt zu erkennen, ihn hertzlich zu lieben, und sich an ihm zu ergetzen, so werden alle dergleichen Eitelkeiten ohne einiges Gesetz hinweg fallen. Es

würde überflüssig seyn, einem Mann ein Gebot zu geben, vermöge dessen er nicht mehr auf den Stecken reiten, noch mit Puppen spielen solte. Er gedencket selbsten nicht mehr hieran, weil er nunmehro mit wichtigern Sachen umgehet, ja es würde ihm kein unerträglichers Gesetz gegeben werden können, als wenn man ihm aufferlegen wolte, die Zeit annoch mit solchen Kindischen Händeln zuzubringen. Also hat man auch nicht nöthig, einen Christen zugebieten, daß er nicht spielen, tantzen, sich masquiren und andere dergleichen Eitelkeiten treiben solle: Denn er ist schon über alle diese Dinge hinüber, und hat einen Abscheu an allem, was zu der Gleichstellung der Welt gehöret.

Dem. Wir werden wiederum nicht einig werden.

Tim. Es lieget nicht an mir.

Dem. Auch nicht an mir. So werden wir denn darum spielen müssen, welcher dem andern nachgeben soll.

Tim. Mit deinem Spielen mag ich nichts zu thun haben. Derjenige darff nicht nachgeben, welcher die Wahrheit auff seiner Seite hat.

Dem.

Dem. Wenn wir dieses untersuchen wollen, so müssen wir unsern Dißcurs wiederum von forne anfangen. Alldieweil du nun nicht mit mir darum spielen willst, so will ich mich lieber zu demjenigen Spiel verfügen, über welches dieser Discurs entstanden ist.

Tim. O du unglückseliger Mensch!

Dem. So kanst du mich nicht eher nennen, biß ich verspielet habe.

Tim. Du wirst aber unfehlbar verspielen.

Dem. O du ungewisser Prophete!

Tim. Meine Prophecevung wird gewiß genug seyn.

Dem. Ehkläre dich deutlicher, so gehe ich vielleicht nicht in die Spiel-Compagnie.

Tim. Entweder du verspielest dein Geld zugleich nebst der Zeit, oder du verspielest die Zeit allein. Auff beyde Fälle ist der Verlust allzugroß.

Dem. Ich will es darauff wagen.

Tim. Ich muß es geschehen lassen.

(Besiehe T. Pfanners Buß- und Lebens-Weg im ersten Theil das 16. Capitel.)

Das zwölffte Gespräch,
Von der Ketzermacherey.

Tim.

WJe kömmt es denn, daß ich dich gestern den gantzen Tag nicht gesehen habe?

Dem. Ich habe gestern immerfort über denen geistlichen Büchern gelegen.

Tim. Dieses ist mir hertzlich lieb: Denn wenn du Lust zu dem Worte GOttes und zu geistlichen Büchern bekömst, so wirst du auch verhoffentlich bald zu andern Gedancken kommen, und alsdenn werden wir recht vertraute Freunde werden.

Dem. Diese Bücher waren sehr lustig zu lesen, und ich habe mich fast zu Tode darüber gelachet.

Tim. Dergleichen Tod wäre wohl noch niemahls erhöret worden, wenn sich jemand über geistliche Bücher zu Tode lachete.

Dem. Ich glaube, wenn du bey mir gewesen wärest, du hättest dich selbsten des Lachens nicht enthalten können, ob man dich schon sonsten selten lachen siehet.

Tim. Was müssen denn dieses vor wun-

der-

derseltzame geistliche Bücher seyn? darff man die Autores nicht wissen?

Dem. Es hat mir ein gewisser gelehrter Mann 30. Bände Theologischer Streit-Schrifften geliehen, welche allesamt zu unsern in dergleichen Materien sehr fruchtbaren Zeiten heraus gekommen seynd.

Tim. Warum hast du denn Anlaß genommen, hierüber zu lachen? Man solte vielmehr weinen, daß man unter denen Christen von so vielem Zanck und Streit hören muß, und daß man noch auff diese Stunde in dem Feder-Kriege kein Ende siehet.

Dem. Es ist unmöglich, sich des Lachens zu enthalten, wenn man lieset, wie sie einander so artig verketzern und durch die Hechel ziehen.

Tim. GOTT erbarme sich über dieses Elend.

Dem. Ich habe meinen Spaß darmit, wenn sie einander die schändlichsten Nahmen und Titul geben, die nur immermehr zu ersinnen seynd. Wenn sie einander dieses oder jenes Lasters beschuldigen. Wenn sie einander alle ihre auff Schulen und Universitäten begangene Sünden der Jugend vorwerffen. Wenn einer des andern Geberden, Kleidun-

gen, Sprache und andere äusserliche Dinge auff die höhnischte Weise durchziehet. Worbey man sich denn unter dem lustigen Zeitvertreib offtmahls wundern muß, daß gelehrte und verständige Leute die Druckereyen mit solchen Kindereyen beschweren, deren sich auch so gar die Leute aus dem geringsten Pöbel schämen solten.

Tim. Es ist mir doch lieb, daß du dieses sündliche Wesen mißbilligest.

Dem. Ich mißbillige die Federfechterey gantz und gar nicht, sondern es gefället mir vielmehr wohl, daß viele gelehrte und verständige Leute unterweilen ihren Hasen auch so sehr laufen lassen: Denn so können uns andere Menschen nicht verdencken, wenn wir bey einer oder der andern Gelegenheit ein wenig über die Schnur hauen. In Wahrheit, wenn man nicht so viele lächerliche Sachen in diesen Schrifften fände, so würde ich sie wohl ungelesen lassen. Dieses muß das Nach- oder Possen-Spiel seyn, wodurch die Ernsthafftigkeit des Trauerspieles derer schrifftlichen Religions-Kriege vertrieben wird. Ja es ist der Zucker, welcher die Bitterkeit derer geistlichen Streitigkeiten versüsset.

Tim. Ich sehe wohl, daß ich mich in meiner Hoff-

Hoffnung betrogen habe, und daß du besorglich deine Mühe und dein Studiren vergebens angewendet hast.

Dem. Ist es denn eine vergebliche Arbeit, wenn man in Glaubens-Sachen das wahre von dem falschen, und die Orthodoxie von der Heterodoxie zu unterscheiden bemühet ist?

Tim. Dieses mißbillige ich keinesweges, wenn es aus bloser und reiner Absicht geschiehet, in der Erkenntniß derjenigen Wahrheiten zuzunehmen, welche zu dem wahren Glauben und Christlichen Leben gehören. Aus solchen Schrifften ist aber wenig Wahrheit zu schöpffen, in welchen die streitenden Partheyen aus Haß und Bitterkeit gegen einander zu Felde ziehen, und alle Liebe, wodurch der Glaube thätig wird, bey Seite gesetzet haben.

Dem. In dergleichen Schrifften suche ich zweyerley gleich, nemlich die Wahrheit zu finden, und die Zeit zu vertreiben. Was hindert michs denn, wenn sie einander schon kurtz und lang heissen, und die poßirlichsten Stachel-Reden gebrauchen? Genug, daß mir frey stehet, die Wahrheit von denen Irrthümern zu unterscheiden.

Tim. Von solchen Leuten, welche Scla-

ven ihrer Begierden, und absonderlich des Hasses und Neides seynd, kan man sich wenig Wahrheit versprechen, weil sie in ihren Disputationen nicht GOttes, sondern ihre eigene Ehre suchen. Zudem kan auch dasjenige wenig Segen bringen, was in lauter Unsegen angefangen wird.

Dem. So soll man denn die Irrthümer gar nicht anfechten, sondern einem jeden in seiner falschen Lehre recht geben? Solcher Meinung war der Apostel Paulus keinesweges, welches wir aus der Epistel an die Galater sehen, da er im 11. Versicul des 2. Capitels schreibet, daß er dem Apostel Petro zu Antiochia unter Augen wiederstanden, denn es seye Klage über ihn kommen, weil er sich vor denen Jüden gefürchtet, und nicht mehr mit denen Heyden essen wollen.

Tim. Die Irrthümer soll man allerdings widerlegen, jedoch also, daß die Irrenden aus solcher Wiederlegung nichts als Liebe und Erbarmung über ihren elenden Zustand urtheilen können; inmassen sich denn Paulus dießfalls keiner andern Methode gebrauchet hat. Es wird auch die allergewisseste Wahrheit verdächtig gemachet, wenn man sie mit einem ver-

galle-

galleten Gemüthe vorträget. Dahero verdienet ein gewisser nunmehro in GOtt ruhender Theologus billig ein unsterblich Lob, welcher, ob er schon in- und ausserhalb derjenigen Kirche, zu welcher er sich bekennete, sehr hefftig angegriffen wurde, dennoch seinen Gegentheil allemahl mit einer verwundersamen Moderation wiederlegete.

Dem. Viel Köpffe, viel Sinne.

Tim. Hierinnen solten wir allesamt einerley Sinn haben, nemlich den Sinn Christi, das ist, den Sinn der Liebe. Man glaubet nimmermehr, was das verbitterte Zancken und Streiten einiger Theologorum vor Aergerniß verursachet, und wie es die Gemüther so sehr verwirret, biß zuletzt wohl gar Mord und Todschlag daraus entstehet, worvon man gnugsame Exempel anführen könte, wenn es nöthig wäre.

Dem. Aber was ist hierbey zu thun?

Tim. Es solte jeder Fürst, welcher das Jus Episcopale in seinem Lande hat, seiner gantzen Clerisey bey hoher Strafe verbieten, keine Streit-Schrifft in öffentlichen Druck heraus zu geben, sie seye denn zuvor so wohl seinen Consistorial- und andern Räthen zu Censur über-

überreichet worden, um zu sehen und wohl zu überlegen, theils ob es der Kirchen Wohlfahrt zuträglich seye, selbige publiciren zu lassen, theils ob sie mit solcher Moderation eingerichtet seye, daß kein Aergerniß ohne Auffruhr daraus zu besorgen. Ein Mann, welcher seinen Gegentheil mit der Feder attaquiret, kan seinen fleischlichen Affecten leichtlich dermassen nachhängen, daß er seine wider die Ehrbarkeit und Liebe begangenen Fehler aus blinder Eigen-Liebe nicht leichtlich sehen kan. Da hingegen dieselben einen andern alsofort in die Augen leuchten. In Wahrheit, wenn dergleichen Dintendurstige Scribenten ihre Schrifften, ehe sie dieselben unter die Presse geben, in Ermangelung obgedachter Obrigkeitlichen Censur, einigen ihrer guten Freunde zur Revision übergeben, und deroselben getreuen Rathe folgen wolten, so würden nicht so viele papierne Mißgeburten zur Welt gebracht werden, welche bey denen widriggesinneten Religionen vielerley Anlaß zur Lästerung geben.

Dem. Ey, du wilt die guten Leute auch gar zu enge einschrencken, und sie ihres Gewehrs fast gäntzlich berauben.

Tim.

Tim. Im geringsten nicht. Sie solten, wenn ich das Ober-Commando hätte, ihre Waffen vor wie nach behalten: Es solte ihnen nur verboten seyn, selbige aus Eigen-Liebe zu mißbrauchen.

Dem. Hiermit würden viele übel zufrieden seyn.

Tim. Sie hätten eben so wenig Ursache, sich zu beschweren, als die Unterthanen eines Landes, dessen Fürst ein Duell-Mandat publiciren lassen, und darinnen er verboten hat, daß sich niemand bey Leib und Lebens-Straffe unterstehen soll, gegen seinen Nechsten einige Thätligkeit zu verüben.

Dem. Ich glaube, du wolteſt lieber gar ein theologiſches Duell-Mandat publiciren laſſen.

Tim. Man mögte es heissen wie man wolte. Genug daß sich meine Geistlichen nicht zancken, sondern einander, wo es nöthig wäre, mit lauter Liebe und Freundligkeit wiederlegen solten. Würde es nicht die höchste Unbilligkeit seyn, wenn die Theologi solchergestallt ungestraffet mit der Feder duelliren dörften, und denen Politicis solte es mit dem Degen zu thun nicht erlaubet seyn?

Dem.

Dem. Wenn in der Christenheit denen Gelehrten die Hände solchergestallt gebunden werden solten, so würden die Ketzer ärger um sich fressen, als die Fliegen in denen Hunds-Tagen.

Tim. Meines Erachtens würden ihrer weniger seyn: Denn man hat jederzeit erfahren, daß ein Ketzer ehe durch Sanfftmuth, als durch Bitterkeit gewonnen worden.

Dem. Dem seye nun, wie ihm wolle, so lese ich dergleichen Schrifften gerne, so wohl wenn sie in ungebundener, als gebundener Rede abgefasset seyn, und ich freue mich schon, daß bald wiederum ein Scriptum von dergleichen Art heraus kommen wird.

Tim. Ich will dir die Freude allein lassen.

Das dreyzehende Gespräch.

Von Kranckheiten und vom Tode.

Dem.

ES wäre nicht gut, wenn du mir etwas schuldig wärest: Denn ich treffe dich gar zu offte an.

Tim.

Tim. Ich bin dir sehr viel schuldig: Jedennoch ist es mir lieb, wenn ich dich offtmahls antreffe, indem ich nichts liebers thun wolte, als dich bezahlen.

Dem. Wenn du meinest, daß du mein Schuldner bist, so bezahle je eher, je lieber 50. Thaler, damit ich wieder zu meinem Schaden komme, den ich gestern im Karten-Spiel gelidten habe, nachdem mir Madame la Bassette gar nicht gewogen hat seyn wollen.

Tim. Kein Geld bin ich dir schuldig, und ist mir solches auch sehr lieb, weil du das Geld, welches ich dir auszahlen müste, doch alsobald wieder nach dem Spiel-Tisch tragen würdest.

Dem. Nicht mehr, als billig: Denn man muß sich bemühen, dasjenige wieder zu gewinnen, was man verlohren hat.

Tim. Hättest du es nicht verlohren, so wärest du der Mühe überhoben, selbiges wieder zu gewinnen, oder vielleicht noch einmahl so viel darzu zu verliehren.

Dem. Mit meinem Willen habe ichs nicht verlohren.

Tim. Aber mit deinem Willen bist du in die eigennützige Spiel-Gesellschafft gegangen.

Dem. O ich bitte dich darum, fange nicht wieder-

wiederum an, von dieser Materie zu predigen; sondern sage fein bald, was du mir denn sonsten schuldig bist.

Tim. Dich zum Guten zu vermahnen, und vor dem Bösen zu warnen.

Dem. Ich schencke dir hiermit diese Schuld, die du dir aus freyem Willen selbst aufgebürdet hast, und wenn du es verlangest, so will ich dich in bester Form Rechtens darüber qvittiren.

Tim. Deswegen würde ich doch noch nicht vor GOtt von meiner Schulden-Last entbunden seyn.

Dem. Ich habe anjetzo nicht Zeit, dir weitläufftig auf deine melancholische Grillen zu antworten, sondern ich muß eilen, ein nothwendiges Liebes-Werck zu verrichten.

Tim. Darff ich wissen, worinnen dasselbe bestehen wird?

Dem. Warum nicht? Ich will einen Krancken besuchen.

Tim. Dieses ist an sich selbsten ein Liebes-Werck. Aber was wilst du bey dem Krancken thun?

Dem. Ich weiß wohl, daß sich die Patienten auf ihrem Sieg-Bette insgemein mit trau-

traurigen Gedancken schlagen, und dieses vermehret ihre Kranckheit: Dahero will ich meinem guten Freunde etwas lustiges vorschwatzen, und wofern er Lust darzu hat, mit ihm in dem Brete spielen, damit er seiner Schmertzen darüber vergisset.

Tim. O du elendes upd sündliches Liebes-Werck!

Dem. O du stetswährender und überkluger Tadler!

Tim. Ich kan nicht loben, was nicht zu loben ist.

Dem. Soll ich denn meinem guten Freunde seine Schmertzen nicht lindern, und soll ich einem Betrübten noch mehr betrüben? Du bist mir der rechte Tröster.

Tim. Mit einem solchen leidigen Trost, wie du ihn verstehest, ist denen Krancken wenig geholffen.

Dem. Wie muß man denn mit ihnen umgehen?

Tim. Man muß ihnen vorstellen, was es vor eine grosse Gnade seye, daß sie GOtt auf das Krancken-Bette geleget habe.

Dem. Schweig stille, oder ich lache mich zu Tode. Seynd denn nun die Kranckheiten

nach

nach deiner seltsamen Philosophie etwas Gutes?

Tim. An und vor sich selbsten seynd sie nichts Gutes, weil sie eine Frucht der Erb-Sünde seynd. GOtt aber gebraucht sie bey uns sündlichen Menschen zu einem heilsamen Mittel, vermöge dessen wie die Vergänglichkeit unsers Lebens und die Göttliche Züchtigungen, worzu der Himmlische Vater die Kranckheiten gebrauchet, betrachten, und uns wahrhafftig zu ihm bekehren sollen.

Dem. Wenn du den gantzen Tag reden würdest, so könte ich doch die Kranckheit vor kein Zeichen der Gnade GOttes erkennen.

Tim. Sie ist bey denen Frommen eine Züchtigung und bey denen Gottlosen eine Strafe: Jedoch in beyderley Fällen lässet GOtt seine unendliche Gnade blicken, nemlich daß sich jene je länger jemehr mitten unter dem Creutz in der Gottseeligkeit üben, diese aber sich von ihrem bösen Wesen bekehren, und Busse thun sollen.

Dem. Es heisset ja in dem Worte GOttes: **Spare deine Busse nicht, biß du kranck wirst.**

Tim. Es ist mir lieb, daß du solches weis-

sest:

sest: Es wäre mir aber noch tausendmahl lieber, wenn du bißhero darnach gelebet hättest. Es ist auch dieses der sicherste Weg, nemlich daß man seine Busse nicht spare, biß man kranck wird. Wenn aber der Mensch diese Lehre vernachläßiget hat, so ist doch GOtt noch so barmhertzig, und will ihn durch Trübsaal und Schmertzen zu sich ziehen, wenn das verkehrte menschliche Hertz nicht hartnäckig wiederstrebet. O wie viele Sünder würden unbekehret geblieben seyn, wenn sie GOtt nicht auf das Krancken-Bette geworffen hätte! Wie viele würden von dem Traum ihrer stoltzen Einbildungen nimmermehr befreyet worden seyn, wenn ihnen GOtt nicht durch die Kranckheiten gezeiget hätte, daß sie eben solche elende, schwache und gebrechliche Leiber haben, als andere Menschen, und daß sie mit aller ihrer Hoheit, Ehre, Reichthum, Pracht und Herrligkeit sich die Schmertzen ihres Leibes keinen Augenblick abnehmen können!

Dem. Wenn du mir noch so viel Gutes von denen Kranckheiten vorschwatzest, so will ich doch jederzeit lieber gesund, als kranck seyn.

Tim. Ich halte die Gesundheit auch vor eine derer edelstein unter denen zeitlichen Gaben:

ben: Jedoch wenn GOtt nach seiner unendlichen Weißheit siehet; daß mir die Kranckheit zum Heil meiner Seelen nützlicher ist, als die Gesundheit, so will ich, was er will.

Dem. Du kanst es halten, wie du wilst. Unterdessen kan ich mich diesesmahl nicht länger bey dir auffhalten; sondern muß meinen krancken Freund besuchen.

Tim. Wenn du nichts bessers bey ihm thun wilst, als was du mir zuvor eröffnet hast, so wäre es rathsamer, du bliebest von ihm.

Dem. Ich glaube, du giengest lieber selbsten zu ihm.

Tim. Wenn du meinest, daß er mich leiden kan, so bin ich hierzu willig und bereit.

Dem. Ach ich bitte dich darum, spare deine Mühe. Du würdest diesen ehrlichen Mann durch deine unangenehme Predigten besorglich noch krancker machen; ja wohl gar in Verzweiffelung bringen. Er hat bey gesunden Tagen auch kein Gläßlein Wein ausgeschlagen, und die lustigen Gesellschafften geliebet. Da würdest du sonder Zweiffel aus einer Mücke einen Elephanten machen, und ihn gantz und gar verdammen.

Tim. Vor diesem letzteren behüte mich der liebe

liebe GOtt. Seine bißherigen Sünden aber würde ich ihm aus Christlicher Liebe beweglich vorstellen, und ihn zur Busse vermahnen.

Dem. Ja, ja, ich kenne deine Art wohl. Wenn die Leute schon an ihrem Leibe gequälet werden, so ist es eben die rechte Zeit, ihnen auch noch darzu das Gewissen schwer zu machen. Ich zweiffele keinesweges, du würdest ihm auch mehr von dem Tode, als von dem Leben vorschwatzen.

Tim. Warum nicht?

Dem. Wenn er aber nun, wie ich die Hoffnung habe, wiederum aufkäme, worzu wäre es denn nütze, daß man ihn mit solchen furchterlichen Sachen gemartert hätte?

Tim. Behüte GOtt! Nennest du denn dasjenige unnützlich, was man doch alle Tage thun soll, nemlich an den Tod gedencken? Und was wird es den armen Menschen helffen, wenn ich ihm von lauter Trost schwatzete, da er doch des Trostes noch nicht fähig ist?

Dem. Er wird des Trostes fähig genug seyn, und denselben gerne annehmen.

Tim. Ja, nach seinem fleischlichen Sinn. Auf solche Weise wird ihn aber der Trost nichts helffen, wenn man ihm schon die tröst-

lichsten Sprüche aus der gantzen Bibel vorbrächte.

Dem. Wie ich sehe, so wilst du denen Trost-Sprüchen aus der heiligen Schrifft ihre Krafft benehmen.

Tim. Nein, keinesweges. Die unbußfertigen Sünder aber verhindern, daß sich an ihnen die lebendigmachende Krafft dieser Sprüche nicht erweisen kan.

Dem. Sie sprechen ja dieselben fleißig nach.

Tim. Mit dem Munde.

Dem. Du bist ein seltsamer Mensch, wormit soll man sie denn sonsten nachsprechen, als mit dem Munde?

Tim. Zugleich auch innerlich mit dem Hertzen.

Dem. Das Hertz ist auch meistentheils darbey.

Tim. Es kan seyn: Aber es ist voller Sicherheit und Selbst-Betrug darbey; welches noch schlimmer ist, als wenn er gar nichts von dem falschen Trost empfände.

Dem. Ich mercke es wohl. Es gehet mit dir auf die Verzweiffelung loß.

Tim. Durch die wahre Busse geräth niemand in Verzweiffelung: Derjenige aber, welcher

welcher hier nicht wahre Busse thut, muß dorten nothwendig verzweiffeln. Ehe man demnach einem Menschen von dem Göttlichen Trost redet, muß man sehen, ob er den Weg der Busse allbereit gegangen ist, oder ob er denselben annoch gehen will.

Dem. Wenn allemahl eine solche Weitläufftigkeit bey denen Krancken und Sterbenden nöthig wäre, so müste folgen, daß viel tausend Menschen verdammet würden, welche man doch nach ihrem Tode selig preiset.

Tim. Ich besorge, daß hierinnen ein grosser Mißbrauch begangen werde. Und gleichwie es diejenigen nichts hilffet, welche in Unbußfertigkeit sterben, ob man sie schon in der Kirche und in denen Häusern unter die Seeligen rechnet: Also kan es denen Ruchlosen, welche noch leben, leichtlich zur Verstärckung ihrer Boßheit dienen.

Dem. Du wirst doch den alten Gebrauch verhoffentlich nicht ausmustern wollen.

Tim. Keinesweges; sondern ich halte davor, es könne der Titul selig, welchen man ohne Unterschied denen Verstorbenen beyzulegen pfleget, endlich wohl behalten werden; jedoch mit der Bedingung, daß man diesen

Titul nicht zur Sicherheit mißbrauche, sondern denselben also verstehe, daß man wünschet und hoffet, es möchten die Abgeschiedenen wo nicht ehe, doch noch in dem letzten Seufftzer, sich bußfertig zu Christo gewendet, und ihn mit seinem heiligen Verdienst ergriffen haben.

Dem. Anjetzo gefälleſt du mir ein wenig besser, wenn du es auf den letzten Seufftzer ankommen lässest: Denn auf diesem beruhet doch alles, und dessen wollen wir uns auch getrösten, ob wir schon in unserm Leben keine grosse Heiligen gewesen seynd.

Tim. Ey da behüte mich der liebe GOtt in Gnaden vor. Ich mag es nicht auf den letzten Seufftzer ankommen lassen, ob ich schon diejenigen, welche solches thun, nicht verdamme, sondern sie der unendlichen Barmhertzigkeit Gottes übergebe.

Dem. Ich halte mich, wie ich dir schon zum öfftern gesaget habe, an das Exempel des bußfertigen Schächers, welchem Christus das Paradieß versprach, als sich derselbe am letzten Ende zu ihm wendete.

Tim. Es ist gut, daß du ihn den bußfertigen Schächer nennest? Wer wird dir aber

Brief

Brief und Siegel geben, daß du am letzten Ende nach vorhergegangenen stetswährendem ruchlosen Leben eine so hertzliche Busse thun werdest, wie dieser Sünder, welcher die hefftigsten Schmertzen an seinem Leibe und die gröste Angst an seiner Seele lidte; Ja wer kan dich versichern, daß du fähig seyn wirst, den letzten Seufftzer zu thun? Wie viele Menschen werden, ehe sie sichs versehen, durch einen dermassen schnellen Tod hingerafft, daß sie in einem Augenblick alle Sinne und Vernunfft verliehren? Weist du denn gewiß, daß dir es nicht auch also ergehen werde? Hast du auch niemahls gehöret, daß Leute in ihren letzten Zügen in der gröstem Verzweiffelung dahin gefahren seynd? Alle alte und neue Historien seynd erfüllet mit dergleichen entsetzlichen Exempeln.

Dem. Man muß das Beste hoffen.

Tim. Ein kluger Mensch aber gehet den sichersten Weg, und ich habe dir schon ehemahls die Gefahr dieser Sicherheit durch deutliche Gleichnüsse vorgestellet. Nichts destoweniger will ich noch eines hinzufügen. Wenn du gesehen hättest, daß ein Mann von einem hohen Thurn herunter gefallen,

und doch beym Leben geblieben wäre; wolltest du denn so verwegen seyn, und dich wegen dieses eintzigen Exempels gleichfalls herunter stürtzen, in Hoffnung, du würdest dich nicht zu tode fallen?

Dem. Ich kan dir nicht auf alle deine seltsame Fragen antworten, sondern muß zu meinem krancken Freunde eilen.

Tim. GOtt gebe dir unterweges bessere Gedancken, als du anjetzo hast.

Dem. Ich werde ihm schon einen guten Muth zusprechen.

Tim. Und ich will unterdessen vor euch alle beyde beten.

Dem. Das kan nichts schaden. Lebe wohl.

Tim. Lebe du auch wohl, welches aber nicht ehe geschehen kan, biß du dich wahrhafftig zu GOtt bekehrest, und ihm allein lebest.

Besiehe Tobiä Pfanners Buß- und Lebens-Weg das 23. und 43. Capitel.

Anhang

Anhang von dem Unterschiede der Sprache derer wahren und falschen Christen.

WAs vor schwere Sünden mit der Zunge theils mit Vorsatz, theils aus Übereilung begangen werden, wird niemanden unbekant seyn, welcher nur ein wenig auff sich selbst und auf seinen Neben-Menschen Achtung gegeben hat, und wer dieses Glied im Zaum zu halten weiß, der hat um so viel desto mehr Ursache die väterliche Güte GOttes zu preisen, je gemeiner und gewöhnlicher der unrechtmäßige Gebrauch dieses kleinen Gliedes auch so gar bey denenjenigen zu finden ist, welche man wegen ihres sonst gut scheinenden Wandels unter die wahren Kinder GOttes zu rechnen pfleget. Hiervon ausführlich zu handeln, ist vorietzo der Zweck nicht, sondern nur allein kürtzlich zu zeigen, wasmassen unterschiedliche Wörter und Redens-Arten in der Christenheit üblich seynd, welche entweder mißbrau-

chet werden, oder gantz und gar wieder den Sinn Christi streiten, worvon ich in gegenwärtigem Anhange nur allein nachfolgende zu einer Probe anführen will.

GOTT und JEsus.

ES ist nichts gemeiners, als daß der Nahme GOttes und JEsus zu denen geringsten Dingen mißbrauchet wird, und geschiehet solches auch insgemein von denenjenigen, welche sonsten ein dermassen zartes Gewissen haben, daß sie nicht leichtlich eine wissentliche Sünde begehen. Sie können nicht ohne Entsetzen anhören, wenn die ruchlosen Menschen den Teuffel alle Augenblick im Munde führen: Wenn sie aber recht bedächten, was die allerheiligste Majestät GOttes des Vaters und seines Sohnes JEsu Christi seye, und wie sich in dem Nahmen JEsu alle Knie beugen, derer die in dem Himmel, auff Erden und unter der Erden seynd, so würden sie leichtlich begreiffen können, daß es viel unverantwortlicher seye, diese heiligen Nahmen unbedachtsamer und liederlicher Weise zu mißbrauchen, als den Teuffel in das Gespräch mit einzumischen. Ob nun schon alle dergleichen

gleichen Leute, wenn sie erinnert werden, ihr Unrecht zwar erkennen, jedennoch aber sich damit entschuldigen, daß ihnen diese Worte ohne ihr Wissen und Willen entfahren, daß es bey ihnen zur langwierigen Gewohnheit worden, und daß es diejenigen zu verantworten haben, welche ihnen in ihrer Jugend solchen Mißbrauch verstattet: So wird sie doch diese Entschuldigung vor GOttes Gerichte keinesweges rechtfertigen, indem es eines jeden Christen Pflicht und Schuldigkeit erfodert, alle Stunden und Augenblicke über seine Seele zu wachen, und nichts ohne Bedacht zu reden, oder zu thun. Wo nun diese nöthige Wachsamkeit angewendet würde, so würde der Mensch erfahren, daß die böse Gewonheiten, wenn sie auch schon noch so tieff eingewurtzelt, überwunden und abgeschaffet werden können: Dahero wird derjenige, welcher den Nahmen GOttes solchergestalt zu mißbrauchen pfleget, sehr wohl thun, wenn er alle Menschen, die mit ihm umgehen, inständig ersuchet, ihn allemahl zu erinnern, so offt ihn diese Sünde übereilet; worauff er, nach geschehener Erinnerung, alsofort zu GOtt seufftzen, und ihn um Vergebung der Sünde, wie auch

um den Beystand des Heil. Geistes anflehen muß, damit derselbe seine Zunge inskünfftige regieren, und sie von aller ferneren Schändung seines Majestätischen und heiligen Nahmens gnädiglich behüten wolle.

Das Glücke.

Ein wahrer Christe weiß wohl, daß das Glücke nichts anders ist, als die allweise Vorsehung GOttes. Nichts destoweniger ist nichts gemeiners, als diese und andere dergleichen Redens-Arten: **Das Glücke hat mich betrogen; das wiederwertige Glücke; Das Glücke ist unbeständig; das blinde Glücke; das grausame Schicksal u. d. m.** Wenn man nun diese Redens-Arten auff die Vorsehung GOttes deutet, wie es denn obgedachter massen nicht anders seyn kan, so siehet man mit leichter Mühe, was hierunter vor grausame GOttes-Lästerungen verborgen liegen; absonderlich in denen Gedichten vieler Poeten, welche mit ihrem vermeinten Glücke eine greulichere Abgötterey treiben, als wenn sie mitten in dem Heydenthum lebeten: Dahero bilden sich viele Menschen einen solchen Götzen, welchen sie

sie das blinde Glücke nennen, in ihren eitelen und thörichten Gedancken ein, fangen offtermahls an, über dasselbe zumurren, und ungeduldig zu werden, ja dasselbe einer leichtsinnigen Unbeständigkeit und Ungerechtigkeit zu beschuldigen: Dahero ist auch das unbesonnene Sprichwort entstanden, **daß das Glücke geartet seye wie ein schönes Frauenzimmer, welches die jungen Manns-Personen liebe, die alten Greise hingegen von sich weise.** Wenn demnach das Glücke, wie oben erwiesen worden, nichts anders ist, als die weise Regierung und Vorsehung GOttes, so siehet man, wie ungereimt und sündlich alle diese Phantasien seynd; dahero auch die Heydnische Abbildung des Glückes sich sehr übel in das Cabinet eines wahren Christen schicket, wenn nehmlich dasselbe, als eine nackende Jungfer vorgestellet wird, welcher die Augen verbunden seynd, welche nur forne auff der Stirne einen Haar-Zopff hat, um hierdurch den Heydnischen Vers zu bekräfftigen:

Fronte capillata est, post hæc occasio calva.

Welche hiernechst mit auffgespanntem Segel

auff einer Kugel auff dem Meer herum schwimmet, und als eine ohnmächtige Göttin dahin segeln muß, wohin sie die ungestüme Wellen treiben wollen. Diesen Irrthum und Wahnsinn hat Cicero selbsten als ein Heyde erkennet, wenn er saget: Error & cœcitas & ignorantia rerum atque causarum Naturæ ac Fortunæ nomina induxit. **Der Irrthum und die Blindheit, wie auch die Unwissenheit derer Dinge und Ursachen, hat die Nahmen der Natur und des Glückes eingeführet.**

Gedancken seynd Zollfrey.

Vor denen Menschen, welche dieselben nicht wissen, nicht aber vor GOtt, welcher ein Hertzen-Kündiger und ein Richter derer Gedancken ist. Ob sie nun schon vor denen weltlichen Gerichten zollfrey seynd, bey welchen es heisset: Cogitationum pœnam nemo patitur: **Wegen derer Gedancken wird niemand gestraffet:** So werden sie doch dermahleins vor dem strengen Gerichte GOttes allesamt offenbar werden, und ihre verdiente Straffe leiden, wo sie der Mensch nicht noch in dieser Zeit bereuet, und sich deßwegen durch

wahre

wahre Busse mit GOtt versöhnet hat. Indem nun die Gedancken keinesweges zollfrey seynd, weil sie einen Richter im Himmel haben, der Hertzen und Nieren prüfet, so solte dieses Sprichwort billig niemahls mehr in der Christenheit gehöret werden. Unser Heiland befiehlet uns die Wachsamkeit, welche sich vornehmlich auch über die Gedancken erstrecken. Uber diese muß ein Christe zu herrschen sich befleißigen, und die bösen durch die guten zu vertreiben sich eifrig angelegen seyn lassen. Zu solchem Ende muß er stets auf sich Achtung geben, damit er nicht durch sündliche Gedancken gleichsam überrumpelt werden möge. Solte sich aber wider seinen Willen einer oder der andere unvermercket einschleichen, so muß er seine Zuflucht alsobald zum Gebet nehmen, und so lange gegen die listigen Anläuffe des Teuffels kämpffen und streiten, biß er durch die Krafft GOttes den Feind verjaget hat.

Es ist besser, daß ichs sage, als daß ichs dencke.

Wenn die Menschen etwas vorgebracht haben, welches entweder ärgerlich, oder auff

eine andere Weise sündlich ist, so pflegen sie ihre Zungen-Sünde insgemein mit denen jetzt angeführten Worten zu entschuldigen, und hierdurch zu verstehen zu geben, daß sie eine Aufrichtigkeit bey sich haben, indem sie dasjenige frey heraus sagen, was sie im Hertzen haben; dahingegen andere Böses gedencken, und dargegen als Heuchler mit dem Munde gutes reden. Ob nun schon obangeführter massen, die Gedancken keinesweges zollfrey, sondern woferne sie wider Gottes Gebote lauffen, allerdinges Sünde seynd: So seynd sie doch keinesweges so sündlich, als woferne sie auch durch die Worte ausbrechen. Aus dem verderbten Fleisch und Blute und durch die Reizungen des Satans werden die bösen Begierden und mit denenselben die bösen Gedancken erreget, und alsdenn übereilen sie den Menschen offtermahls dermassen, daß er etwas sündliches zugedencken anfänget, ehe er sich recht besinnen kan. Da lieget ihm alsdenn ob, denen bösen Gedancken durch seufftzen, beten, kämpffen und streiten zu widerstehen, und sie, so zu reden, in der Geburt zu ersticken, nachgehends aber selbige hertzlich zu bereuen, und GOtt abzubitten, damit

damit ihm dieselben nicht zur Verdamnüß gereichen mögten. So ferne er aber die bösen Gedancken, welche in seinem Hertzen aufgestiegen seynd, auch mit Worten offenbahr machet, so williget er nicht allein in die Sünde, und machet sie um so viel desto schwerer, weil er seine Lust und Ergetzung darinnen suchet, sondern versündiget sich auch an seinem Nechsten, durch ein offenbares Aergernüß, welches offtermahls so tieff in die Seele des Geärgerten eindringet, daß er sich die Zeit seines Lebens damit schleppen muß. Demnach muß die obgedachte Redens-Art folgendergestalt verbessert werden: **Etwas Böses gedencken ist schlimm; aber etwas Böses reden, ist noch schlimmer.**

Ein Vater Unser lang.

Wenn man eine kurtze Zeit andeuten will, so pfleget man zu sagen: **Es währet kaum ein Vater Unser lang** ꝛc. und diese Redens-Art wird zum öfftern zu denen liederlichsten Dingen gebrauchet. Man bedencke aber nur, daß unser Heyland und Erlöser uns dieses heilige Gebet selbsten gelehret hat, und daß man dannenhero die himmlischen Worte

dieses

dieses Gebetes aller Gebete nicht anders als mit brünstiger Andacht und Ehrerbietung aussprechen, nicht aber zu Abmessung der Zeit gebrauchen soll, als welche schon auf andere Weise geschehen kan, zum Exempel: **Diese Verrichtung hat kaum so lange gewähret, als man zwanzig zehlen kan.**

Des Menschen Wille sein Himmelreich.

So verhält sichs nach der verderbten Natur des Menschen, und in solchem Verstande ist auch dieses sehr gebräuchliche Sprichwort ein Wahr-Wort. Alldieweil es aber insgemein also verstanden wird, als ob dergleichen Eigen-Wille, darinnen der Mensch sein Himmelreich suchet, etwas erlaubtes und zuläßiges seye, so gehöret es billig unter diejenigen Redens-Arten, welche mehr Schaden thun, als Nutzen schaffen. Man muß demnach dieses Sprichwort nach der Christen-Sprache also umkehren, und sagen, **daß des Menschen Wille**, so wie er von Natur und ohne die Wiedergeburt beschaffen, **seine Hölle ist**: Denn wo GOTT mit seiner Gnade nicht ist, da ist die Hölle: Nun aber ist GOtt daselbst

daselbst nicht mit seiner Gnade, wo der Eigen-Wille die Herrschafft hat. Und weil das Wort Himmelreich nichts anders andeutet, als diejenige Glückseligkeit, in welcher die Auserwehlten sich mit der Anschauung Gottes ewiglich ergetzen, so folget hieraus, daß dieses Sprichwort in obigem Verstande ungebührlich mißbrauchet werde, und dannenhero eine gute Erklärung nöthig habe, damit die Irrdischgesinnete nicht in ihrem fleischlichen Sinn gestärcket werden.

Ich bin getauffet worden.

Also pflegen viele so genannte Christen zu sagen, wenn sie durch den Regen naß worden seynd; wie denn auch dieses Wort auf viele andere Weise schändlich pfleget mißbrauchet zu werden, und kan man wohl mit Wahrheit sagen, daß sie den Mißbrauch dieser Redens-Art von dem Teuffel gelernet haben. Hierdurch entheiligen sie, so viel an ihnen ist, das heilige Sacrament der Tauffe, und bedencken nicht, was ihnen GOtt vor unaussprechliche Gnade erzeiget, indem er sie durch das Bad der Wiedergeburt von Sünden abgewaschen, und sie zu seinen Kindern und Erben

ben gemacht hat. Ich weiß wohl, daß viele, welche sich vor gute Christen halten, bißhero nicht bedacht haben, daß dergleichen Redens-Arten so sehr sündlich seynd: Sie werden aber verhoffentlich ins künfftige ihre Zunge besser im Zaum halten, und wie es wahren Christen gebühret, zum öfftern an ihren Tauff-Bund gedencken, woran leider ein so sehr grosser Mangel gespüret wird. Gewiß ist es, daß woferne man an dieses Versprechen, und was masen man dem Teufel und seinen Wercken abgesaget, täglich ja stündlich gedächte, viele Sünden unterbleiben würden, welche aus Mangel genugsamer Wachsamkeit begangen werden.

Ein jeder vor sich, GOtt vor uns alle.

Das letzte ist gut; das erste aber braucht einer guten Erklärung. Es soll zwar ein jeder vor sich und seine Seele sorgen; jedoch nicht vor sich allein, sondern auch vor seinen Nechsten, wie uns GOtt in seinem Wort befohlen hat. Sorgen wir nicht vor unsern Nechsten, so sorget auch GOtt nicht vor uns, sondern überläst uns der Sorge unserer verderb-

derbten Selbst-Liebe. Diese hat auch obgedachtes Sprichwort erfunden und den Nahmen GOttes zum Deckel der Boßheit gebrauchet. Soll man nun, wie es in der Wahrheit nichts anders ist, seinen Nechsten lieben, als sich selbst, so muß man auch vor seine zeitliche und ewige Wohlfahrt sorgen; gleichwie ein Glied dem andern bey allen Gelegenheiten beystehet, und sein Wohl und Weh zugleich mit empfindet. Es muß demnach obermeldetes Sprichwort, soll es anders mit dem wahren Christenthum bestehen, folgendermassen verbessert werden: **Ein jeder vor sich und seinen Nechsten, GOTT vor uns alle.**

Man kan sich nicht an den Himmel halten.

Mit dieser Entschuldigung kommen diejenigen aufgezogen, welchen man ihre begangene Sünden vorhält, und wollen sie hiermit andeuten, daß so wenig man sich an den Himmel mit denen Händen halten könne, um vor einem leiblichen Fall bewahret zu seyn, eben so wenig könne man sich auch vor einem geistlichen Fall hüten, weil wir nothwendig wegen unse-

unserer menschlichen durch Adam angeerbten Unart in Sünden fallen müssen. Gleichwie aber dißfalls unter der inhabenden und unter der herrschenden Sünde ein Unterschied zu machen; dergestallt daß wir den alten Adam, wenn er auch schon überwunden und zu Boden geworffen worden, zwar zu unserm höchsten Leidwesen noch in uns dulden müssen; jedennoch aber durch die beywohnende Krafft GOttes verhindern können, daß er uns nicht überwindet, noch durch einen vorsetzlichen Sünden-Fall niederschmeisset: Also kan man sich allerdings geistlicher Weise an den Himmel, nemlich an Christum JEsum halten, welcher sich zur Rechten Gottes gesetzet, und uns die Krafft erworben hat, daß wir uns an ihn halten können, um vor allen gefährlichen Fällen der Seele versichert zu seyn. Er ist der Weg, und wenn wir auff demselben wandeln, auch weder zur Rechten, noch zur Lincken ausweichen, so können wir weder irren, noch fallen. Man kan demnach und muß sich an dem Himmel halten, weil uns unser Heyland und Erlöser mit seinem kostbaren Blut den Himmel erworben hat, und uns seine durchbohrten Hän-

Hände aus dem Himmel heraus strecket, daß wir uns an ihn halten sollen. Mit wenig Worten: Will man sich nicht an den Himmel halten, so wird man sich an die Hölle halten müssen. O Mensch, die Wahl stehet in der Gnaden-Zeit bey dir. Ergreiffe den Himmel, und hüte dich vor der Hölle, wenn du ewig glückseelig zu seyn verlangest. Und wer wolte doch so thöricht seyn, solches nicht zu verlangen?

Es muß sich leiden.

Wenn man die Leute fraget, wie es ihnen gehet? So pflegen sie insgemein zu antworten: **Es muß sich leiden.** Gleich, als wolten sie sagen: Wenn es mir nach meinem Sinne gienge, so würde mirs wohl besser gehen; Alldieweil aber solches nicht ist, so muß sichs leiden. Dieses zeiget gnugsam an, daß sie mit dem Willen GOttes, und wie es derselbe mit ihnen macht, keinesweges zu frieden seynd; sondern denselben gerne änderten, woferne es nur in ihrem Vermögen stünde. Die wahren Christen hingegen wollen nichts anders, als was GOtt will, und wenn es möglich wäre, daß sie ohne GOttes Willen die gröste Glückseeligkeit erlangen könten, so würden sie sol-

solches vor ihre gröste Unglückseeligkeit halten. Als jenem Einsiedler ein guter Tag gewünschet wurde; so gab er zur Antwort: Er habe niemahls keinen bösen Tag gehabt. Als man ihn nun fragete, wie solches zugegangen wäre? So antwortete er, daß sein Wille jederzeit mit dem Willen GOttes überein gestimmet, und also habe er niemahls keinen bösen Tag haben können, indem GOtt nichts böses thun könte. O wenn der Mensch diese Wahrheit recht begriffe, wie würde er doch so glückseelig seyn. Wenn zwey Personen einander von Hertzen lieben, so gefället der einen alles, was die andre thut, weil sie alle beyde wissen, daß keine der andern einiges Leid zuzufügen begehret. Nun aber, wissen wir, daß GOtt die Liebe selbsten ist, und daß er, wenn wir ihn wieder lieben, nicht anders thut, als was zu unserm Besten dienet. Demnach soll nichts, als lauter Zufriedenheit bey uns zu finden seyn, wir mögen arm oder reich, kranck oder gesund, von denen Menschen geliebet, oder gehasset seyn, und müssen wir mit freudigem Muthe zu GOTT sagen können:

HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.

Vom

Vom Tode.

Der Tod, welcher nichts anders ist, als eine Beraubung des zeitlichen Lebens, und eine Abscheidung der Seele von dem Leibe, ist nicht allein unter denen Heyden, sondern auch unter vielen Christen zu einem wesentlichen Geist oder Gespenste worden, welches den Menschen zu einer gewissen Zeit überfället, und ihm mit seiner Sense oder mit seinem Pfeile das Leben raubet. Die Redner und Poeten haben es dißfalls zu dem höchsten Grad der Thorheit gebracht, und hat ein Mensch nichts weiter nöthig, als das Licht der gesunden Vernunfft, um einen Abscheu vor solchen ungereimten Phantasien zu haben. Da muß sich dasjenige, was in der That kein Wesen, sondern nur eine Beraubung des Wesens ist, von diesen wirbelsüchtigen Köpffen immer einmahl über das andere zu einem henckermäßigen Mörder machen lassen, und sie beschreiben seine Gestalt dermassen abscheulich, daß demjenigen, welcher sich mit leeren Worten schrecken läßet, die Haar gen Berg stehen müssen; dergestalt, daß sich sonder Zweiffel viele übel unterrichtete Leute mehr vor dem ihnen in der Gestalt eines Todten-Gerippes vorgebildeten Tode fürchten, als vor GOtt selbsten, welchen sie mit ihren Sünden beleidiget und erzörnet haben. Viel besser wäre es, wenn man denen Menschen einen Abscheu vor der Sünde machete, als vor dem Tode, welcher denen Gläubigen nichts anders ist, als ein lieblicher Spatzir-Gang, wodurch sie zu dem himmlischen Paradiß gelangen: Denn ob schon der Tod der Sünden-Sold ist; so ist er doch nunmehro durch

Chri-

Christi Tod geheiliget, und zu einem sanfften Schlafe gemachet worden. Wird man nun nach dieser unumstößlichen Wahrheit die Einfälle derer Redner und Poeten genauer betrachten, so wird man finden, daß sie nicht allein denen Menschen eine schädliche Furcht vor dem Tode verursachen, sondern auch meistentheils der Allmacht und Vorsehung GOttes nachtheilig seyn, da man sich zum Exempel beklaget, daß der Tod diese oder jene Person so frühzeitig ermordet, daß er einen dem gemeinen Wesen nützlichen Mann hinweggeraffet, und dargegen so viel unnütze Menschen leben lassen, daß er die Ehe zwischen Mann und Weib getrennet, und dergleichen ungereimte Händel mehr, derer Thorheit auch so gar ein vernünfftiger Heyde erkennen muß.

Ich habe in diesen wenigen Blättern eine kleine Probe zeigen wollen, was vor ein Unterscheid unter der Sprache der wahren und falschen Christen seye, und würde diese Materie nicht ohne Nutzen noch weitläufftiger auszuführen seyn, wenn sich jemand den Vorsatz fassete, der Sachen ferner nachzudencken, und alle Reden, Gespräche, Gedichte, Complimenten und Briefe, welche in der Christenheit zum Vorschein kommen, nach dem Sinne der Gottesfurcht zu untersuchen. Es mag aber anjetzo dieses wenige zu eines jeden Lesers reiffer Uberlegung genug seyn, welcher so dann befinden wird, wie schwer es seye, die alte sündliche Sprache zu vergessen, und alle seine Worte nach der Pflicht des Christenthums einzurichten.

Die

Die

Billigkeit des Glaubens ohne Sehen,

In einer

Predigt

vor dem

König in Engelland

In der

St. Jacobs-Capelle,

Am

Palm-Sontage den 24. Mertz 1699/700

vorgestellet, durch den

Ertz-Bischoff von York,

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzet.

Mein Leser.

Es haben sich albereit verschiedene Gelehrte und Gottsfürchtige Männer bemühet, von der Wahrheit der Christlichen Religion zu schreiben, und die Menschen so wohl

aus dem geoffenbahrten Worte GOttes, als auch aus dem Licht der Natur von der Gewißheit derselben, welche sie vor allen andern Religionen in der Welt besitzet, durch kräfftige Gründe zu überzeugen. Hierinnen bewiesen vormahls die alten Kirchen-Lehrer, als welche viel mit denen Ungläubigen zu schaffen hatten, einen rühmlichen Fleiß, und unter denen neuen Scribenten seynd, meines Erachtens, Philippus Mornæus, Hugo Grotius und Abbadie die berühmtesten, als welche absonderliche Bücher hiervon verfasset haben. Anietzo

ietzo anderer hierzu dienlicher Schrifften zu geschweigen, zum Exempel Eduardi Stillingfleeti Epistola ad Deistam pro adserenda sacrarum literarum autoritate & Religionis Christianæ veritate; so dann C. G. de la Mothe Tractatus de inspiratione sacrorum librorum novi Testamenti. Diese Arbeit ist auch um so viel desto lobwürdiger, je nützlicher sie ist, welches diejenigen werden bekennen müssen, die sich in solchen Schrifften etwas genauer umgesehen. Zwar kömmet aus dem Gehör des Wortes GOTTES allein der wahre Glaube; jedoch

kan man nicht in Abrede seyn, daß durch diejenige Uberzeugung, welche aus solchen Vernunfft-Schlüssen herrühret, die durch das Wort GOTTES geheiliget worden seynd, die Ungläubigen zum Beyfall derer Göttlichen Geheimnüsse mercklich veranlasset, vorbereitet, und hernach destomehr bekräfftiget werden können. Diejenige seynd auch mitten in der Christenheit nicht allesamt wahre Gläubige, welche die Lehre von der Christlichen Religion von Jugend auf gelernet haben. Sie haben dieselbe offtmahls nur

ins

ins Gedächtniß, nicht aber in das Hertze gefasset. Dieses ist alsdenn nur ein auswendiggelernter Glaube, und noch nicht einmahl ein Historischer Glaube, wiewohl auch dieser noch nicht zur Seeligkeit genug ist. In Wahrheit, solte man viele, welche die Glaubens-Lehre solchergestallt in der Jugend ins Gehirne gefasset haben, auff ihr Gewissen fragen, ob sie dieselbe als eine wahre Geschicht, und dermasen gewiß glaubeten, als ob sie dieselbe mit eigenen Augen gesehen, und mit eigenen Ohren gehöret hätten, so würden sie

solches besorglich nicht bejahen können, wolten sie anders auffrichtig handeln. O wenn sich die Menschen in der Christenheit solchergestallt prüfen wolten, so würden viele befinden, daß sie noch keinen historischen, ich geschweige denn einen seeligmachenden Glauben, und also weniger haben, als Satan selbsten, welcher an der Gewißheit derer im Worte GOttes enthaltenen Geschichte mit nichten zweifelt, und es ihm nur daran fehlet, daß er sich dieselben nicht zuversichtlich zueignen kan.

Aus

Aus gegenwärtiger lehrreichen Predigt wird man sehen, daß es leider in Engelland an dergleichen Zweifflern auch nicht mangelt. Der Ertz-Bischoff von York hatte es diesesmahl vornemlich mit denen Deisten zu thun, welche die Gewißheit von der Person uñ von dem Amte unsers Heilandes leugnen, und zwar vornemlich deswegen, weil sie CHRISTUM weder mit ihren Augen gesehen, noch mit ihren Ohren gehöret, und weil die Geschichte von seinen Wunderwercken, Worten und Thaten durch bloße Menschen auffgezeich-

zeichnet worden, deren Aufrichtigkeit und Unfehlbarkeit man, wie sie meinen, nicht gewiß versichert seyn könte. Dannenhero war er beflissen, diesen Zweiffelern aus der Heiligen Schrift und aus der Vernunfft zu erweisen, wie billig es seye, daß man ohne Sehen glaubete, und einer solchen Sache Beyfall gäbe, welche nicht anders, als wahr seyn könte, woferne man nicht alle so wohl geistliche, als weltliche aufgezeichnete Geschichte in der gantzen Welt streitig machen, und folglich alle Wahrheit unter denen Menschen aufheben

ben wolte. Alldieweil nun diese Predigt von einer dermasen wichtigen Sache, an welcher die Seeligkeit hänget, sehr gründlich und nachdrücklich handelt, indem sie mit wenig Worten viele Wahrheiten erweiset und bekräfftiget, so wird es Dir, wie ich der gewissen Hoffnung lebe, nicht unangenehm seyn, selbige in unserer Mutter-Sprache zu lesen; worbey mein hertzlicher Wunsch ist, daß die Göttliche Weißheit von oben herab uns vor allem Unglauben bewahren, und iemehr und mehr durch Beystand

GOTTES des Heiligen Geistes in der Erkentnüß unsers eintzigen Heylandes und JESU CHRISTI wachsen und zunehmen lassen wolle, damit wir endlich, von aller Nachstellung des Teuffels, der Welt und unsers eigenen Fleisches befreyet, aus dem Glauben zu dem Schauen und Genuß der ewigen Seeligkeit gelangen mögen.

Joh.

Joh. XX, 29.

Selig seynd diejenige, welche nicht gesehen, und doch geglaubt haben.

DJeses waren unsers Heylandes Worte nach seiner Aufferstehung zu dem Heil. **Thomas**. Die Gelegenheit hierzu war diese: Die andern Jünger hatten den **Thomas** versichert, daß unser Heyland vom Tode auferstanden, und daß er ihnen persöhnlich erschienen seye. **Thomas** wolte dieses auf ihre blosse Erzehlung nicht gläuben, sondern erforderte weitere Gewißheit. **Es seye denn**, sagete er, **daß ich in seinen Händen die Kennzeichen derer Nägel sehen werde, und strecke meine Hand in seine Seite, will ich nichts gläuben.** Als ihnen hernach unser Heyland erschiene, war **Thomas** mit in der Gesellschafft, und es gefiel ihm,

demselben einen solchen Beweißthum seiner Auferstehung zugeben, wie er selbsten verlangete: Denn er ruffete demselben, und gebot ihm, **dessen Finger herzureichen, und seine Hände anzuschauen**, in welchen die Kennzeichen derer Nägel waren, **und dessen Hand herzureichen, und sie in seine Seite zu stecken** und nach diesem **nicht ungläubig zu seyn, sondern gläubig.** Hierauf war Thomas in sich selbst völlig überzeugt, und zum Zeichen dessen **antwortete er und sagte zu ihm: Mein HERR und mein GOTT.** So dann folgen diese Worte des Textes: **JEsus sagt zu ihm: Thomas, weil du mich gesehen hast, so hast du gegläubet. Seelig seynd diejenige, welche nicht gesehen, und doch gegläubet haben.**

Gleichwie nun unser Heyland den **Thomas** in diesen Worten wegen seines **Unglaubens** stillschweigender Weise bestraffet, indem derselbe eine Begebenheit, welche mit gnugsamen Zeugnüssen bekräfftiget worden war, nicht gläubete, er habe sie denn selbst gesehen: **Also thut dieser unser Heyland einen**

nen allgemeinen Vortrag zur Aufmunterung aller Menschen der künfftigen Zeiten der Welt, daß sie an **ihn gläuben** sollen, ob sie ihn schon nicht **gesehen** haben.

Unser Heyland wuste sehr wohl, daß es mit dem grösten Theil dererjenigen, welche an ihn gläuben würden, eine solche Beschaffenheit haben werde: Denn nur allein denen Menschen derselben Zeit, in welcher er lebete, und in derselben Gegend, darinnen er wandelte, war es gegeben, seine Göttliche Lehren aus seinem eigenen Munde zu hören, und die Beweißthümer, die er von seiner Göttlichen Sendung darlegte, absonderlich aber den herrlichen Beweißthum seiner Auferstehung von dem Tode, mit ihren Augen zu sehen. Alle folgende Nachkommen derer Menschen aber solten **gläuben ohne sehen.** Ihr Glaube solte nicht auf die Gewißheit ihrer eigenen Sinne, sondern auf das Zeugnüß dererjenigen, welche diese Gewißheit gehabt hatten, gegründet seyn. Damit derowegen alle Menschen in denen nachfolgenden Zeiten verbunden und angefrischet werden möchten, seine Religion ver-

vermittelst solcher Bewegungs-Gründe und vermittelst solcher Gewißheit, als diese ist, zu ergreiffen, so sprach er diese Worte aus: **Seelig seynd diejenige, welche nicht gesehen, und doch geglaubet haben.**

Ich zweiffle nicht, daß alle Christen so wohl wegen der Wahrheit, als auch wegen der Vernunfft dieses Vortrags unsers Heylandes völlig vergnüget, und überzeuget seynd, es habe derselbe gnugsame Bewegungs-Gründe, sie zu verbinden, daß sie an ihn gläuben, und seine Religion bekennen; ob sie schon die ursprüngliche Beweißthümer und Gewißheit, welche er zur Bestärckung der Wahrheit hierüber ertheilete, nicht gesehen haben, noch fähig gewesen seynd, selbige zu sehen. In Wahrheit, wenn es anders wäre, so könte heutiges Tages keiner unter uns mit vernünfftigem Grunde ein Christ seyn. Allein diese Lehre will nicht bey allen Menschen eindringen. Im Gegentheil haben viele ihr Nicht-sehen zu einem grossen, wo nicht zum eintzigen Vorwand ihres Nicht-glauben gemachet. Inden;

dem sich nun dieses solchergestallt verhält, so verhoffe ich, daß die Zeit nicht übel angewendet seyn wird, wenn ich mich bemühe, auf diese ihre Entschuldigung zu antworten; und ich halte davor, daß ich nicht besser über diesen Text predigen kan, als auf solche Weise.

Die Beschaffenheit ist diese. Es befinden sich einige unter uns, welche sich bemühen, alle **geoffenbarete Religion** umzustossen. Wenn ihr sie nun fraget, ob sie es denn unter allen Religionen mit gar keiner halten? So werden sie euch zur Antwort geben, daß sie es mit derjenigen halten, welche die **natürliche Vernunfft** lehret. Wir wünscheten aber, daß es ihr Ernst seyn mögte, wenn sie dieses sagen, indem wir uns alsdenn die Hoffnung machen könten, daß wir bald allesamt einerley Sinnes seyn würden: Denn wir können nicht zweiffeln, daß derjenige, welcher alles aufrichtig gläubet, was ihn die **natürliche Vernunfft** in Ansehung der Religion lehren wird, und welcher sich ernstlich bemühet, seinen Glauben derselben gemäß einzurichten, keinesweges unterlassen wird, das **Christenthum**

thum anzunehmen, wenn ihm die Lehren unsers Heylandes und die Beweißthümer, welche er wegen der Wahrheit dieser Lehren ertheilete, aufrichtig vorgestellet worden seynd. Aber in Wahrheit, dieser Leute freche und wanckelmüthige Manier so wohl im Reden, als auch im Leben, erwecket einen Verdacht, daß ihr Bekentnüß zur **natürlichen Religion** nicht recht aufrichtig ist; sondern nur eintzig und allein, damit sie sich hierdurch vor der Beschuldigung der Atheisterey verwahren, und damit ihnen dieses Bekentnüß zu andern weltlichen Absichten dienen mögte. Denn sie haben sich ein solches **Muster** der **natürlichen Religion gemacht**, daß es ihre Gewissen nicht sehr beunruhigen wird, sie mögen auch gleich **leben**, wie sie immer wollen. Nun aber ist die **Christliche** Religion (welche diejenige ist/ die diese Leute der **natürlichen** hauptsächlich unter dem Nahmen der **geoffenbarten Religion** entgegen setzen,) eine wiedersetzlichere Sache, und kan nicht so leichtlich dahin gebracht werden, daß sie sich zu dieser Leute Gemüths-Beschaffenheiten und Neigungen beqvemet. Und was wir hierbey befürchten, ist dieses, daß solches

ches alles aus einem heimlichen Haß wieder die **Christliche Religion** herrühret, ob es sie schon schwer ankömmet, dasselbe zu bekennen. Das Evangelium Christi ist dergleichen Gründen, welche diese Menschen angenommen haben, und einer solchen Art des Lebens, darein sie verstricket seynd, keinesweges geneigt; sondern es erkläret sich im Gegentheil ernstlich wieder dieselben. Und derowegen muß ein scheinbahrer Vernunfft-Grund erfunden werden, um die Autorität dieses Evangelii, welches mit ihrem Eigennutz so sehr streitet, auff die Seite zu setzen. Wie ist aber diesem beyzukommen?

Der Einwurff, daß der Beweißthum, welchen unser Heyland denen Menschen gab, wasmassen er nemlich von GOTT gesandt worden seye, diese Religion jederman zu lehren, nicht gnugsam seye, hat keinen Schein: Denn sie erkennen, daß wenn seine Geschicht, wie sie in dem Evangelio erzehlet wird, vor eine warhaffte Geschicht angenommen wird; also, daß man wegen derer ihn betreffenden Begebenheiten, welche

che darinnen auffgezeichnet seynd, gewiß seyn kan, und sich darauff zu verlassen hat: Wenn dieses, sage ich, angenommen wird, so kan nicht geleugnet werden, es habe unser Heyland gnugsame Gewißheit ertheilet, daß er dasjenige war, das er zu seyn vorgab, nemlich der Sohn GOttes und der grosse Prophet, welchem alle Menschen gehorsam seyn solten, wenn sie seelig zu werden verlangeten.

Alldieweil sie derowegen hiermit nicht fortkommen können, so erwehlen sie eine andere Art. Sie bemühen sich, alle unsere Gewißheit von der Wahrheit der Christlichen Religion übern Hauffen zu werffen, indem sie zwischen dem **Sehen** derer Wunderwercke unsers Heylandes, und zwischen dem **Lesen** dererselben in einem Buch einen Unterscheid machen. Sie wollen zwar zugeben, daß wenn ein Mensch gehöret oder gesehen, wie **JEsus Christus** diese Dinge geredet oder gethan, welche von ihm auffgezeichnet worden seynd, so würde derselbe Mensch gnugsame Ursache gehabt haben, sich dahin bringen zu lassen, daß er

sein

sein Jünger worden wäre. Sie verneinen aber, daß sie einige dergleichen Ursache haben, seine Jünger zu seyn, weil sie keines dieser Dinge weder **gehöret**, noch **gesehen**; dahero seyen sie auch nicht überzeuget, daß selbige jemahls geschehen seyen. Sie werffen uns vor, daß wenn sie einen Beweißthum der Christlichen Religion von uns fordern, alle Antwort, welche sie von uns erhalten könten, darinnen beständе, sie müsten ein gewisses Buch suchen, (welches wir die Bibel nennen,) und dieses werde ihnen genug thun. Warum sie aber ihren Glauben an einiges Buch in der Welt binden solten? Dieses ist es, was sie wegen ihres Unglaubens einwenden.

Indem nun dieses die Beschaffenheit der Streitigkeit zwischen Uns und vielen Ungläubigen unter uns ist, so sehet ihr, daß dieselbe auf diesem eintzigen Punct beruhet, welchen wir anjetzo vor uns haben, nemlich ob ein Mensch, welcher nicht **siehet**, keine Ursache haben kan, etwas zu **gläuben**, welches viele hundert Jahre zuvor geschehen ist? Oder noch eigentlicher also: Ob

wir

wir in diesen Tagen, die wir weder unsern Heyland, noch seine Wunderwercke (absonderlich was von seiner **Auferstehung**, in Ansehung welcher diese Worte gesprochen waren,) **gesehen**, nicht gnugsame Ursache haben, an ihn **zugläuben**, und zwar wegen des Zeugnüßes dererjenigen, welche alle diese Dinge gesehen haben? Wir sagen, daß wir hierzu gnugsame Ursache haben: Sie aber sagen das Gegentheil. Wir beruffen uns demnach dießfalls auff den Ausspruch der Gerechtigkeit. Damit ich nun unsere Wahrheit bey dieser Frage behaupten möge, so verfahre ich folgendermassen.

I. Zum **ersten** legen wir dieses zum Grunde, und ich setze voraus, es werde jede Gemeinde oder Gesellschafft in der Welt demselben Beyfall geben: Wenn nemlich **JEsus CHristus** und seine Apostel, als sie das Evangelium zuerst geprediget, gnugsamen Beweißthum und Gewißheit ertheilet haben, daß dasjenige, was sie predigten, von GOtt war: Ingleichen, wenn beydes die Lehre, welche sie predigten, und der

Be-

Beweißthum samt der Gewißheit, die sie hierüber ertheilet haben, getreulich zu uns übergebracht worden ist; und zwar ebenfalls mit solcher Gewißheit, daß wir keinen eintzigen vernünfftigen Zweiffel haben können, es seye solchergestallt übergebracht worden; so haben wir, sage ich, keine Ursache auf der Erden, uns zu beklagen, daß uns die Gewißheit von der Wahrheit des Evangelii mangelt. Jedoch sage ich nicht, daß wir einen so starcken Beweißthum haben, als wenn wir diese Dinge selbst gesehen oder gehöret hätten: Sondern ich sage nur, daß wir gnugsamen Beweißthum haben, einen jeden vernünfftigen und mit keinen Vorurtheilen eingenommenen Menschen zu überzeugen. Dieses wird, wie ich davor halte, keine eintzige Gemeinde oder Gesellschafft leugnen, und das ist alles, was wir anietzo fordern.

II. Zum andern glaube ich, es werde keiner leugnen, daß dasjenige, was jemahls würcklich geredet, oder jemahls würcklich gethan worden, auffrichtig und getreulich in Schrifften verfasset werden kan und mag.

mag. Und es ist gleicherweise möglich, daß diese Schrifften dermasen wohl bezeuget zu denenjenigen gelangen können, welche viele Zeiten hernach leben, als diese Dinge geredet oder gethan worden seynd, daß niemand zu einiger Zeit vernünfftig zweiffeln kan, wasmasen dieselben eine wahrhaffte und getreue Erzehlung von denenjenigen Dingen mittheilen, welche darinnen als gethan oder gelehret vorgetragen werden. Ich sage, daß ich glaube, es werde dieses keiner leugnen: Denn wenn solches nicht zugegeben wird, so können wir keiner eintzigen aufgeschriebenen Geschicht Glauben zustellen, noch auch folglich keiner eintzigen That oder Begebenheit, welche in denen vorigen Zeiten geschehen ist. Dieses wird demnach zugestanden werden, wie ich hoffe, daß nemlich so wohl die Lehre unsers Heilandes, als auch die Beweißthümer derselben, auff diese Weise, wenn es GOtt also gefället, so getreulich auff die Nachkommen fortgebracht werden kan, daß die künfftigen Zeiten zur Erkentnüß dererselben kommen können.

III. Zum

III. Zum dritten sagen wir, es seye allen Menschen leichtlich zu begreiffen, daß woferne jemahls einige Sache in der Welt zu finden gewesen, woran der Vorsehung GOttes gelegen gewesen, daß dieselbe auff alle zukünfftigen Geschlechter fortgepflantzet werden mögte, und darinnen sie die Kennzeichen ihrer eigenen Glaubwürdigkeit ertheilet hat, so seye die Sache von dem Evangelio Christi eine solche. Denn die Wichtigkeit derselben ist in Ansehung aller Menschen-Kinder von solcher Beschaffenheit, daß am Ende der Welt entweder ihre Seeligkeit, oder ihre Verdammniß auf dem Glauben derselben beruhet, woferne der Urheber dieses Evangelii eine wahre Lehre darvon ertheilet. Und derohalben mögen wir gewißlich schliessen, daß wenn dasjenige, was Christus zuerst gelehret hat, von GOtt gewesen ist, so habe GOtt Vorsorge getragen, daß dasjenige, was derselbe gelehret hat, allesamt mit genugsamen Beweißthümern von der Wahrheit desselben auf alle Zeiten der Welt fortgebracht und begleitet werden solte. Und wenn dieses alles in ein Buch verfasset worden ist, so mögen wir gleicher Weise versichert

seyn, daß dieses Buch mit solcher Gewißheit, was massen nemlich dasselbe wahr seye, habe zu uns kommen sollen, daß wir, was dasselbe anbelanget, keinen vernünfftigen Verdacht noch Zweiffel haben können. Wir seynd versichert, es habe die Vorsorge GOttes verordnet, das ältere Schrifften, als das Evangelium, und welche dem menschlichen Geschlecht von unendlich weniger Wichtigkeit seynd, ohne einzigen Verdacht des Betruges biß an uns gelangen solten. Kan man sich denn nun in den Sinn kommen lassen, es seye seine Vorsorge darinnen unachtsam gewesen, daß sie die Nachricht von einer solchen Sache, auf deren Glauben oder Verneinung der ewige Zustand des Menschen in der andern Welt beruhen wird, nicht solte bewahret, und sicher in unsere Hände gebracht haben?

IV. Zum **vierdten**, nachdem wir diesen Grund geleget haben, so steigen wir nunmehro eine Stuffe höher. Es ist gewiß, daß eine richtige getreue Nachricht aller dererjenigen Dinge, welche JEsus Christus zur Erlangung der Seeligkeit gelehret hat,

hat, und von allen Beweißthümern, welche er von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre ertheilet hat, vorhanden war: Und diese Nachricht ist in denen Büchern des neuen Testamentes enthalten.

Daß nun dieses eine wahrhaffte Begebenheit ist, davon haben wir allen Beweißthum, dessen eine Sache von dieser Natur und Eigenschafft fähig ist. Diese Bücher wurden entweder durch solche Menschen geschrieben, welche Augen- und Ohren-Zeugen von unsers Erlösers Wunderwercken, Lehre und Gesprächen waren, oder durch solche, welche mit diesen Menschen umgegangen waren. Dieses erscheinet nicht nur aus denen Schrifften selbst, welche alle Kennzeichen bey sich führen, daß sie durch solcher gestalt beschaffene Personen geschrieben worden seynd; sondern auch aus der beständigen Tradition und aus dem stetswehrenden Bericht, welcher was die Urheber dieser Schrifften betrifft, zu allen Zeiten herumgegangen, und von denen Vor-Eltern auff ihre Nachkommen fortgepflantzet worden ist. Ihr möget auch mit e-

ben so vielen oder mehrern Vernunfft-Gründen zweiffeln, daß diejenige Schrifften unter uns, welche unter dem Nahmen des Cicero, oder Cæsar, oder Seneca, oder eines andern noch weniger zweiffelhafften Scribenten herumgehen, nicht von denenselben gemachet; sondern nach der Zeit erfunden worden seyen; als daß ihr soltet zweiffeln können, daß die Evangelia des heiligen Matthæi, Marci, Johannis, Lucæ, so wohl das Evangelium, als auch die Apostel-Geschichte, und des heiligen Pauli Episteln nicht solten durch diese Scribenten, oder in derjenigen Zeit geschrieben seyn, wie es vorgegeben wird. Ich sage, es seynd vielmehrere Vernunfft-Gründe vorhanden, an jenen zu zweiffeln, als an diesen: Denn wir haben nicht allein solche Beweißthümer von der Wahrheit dieser Schrifften, welche die am wenigsten zweiffelhaffte Schrifften in der Welt haben; sondern auch über dieses ein Beweißthum, welcher sich vor keine unter jenen Schrifften schicket, nemlich daß die Materie dieser Schrifften von solcher Natur und Eigenschafft ist, daß allen Menschen daran gelegen wäre, den Betrug

und

und die Falschheit dererselben zu entdecken, wenn eine darbey zufinden gewesen wäre. Nun aber seynd sie jederzeit unter demjenigen Nahmen geduldet worden, welchen sie annoch biß auff den heutigen Tag haben; ja auch in allen Zeiten, von ihrer ersten Kundmachung an, haben wir authentische und bewährte Autoritäten und Zeugnüsse, welche immerfort auff einander gefolget seynd, und aus welchen man siehet, daß diese Bücher bejahet und behauptet worden seynd.

Wohlan, wenn nun voraus gesetzet wird, daß diese Männer die Urheber solcher Schrifften gewesen seynd, so fraget sichs nun, wie wir uns auff die Wahrheit desjenigen gründen können, was sie erzehlet haben?

V. Auff dieses zu antworten, so sage ich zum fünfften. Lasset jemand dieselben lesen, und alsdenn auff sein Gewissen sagen, ob er nicht davor hält, daß es diesen Männern ein rechter Ernst gewesen seye, und daß sie würcklich ihrem innerlichen Sinn und

Meynung gemäß geschrieben haben? Nun aber waren diejenigen Sachen, welche sie auffschrieben, von solcher Art, daß es nicht möglich war, daß sie darinnen betrogen werden konten, weil es allesamt blosse Thaten und Geschichte waren, nemlich solche Dinge, worvon ihre **Augen** und **Ohren** Zeugen waren. Aber dieses ist noch nicht alles. Diejenige, welche zu derselben Zeit gelebet, und gnugsame Gelegenheit gehabt haben, die Wahrheit dessen, was jene geschrieben, zu untersuchen, geben ihnen Zeugnüß, indem sie ihren Glauben auff diejenigen Thaten und Geschichte bauen, welche jene in Schrifften verfasset, und mitgetheilet haben. Wenn ihr derowegen voraus setzet, daß diese Scribenten auffrichtige und ehrliche Männer seynd; so ist es gewiß, daß dasjenige, was sie von unserm Herrn **JESU** und von seiner Lehre, wie auch von seinen Thaten auffgezeichnet haben, wahr seyn muß. Im Gegentheil, wenn ihr voraus setzet, daß sie den Vorsatz gehabt haben, die Welt mit einer fallchen Historie zu betrügen, so müsset ihr zugleich voraus setzen, daß zu eben derselben Zeit eine gros-

se Anzahl Volcks (gegen welches kein Grund eines solchen Verdachtes vorhanden ist) vollkommene Thoren gewesen, indem sie allen Dingen, welche jene von unserm Heylande erzehlet haben, einen dermassen grossen Glauben zugestellet, daß sie zu Bezeugung der Wahrheit dieser Dinge ihr Leben gelassen haben.

Ich weiß, daß nichts hinwieder eingewendet werden kan, es seye denn dieses, daß ob man schon nicht wohl voraus setzen könne, daß sie denen Thaten und Geschichten, welche sie von unserm Heylande erzehlet, betrogen worden seyn, solches dennoch in seiner **Lehre** habe geschehen können. Diese möchten sie vielleicht übel oder unrecht vorgestellet haben, und müsten folglich ihre Schrifften bey uns nicht von solcher Autorität und Ansehen seyn, daß wir solten verbunden seyn, alles zu glauben, was sie sagen. Ich gebe hierauf eine gantz kurtze Antwort: Wenn wir diesen Scribenten zu gestehen, daß sie in Erzehlung derer Thaten und Geschichte wahrhafftig gewesen, so müssen wir ihnen auch nothwen-

dig zugestehen, daß sie in Erzehlung der **Lehre** unsers Heylandes wahrhafftig, ja ich sage noch mehr, unfehlbar gewesen seynd; also daß ihre Kundmachung solcher **Lehre** alle Christen auf immerdar angehen muß. Und ist die Ursache hiervon diese: Die Urheber dieser Schrifften waren entweder Apostel oder Apostolische Männer, wie zuvor gesaget worden ist. Nun aber ist unter denen Geschichten, welche in solchen Schrifften erzehlet werden, auch dieses eine, daß unser Heyland diesen Männern mit seinem Heil. Geist also beygestanden hat, daß sie fähig gemachet worden seynd, diejenige **Lehre**, welche er ihnen ertheilet hat, andern Menschen getreulich und unfehlbarlich zu predigen. Wenn wir nun versichert seynd, daß ihnen dasjenige, was sie **geprediget** haben, eingegeben worden ist, so möchten wir eben so gewiß versichert seynd, daß ihnen eingegeben worden seye, dasjenige, was sie geprediget haben, eben solchergestalt **schrifftlich zu verfassen**; weil es einerley Lehre war, welche sie **predigten**, und welche sie **schrieben**; und absonderlich weil, nachdem dieselbe geschrieben worden, sie bey allen

allen Nachkommen des menschlichen Geschlechtes verbleiben, und eine **Regel des Glaubens** derer Menschen seyn solte, so lange die Welt stehen wird. Und nechst diesem seynd wir versichert, daß alle Christen heutiges Tages diese Schrifften als solche ansehen, welche ein Kennzeichen der Göttlichen Autorität und Gewißheit haben, und daß sie dieselben von allen andern menschlichen Büchern unterscheiden. Zum gewissen Beweißthum dessen ist zu mercken, daß sie diese Schrifften darzu gemachet haben, daß sie die **Richtschnur** ihres Glaubens, und dasjenige **Maaß** seyn solte, durch welches sie alle **Meynungen und Lehr-Puncte** in der Religion untersuchen wollen; also daß man dasjenige, was in diesen Schrifften nicht gefunden wird, auch zur Seligkeit nicht nöthig zu seyn achtet; und daß dasjenige, was man mit diesen Schrifften nicht übereinstimmig zu seyn befindet, entweder als eine Neuerung, oder als ein Irrthum in der Christenheit verworffen wird. Und hiervon haben wir eine gnugsame Gewißheit und Beweißthum aus denen alten Geschichten.

Nun wohlan, wie sollen wir aber erkennen, daß diese Schrifften getreulich biß zu uns fortgebracht worden seynd? Wie wissen wir, daß sie von der Zeit an, da sie geschrieben worden seynd, nicht haben verfälschet werden können, und ob sie nicht anjetzo solche Dinge vorgetragen haben, welche von denenjenigen unterschieden seynd, die sie anfänglich vorgetragen haben? Dieses ist die letzte Frage über diesen Vernunfft-Schluß, und dieselbe zu beantworten, so sage ich zum

sechsten:

Wenn der Vorsorge GOttes, wie ich zuvor gemeldet habe, jemahls daran gelegen gewesen ist, einige Schrifften darvon zu bewahren, daß sie nicht möchten verfälschet oder verderbet werden; so ist ihr gewißlich noch absonderlicher daran gelegen, solches bey denenjenigen Schrifften zu thun, von welchen wir anjetzo geredet haben, weil sie vor alle Geschlechter und Nachkommen derer Menschen von so grosser Wichtigkeit seynd. Ich lasse aber auf solche Weise noch nicht von der Materie ab. Es ist so wohl eine Gewißheit der That und Geschicht,

schicht, als auch der Vernunfft vorhanden, welche in diesem Fall vorgestellet werden kan.

Lasset die Bücher des neuen Testamentes, so wie wir sie anietzo haben, durch die schärffesten Regeln der Critic untersuchet werden. Lasset die so wohl alten als neuen Abschrifften, welche von denenselben vorhanden seynd, gegen einander halten. Lasset die mancherley Uebersetzungen derselben, welche in denen ältesten Zeiten gemachet worden, gleicherweise untersuchen. Endlich lasset alle geistliche Scribenten von Anfange der Christenheit biß auff diesen Tag, welche entweder Auslegungen und Anmerckungen über diese Bücher gemachet, oder einige Lehre aus denenselben bewiesen, oder dieselben zufälliger Weise in ihren Schrifften angeführet haben, genau untersuchen; so wird vermittelst aller dieser Wege der Untersuchung erscheinen, daß unsere Heil. Schrifft heutiges Tages eben dieselbe ist, welche sie von Anfange gewesen, und zwar ohne einzigen wesentlichen Unterschied.

In Warheit, wenn wir die Menge derer Abschrifften betrachten, welche von diesen Büchern genommen worden, wie auch die

mancherley Uebersetzungen, welche man ebenfalls kurtz nach der Zeit, als sie zu erst kund gemachet worden, in andern Sprachen darvon verfertiget hat, so können wir uns keineswe-ges einbilden, daß es möglich seye, daß in denen nachfolgenden Zeiten etwas in dieselben habe eingeschoben oder eingeflicket werden können, damit es einiger Parthey zu ihrem Behelff gedienet hätte; sondern der Betrug würde alsobald entdecket worden seyn. Und diesem zu Folge finden wir, daß woferne einiges Unterfangen von dieser Art vorgenommen worden wäre, es drnenjenigen nicht fehlen könte, welche dasselbe gerne entdecken und zeigen wolten.

Indem ich dieses sage, so leugne ich nicht, daß viele Unterscheide und variæ lectiones in denen alten Abschrifften dieser Bücher gefunden werden, welche entweder durch die Nachläßigkeit, oder durch den Irrthum derer Copisten verursacht worden. Ja es mögen auch wohl einige wenige Oerter in einigen Abschrifften mangeln, welche dargegen in andern gefunden werden. Ich begehre aber, man möge betrachten, daß diese Unterschiede von so geringer Wichtigkeit seynd, daß dem Christ-

lichen

lichen Glauben nichts daran lieget, welche unter diesen variis lectionibus richtig, oder welche falsch seye: Denn sie kommen insgesamt in allen denenjenigen Materien überein, welche entweder unsers Heylandes **Lehren**, oder seine Gebote, oder diejenigen **Beweißthümer** betreffen, welche er von seiner Göttlichen Sendung ertheilete. Und ich erachte, daß niemand nöthig habe, eine weitere Uebereinstimmung zu begehren, als diese ist.

In Wahrheit, woferne geringe und in blossen Worten bestehende Unterschiede in denen Abschrifften oder Copien einen guten Vernunfft-Schluß wieder die Wahrhafftigkeit und Gewißheit einer Schrifft machen, so haben wir heutiges Tages keine warhafftige und gewisse Schrifft einiges alten Scribenten: Denn eben dergleichen Dinge seynd auch allen denenjenigen alten Büchern begegnet, welche vielmahl abgeschrieben worden. Und wenn man davor hielte, daß es in denen Büchern der Heil. Schrifft anders seyn solte, so wäre es eben so viel, als wenn man davor hielte, daß GOtt in allen und jeden Zeiten die **Feder** eines jeden Copisten dieser Bücher eben so unmittelbar und unfehlbar leiten mü-

sie, als er den Geist derer ersten Verfasser der H. Schrifft geleitet hat.

Uber dasjenige, was ich in Ansehung derer Schrifften des neuen Testamentes gesaget habe, nunmehro eine kleine Betrachtung zu machen; so wird dieses von unsern Deisten als eine sehr harte Sache angeführet, daß da die Menschen, als das Evangelium zuerst geprediget worden, Gelegenheit gehabt hätten, von der Wahrheit desselben durch ihre Sinne überzeuget zu seyn (oder da zum wenigsten vorgegeben werde, daß sie solche Gelegenheit gehabt hätten,) so würden wir hingegen anietzo einzig und allein an ein solches Buch gewiesen, welches uns von diesen Materien Nachricht gebe. Ich verlange aber zu wissen, auff was vor eine andere Weise sie eine Nachricht hiervon hätten haben wollen, als durch Bücher. Wolten sie denn etwa haben, daß unser Heiland alle funffzig oder sechzig Jahre vom Himmel hätte herunter kommen, und eben diese Lehre wiederum predigen, anbey auch dieselbe bey denen Menschen einer jeden solchen Zeit durch eben

der-

dergleichen Wunderwercke bekräfftigen sollen, wie er einsmahl unter denen Jüden gethan hat? Nun aber muß vorausgesetzet werden, daß er dieses nothwendig thun müste, wenn die Menschen auf keine andere Weise von der Wahrheit ihrer Religion könten überzeuget werden, als durch die Sinne. Ja dieses würde noch nicht genug seyn. Er müste seine Lehre nicht allein in einer jeden Zeit, sondern auch gegen einen jeden besondern oder eintzeln Menschen in einer jeden Zeit kund machen, und seine Wunderwercke wiederhohlen; anders hätten nicht alle Menschen die Gelegenheit durch ihre Sinne überzeuget zu seyn, und folglich könten sie auf keine vernünfftige Gründe an ihn gläuben. Wenn aber diese Voraussetzung ungeräumt ist, wie sie denn solches gewißlich ist, so müssen wir (wie wir auch alle Ursache von der gantzen Welt darzu haben,) mit derjenigen Art der Gewißheit, in Ansehung der Wahrheit des Evangelii unsers Heilandes, zufrieden seyn, deren andere Begebenheiten fähig seynd, die sich eine lange Zeit vor uns zugetragen haben; nemlich vors erste mit authentischen und glaubwürdigen

digen Zeugen von denenselben, und hernach mit dem Zeugnüß von diesen Zeugen, daß nemlich dieselben glaubwürdig auf die Nachkommenschafft fortgebracht worden seyen. Wie nun einiges Zeugnüß glaubwürdiger fortgebracht werden könne, als vermittelst des Schreibens, solches mögen sie uns zeigen, wenn sie können.

Und wie wir denn wegen derer Bücher oder Schrifften, die wir euch in diesem Fall vortragen, damit ihr denenselben Glauben zustellen möchtet, nichts mehr erfordern, als nur allein, daß ernstlich möge betrachtet werden von was Art sie seynd, und was sie vor eine Autorität mit sich führen: So schicken wir euch nicht zu dem Herodotus und Plinius, oder zu andern dergleichen Scribenten, welche ob sie schon gute Bücher-Verfasser seynd, nichts destoweniger einen grossen Theil desjenigen, was sie sagen, von ungewissen Nachrichten hergenommen haben.

Vielweniger schicken wir euch zu einer **guldenen Legende**, oder zu denen Leben derer Heiligen, wie dieselben in denen nachfol-

folgenden Zeiten durch solche Menschen beschrieben worden seynd, welche die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit derjenigen Zeit, darinnen sie gelebet, zu ihrem Vortheil gebrauchet haben, der Welt dasjenige aufzubürden, was ihnen selbst beliebet hat: Sondern wir schicken euch zu solchen Scribenten, welche es selbst wusten, und welche Zeugen desjenigen waren, was sie schrieben; welche auch allen möglichen Beweißthum ihrer Auffrichtigkeit und Redligkeit ertheileten, nicht allein dadurch, daß sie an allen Orten und Enden die Wahrheit desjenigen, was sie geschrieben hatten, öffentlich behaupteten; sondern daß auch einige unter ihnen dasselbe mit ihrem Blute versiegelten.

Ferner waren sie solche Scribenten, welchen der Heilige Geist dergestalt beystund, daß sie selbst und persönlich eben dieselben Wunderwercke zur Bestätigung der Lehre Christi würcketen, welche er gethan hatte, und welche sie von ihm aufgeschrieben hatten.

Und letzlich, welchen ich allen nachfolgen-

genden Zeiten unter allen Christen eine solche Ehrerbietung erwiesen worden, daß man ihre Schrifften vor den Grund-Riß und vor das Muster des wahren Glaubens gehalten hat, und welche Schrifften die Christen in so hohem Werth halten, daß sie dieselben mit Gefahr ihres Lebens bewahren wollen: Wie wir denn auch Exempel von vielen Menschen haben, welche ehe die Marter und den Tod erwehlet haben, als ihre Bibeln von sich geben wollen.

Wenn man nun dieses alles zusammen nimmet, so frage ich, ob auch dasjenige, was anjetzo vor die Wahrheit und Autorität der H. Schrifft gesaget worden ist, vor die Wahrheit und Autorität einiges anderes Buches in der Welt gesaget werden könne?

VII. Aber dieses ist noch nicht alles. Ich begehre zum siebenden und letzten, daß betrachtet werden möge, wasmasen wir euch zum Beweißthum der Christlichen Religion nicht zu einem bloßen Buch verweisen, obschon dieses Buch die Kennzeichen nicht allein einer wahren und auffrichtigen, sondern

auch

auch einer göttlichen Geschicht besitzet; sondern wir beruffen uns auch, nechst der Autorität des Buches selbst, auf eine grosse Menge anderer Dinge zum Beweißthum derer in diesem Buch enthaltenen Materien.

Wenn würcklich nichts darauf erfolget wäre, nachdem Christus sein Evangelium verkündiget hatte, und wenn wir nichts mehr von ihm oder von seinem Evangelio gehöret hätten, ausgenommen was wir ungefehr in diesen alten Schrifften antreffen möchten, so könte ich nicht wissen, in wie weit dero Gewißheit eintzig und allein innerhalb einer Zeit von fast siebenzehnhundert Jahren uns hätte darzu bringen können, Christi Religion anzunehmen. Anjetzo aber, wenn wir sehen und überzeuget seynd, daß so viele merckwürdige Würckungen auf die Predigten seines Evangelii in der Welt erfolget seynd, und noch immer biß auf diesen Tag fortwähren, das dennoch keiner andern Ursache zugeschrieben werden kan, als der sonderbaren Macht und Vorsehung GOttes, als welcher daran gelegen war, unsern Heyland und sein Recht, das er zu der Welt hat, zu rechtfertigen; so ist dieses in Wahrhei

heit eine neue Gewißheit und Befestigung so wohl vor das **Buch**, welches aller dieser Dinge Erwähnung thut, als auch vor die **Ursache**, warum dasselbe erhalten und bewahret worden ist.

Die Begebenheit von der Christlichen Religion ist wahrhafftig und eigentlich diese. **JEsus Christus**, eine arme und geringe Person nach seinen äusserlichen Umständen, stellet sich als ein Prediger einer neuen Religion dar. Und dieses keinesweges in der Zeit der Unwissenheit und der Barbarey (in welcher, wie zu glauben ist, ein Betrug leichter ausgeführet werden könte, und dergleichen Vortheile sich **Mahomet** nach der Zeit gebrauchete, sondern unter währender Regierung Käysers Augusti; als die Gelehrsamkeit, Künste und Wissenschafften in einem dermassen blühenden Zustande waren, als derselbe, so viel man weiß, sonst niemahls gewesen ist.

Er erwehlete eine Gesellschafft von gantz gemeinen und ungelehrten, aber gantz ehrlichen Männern, welche Zeugen seines Wandels

dels und seiner Lehre seyn solten. Und diese bestimmete er darzu, daß sie seine Religion in der gantzen Welt ausbreiten solten.

Er gebrauchete sich keiner Künste noch Waffen, damit er sich Jünger oder Schüler zu wege bringen möchte; sondern er erkläretе sich nur frey und aufrichtig, daß er diejenige Person seye, welche GOtt lange zuvor versprochen zu senden, und welche derselbe anjetzo sende, allen denenjenigen, die an ihn gläuben würden, die ewige Seligkeit anzukündigen.

Diejenige Religion, welche er lehrete, und welche alle seine Nachfolger annahmen, war so weit darvon entfernet, daß sie dem Fleisch und Blut seinen Willen hätte thun sollen, daß sie, wenn man betrachtet, wie die Welt dazumahl beschaffen war, vielmehr und weit besser darzu hätte gebrauchet werden können, denen Menschen eine Furcht davor zu machen, als Glaubensgenossen an sich zu ziehen.

Denn es war nichts an dieser Religion zu finden, welches zu einiger sinnlichen oder welt-

weltlichen Absicht dienen konte; nichts, welches dahin zielete, wie es einen Menschen, nach dem Sinne dieser Welt, weise, oder reich, oder groß, oder glückselig machete; sondern gäntzlich das Gegentheil. Derjenige, welcher sein Jünger seyn wolte, muste alle unter denen Menschen gemeine und hergebrachte Einbildung und Meynung von der Glückseligkeit abschaffen und verleugnen. An statt vor weise gehalten zu werden, muste er sich in Demuth gefallen lassen, vor einen Narren um Christi willen gehalten zu werden. An statt Reichthum, oder Ehre, oder Hoheit zu erlangen, muste er bereit seyn, alle diese Dinge zu verlassen, wenn er allbereit von denenselben besessen war; auch muste er sich selbst und allen seinen zeitlichen Nutzen verleugnen; ja er muste Vater und Mutter verlassen, wie nicht weniger sein eigen Leben, wenn er darzu beruffen wurde. Der Weg zum Himmel, wie er hiervon lehrete, erforderte Demuth, Sanfftmuth und Verachtung der Welt sammt alle ihrer Herrligkeit, geduldige Vertragung alle Wiederwärtigkeiten und Verschmähungen, und eine gäntzliche Ubergebung unser selbst, zu thun

und

und zu leiden, was sein Wille ist. Und gleichwie er selbst auf eine solche Weise gelebt hat; also hat er auch auf eine solche Weise diese Welt wiederum verlassen, indem er, als er über drey Jahre lang diese Arten der Lehre geprediget, gleich einem Betrieger an ein Creutz gehänget wurde, und zwar vermöge des Schlusses seiner eigenen Landsleute.

Wurde denn nun der gröste Theil derer Menschen mit einer grossen Versuchung angefochten, daß sie diesen Mann als einen von GOTT zu dem gantzen menschlichen Geschlecht gesendeten Propheten erkennen musten? In Wahrheit, vermöge dessen, was ich gesaget habe, war diese Versuchung sehr gering. Gewiß, einem, welcher diesen Anfang des Evangelii betrachtet, wird es Gelegenheit zu einer erstaunenden Verwunderung geben, daß sich noch jemand mehr zu demselben verfüget hat, und daß es nicht alsobald mit seinem Urheber gestorben ist.

Aber dieses war die Sache. Wie arm-

seelig

seelig der Zustand auch immer war, darinnen unser HErr und Heiland lebete, so redete er doch also, wie niemahls einiger Mensch geredet hat. Er erklärete auf solche Weise die alten Schrifften, welche von ihm propheceyet hatten. Er lehrete so wichtige Wahrheiten von einem andern Leben, von der Natur und Vorsehung GOttes, von dessen Barmhertzigkeit gegen das verlohrne menschliche Geschlecht, von der Art und Weise, wie er ihm gedienet haben wolle, und was es vor eine Beschaffenheit mit denenjenigen Dingen habe, darinnen die wahre Religion bestehe; also daß er die Seelen dererjenigen, welche ihn höreten, gantz durchdringe. Es war so viel Gewißheit in denen Wahrheiten selbsten, die er vorbrachte, daß sich denenselben keine ehrliche und zur Tugend geneigte Gemüther wiedersetzen konten; sondern in ihrem eigenen Gewissen überzeuget seyn musten, daß dieses unter allem demjenigen, worvon sie jemahls gehöret hatten, eine würdige Religion seye, von GOTT gekommen zu seyn, und welche zu denen geistlichen Nothwendigkeiten derer Menschen am bequemsten seye; ja auch

zu

zu denen zeitlichen Angelegenheiten, woferne alle Menschen dieselbe annehmen wolten.

Und derowegen war der gantze Inhalt seines Lebens solchergestalt eingerichtet: Denn es erscheinet aus allen seinen Thaten und Gesprächen, daß er ein Mann von so viel Aufrichtigkeit, Gütigkeit und Klarheit des Geistes, so demüthig, so gerecht, so klug, so mildthätig, so dienstfertig gegen alle und jede Menschen, so voller Gottesfurcht, Andacht und Gottergebenheit, und letzlich so frey von allem Verdacht war, ob wolle er einiges eigenes Vorhaben oder Absicht ausführen, daß alle diese himmlische Lehre besser aus seinem Munde gekommen sey, als wenn sie einiger anderer Mensch vorgetragen hätte.

Jedoch dasjenige, was alles dieses krönet, bestehet darinnen, daß in dem gantzen Lauff seines Lebens eine augenscheinliche Gewißheit der Göttlichen Macht und Gegenwart, die ihn vergesellschafftete, vorhanden war, welches in tausenderley Exempeln und Proben derer herrlichsten Wunderwercke erschiene, dergleichen niemahls in der Welt gesehen

sehen oder gehöret worden waren, und zwar zur Verwunderung der gantzen Gegend, in welcher er lebete.

Auf diese Weise, sage ich, legete unser Heyland den Grund zum Glauben seiner Lehre, welche auf alle Nachkommenschafft derer Menschen fortgepflantzet werden solte, und war dieses ein unbeweglicher Grund.

Aber wenn, dessen allen ungeachtet, die Macht GOttes allhier auffgehöret hätte, ihre Würckung zu beweisen, so kan ich nicht sehen, was jemahls vor ein Gebäude auff diesen Grund hätte können auffgerichtet werden.

Denn also war es beschaffen, daß er diese wahrhaffte Männer, diese ehrliche und von Hertzen einfältige Männer in seine Familie aufgenommen hatte, damit sie Zeugen desjenigen seyn solten, was er that und lehrete, nebst dem Vorsatz, wie ich zuvor gesaget habe, sie auszusenden, daß sie alle diese Dinge in der gantzen Welt kund machen solten: Als es aber darzu kam, daß er starb, erwiesen diese im Geist arme Creaturen, daß sie ihn allesamt verliessen.

O ein

O ein trauriges Exempel der menschlichen Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit! Diese Männer, welche die gröste Gelegenheit hatten, ihn und seine Lehre zu erkennen, und welche den festesten Schluß bezeuget hatten, ihm anzuhängen; verliessen ihn dennoch in der Stunde der Gefahr, und sorgeten vor sich selbst. Aber obschon GOTT der Allmächtige duldete und geschehen ließ, daß gute und redliche Menschen als Menschen thaten; so setzte er dennoch das grosse Werck und Vorhaben, welches er durch unsern Herrn JESUM gegründet hatte, keinesweges bey Seite; sondern er wolte nichts desto weniger dasselbe durch den Dienst dieser wahrhafften Männer vollführen lassen.

Denn er erweckete seinen Sohn am dritten Tage vom Tode (wie unser Heyland ihnen zuvor gesaget hatte, daß er es thun würde,) und dieses flößete ein neues Leben und einen neuen Geist in diese Personen, welche ihn unlängst verlassen hatten.

Aber dieses war noch nicht alles. Unser Heyland ruffte sie alle zusammen, nachdem er solchergestalt von dem Tode auferstanden

war. Er unterrichtete sie in dem Werck, das er ihnen auffgetragen und anbefohlen hatte. Er versicherte sie, daß er jederzeit mit ihnen und mit denenjenigen seyn wolte, welche ihre Nachfolger in dem Amte seyn würden. Nicht in Person, denn er wolte fortfahren, zur rechten Hand GOttes vor alle Gläubigen zu bitten; sondern durch die Krafft und Gegenwart des Heiligen Geistes, welcher sein Abgeordneter und Stadthalter auff Erden seyn solte. Diesen Heiligen Geist wolte er in wenig Tagen über sie herunter senden, der sie mit aller Krafft, Eigenschafften und Fähigkeit würcklich versehen und begaben solte, welche zu Ausrichtung eines so grossen Werckes, dergleichen die Bekehrung der Welt zu seiner Religion war, nöthig ist. Und nachdem er ihnen diese Dinge gesaget hatte, fuhr er in ihrer Gegenwart sichtbarlich auff in den Himmel.

Hier fieng sich nun das Reich Christi an. Er hatte den Tod zuvor überwunden, nun kam er auch, den Teuffel und die Welt zu überwinden. Von derselben Zeit an höret ihr von keiner Furcht noch Kleinmüthigkeit, noch schlechtem Verhalten einer einzigen unter

ter denen Aposteln. Sie giengen alsdenn, und predigten aller Welt dasjenige Evangelium, welches ihnen ihr HErr und Meister anbefohlen hatte. Keine Gefahr erschreckete sie. Keine menschliche Gelehrsamkeit oder Weltweißheit war fähig, vor ihnen zubestehen. Die gröste Hinderniße, die gröste Schrecken, welche ihnen in den Weg kamen, waren so weit davon entfernet, daß sie hätten machen sollen, daß dieselben von dem Werck, das sie angefangen hatten, abliessen, daß sie ihnen vielmehr zu lauter Bewegungen und Anreitzungen wurden, in solchem Werck fortzufahren. Sie liessen dieses ihre Verrichtung seyn, daß sie JEsu Christo an allen Orten Seelen gewinnen mögten. Sie wanderten durch das gantze Römische Reich, und weiter als es sich erstreckete. Sie befleißigten sich auff keine Beredsamkeit, noch subtile Gelehrsamkeit, noch Kunst, sich beliebt zu machen; sondern sie predigten eine einfältige, ehrliche, Gottseelige Lehre; nehmlich eine solche Lehre, daß wie es die damahlige Zeiten mit sich brachten, ein Mensch gewärtig seyn muste, allem Reichthum, aller Lust und aller Ehre dieser Welt auff immerfort gute Nacht zu geben, wenn

er sie einmahl annahm. Sie verkündigten allen Völckern die Macht und Gewalt, welche sie hatten, diese Lehre zu predigen. Sie erkläreten sich, daß unser Herr **JEsus Christus** der Urheber dieser Lehre seye, wie auch daß er zum Zeugniß derselben **gestorben**, und zur Bestätigung derselben **wieder aufferstanden**, nun aber ein König des Himmels und der Erden seye. Ferner zeigeten sie, daß sie einen authentischen und glaubwürdigen Befehl und Vollmacht vom Himmel hätten, dieses alles zu thun und auszurichten, indem sie die Sprachen aller Länder redeten, wohin sie kamen, ohne daß sie selbige jemahls gelernet hatten; wie auch indem sie alles krancke Volck heileten, welches zu ihnen gebracht wurde; indem sie die Teuffel austrieben; indem sie denen Blinden das Gesicht wieder gaben; indem sie die Lahmen gehen, und die todten Leiber lebendig macheten; Alle diese Dinge thaten sie vor der gantzen Welt, und dasjenige, was die Würckung dererselben war, wurde überall offenbar; wie es denn auch biß auff den heutigen Tag fortgefahren hat, offenbar zu werden.

Das

Das Evangelium breitete einerley Schein und Glantz an alle Oerter aus, und wohin es kam, da wurden die Heydnische Abgötter zu schanden gemachet; biß zuletzt das gantze **Römische** Reich zu der Religion **JEsu Christi** bekehret wurde. Es wurde aber durch unbewaffnete und alles Beystandes entblöfete Menschen bekehret, ohne die geringste Anreitzung oder Auffmnnterung von der weltlichen Gewalt, ja mitten unter dem Wiederspruch, worbey die härteste und strengeste Straffen gebrauchet wurden, welche die weltliche Gewalt nur immer erfinden oder verordnen konte, um dasselbe zu verhindern.

Wir bekennen in der That, daß viel tausend tapffere Menschen in diesem **Gottseeligen** Kriege zwischen unserm Herrn **JEsu Christo** und dem Teuffel (welcher dazumahl der Fürst dieser Welt war) ihr Leben gelassen, und sich dem Tode willig unterworffen haben, damit sie die Warheit der Sache unsers Heylandes vertheidigen mögten. Aber dieses war Christi Weg der **Uberwindung** des Teuffels. **Er zubrach** auff diese Weise **den Kopff der Schlange**, mittlerweile, daß die Schlange **seine Ferße zermalmete.**

Und durch diesen Weg zubrach er zuletzt würcklich ihr Reich; wie solches ebenfalls von derselben Zeit an biß auf diesen Tag augenscheinlich und Weltkündig ist.

Nun beruffe ich mich auff jederman, und frage, ob nicht dasjenige, welches eine Begebenheit ist, und worvon alle Menschen Nachricht haben, die in denen Geschichten der Zeit nachsuchen, von welcher Begebenheit wir auch biß auff den heutigen Tag die glückseeligen Würckungen sehen und geniessen, indem wir die Christliche Religion haben, welche nicht allein unter uns angenommen worden, sondern auch zu einem Theil oder Stücke unserer National-Verordnungen gemachet worden ist. Ich sage, ob dieses nicht ein überzeugender Beweißthum seye, sowohl von der Wahrheit unserer **Religion**, als auch von denenjenigen **Schrifften**, in welchen wir diese Wahrheit suchen und überkommen.

Wäre die **Christliche Religion** nicht wahr gewesen, wie hätten denn diese Dinge jemahls geschehen können? Indem wir sehen, es seye gantz und gar unbegreifflich, daß dieselben ohne Göttliche Macht und Krafft hätten gewürcket werden können. Und gewiß, niemand

mand kan voraus setzen, oder sich einbilden, daß Gott seine Macht zu Bestätigung einer Falschheit oder Unwahrheit solte wollen ausüben.

Und abermahls. Seynd unsere Schrifften des neuen Testaments nicht ebenfalls wahrhafftig gewesen, oder seynd sie Gedichte eines hierzu abgerichteten Mannes gewesen; wie es denn möglich, daß sie uns eine Nachricht von diesen Dingen so lange Zeit zuvor hätten geben sollen, ehe dieselben geschehen seynd, und als es so wenig Ansehen dazu hatte, daß sie jemahls geschehen würden? Nun aber ist alles dasjenige, was ich anjetzo erwehnet habe, klärlich und eigentlich in Schrifften verfasset worden, wie unser Heyland u. seine Apostel dasselbe zuvor verkündiget haben: Und nicht allein diese Dinge, sondern auch eine grosse Menge anderer merckwürdiger und zukünfftiger Begebenheiten seynd ebenfalls darinnen zuvor verkündiget worden, welche seit derselben Zeit erfüllet worden seynd.

Ich hoffe, daß aus demjenigen, was anjetzo gesaget worden ist, gnugsam erscheinet, daß wir biß auff diesen Tag sattsame Beweiß-Gründe haben, wodurch wir verbunden werden, der Religion JEsu Christi zu gläu-

ben, und derselben anzuhängen, ob wir schon die Original-Beweißthümer, welche er davon ertheilet hat, nicht gesehen haben, welches derjenige Punct war, denn ich habe beweisen sollen. Denn ich vermeyne, ich habe gezeiget, daß woferne diese Beweißthümer denenjenigen, welche selbige gesehen haben, zuerst gut und schlüßig gewesen, und woferne sie Zeugen hiervon gewesen, so sollen sie uns eben auch noch jetzo gut und schlüßig seyn, die wir dieselben vermittelst ihres Zeugnüsses empfangen. Und was den Unterscheid anbelanget, welcher über den Punct der Gewißheit zwischen eines Menschen Sehen eines Dinges und zwischen dem Empfangen desselben vermittelst der Erzehlung anderer Menschen angeführet werden möchte, so ist alles solches, wie ich erachte, vermöge der Nachricht, die ich anjetzo ertheilet habe, sehr ungereimt und ungewöhnlich, was diese Materie betrifft. Denn indem die Erzehlung, vermittelst welcher wir das Evangelium empfangen, so authentisch und gültig, so unwiedersprechlich, ingleichen auch jederzeit durch sichtbare Begebenheiten bey uns so sehr bestätiget worden, so giebt solches einen dermaß-

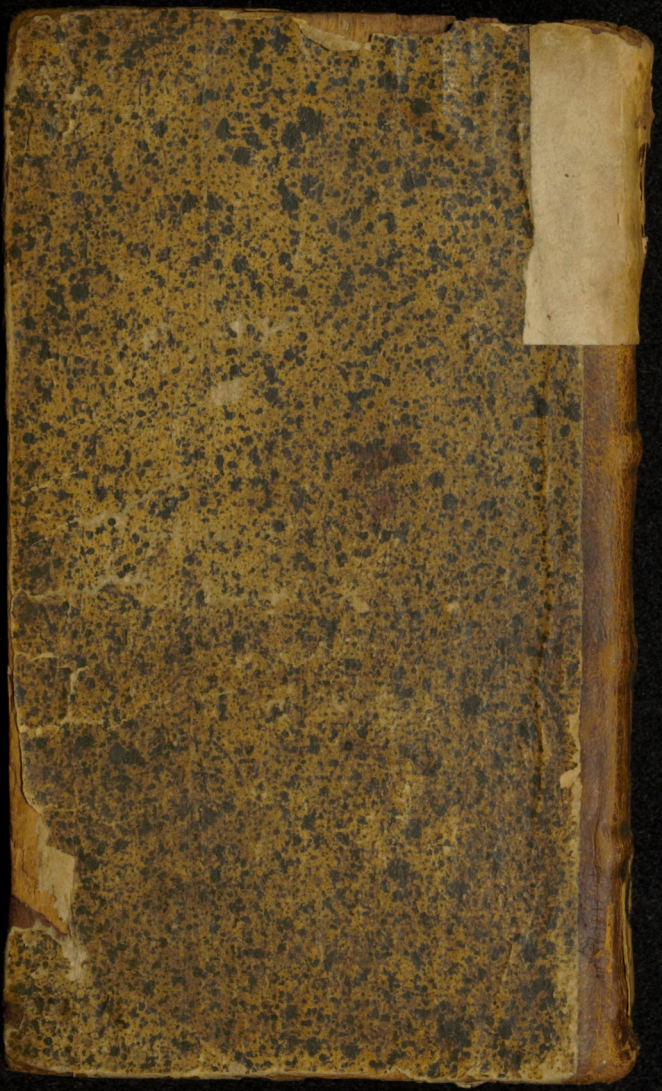
massen starcken Beweiß, als wenn wir die Gewißheit durch die Sinne hätten. Und ich bin in meinem Gewissen versichert, daß unter dieser Nation sich anjetzo niemand der Religion Christi wiedersetzet, als nur allein diejenige, welche eben dergleichen gethan haben würden, wenn sie zur Zeit unsers Heylandes gelebet, und ihn das Evangelium hätten predigen hören.

Was aber uns betrifft, die wir gläuben, lasset uns ohne Wanckelmuth in unserm Glauben verharren. Unser Glaube ist deßwegen nicht geringer, weil wir nicht sehen. **Seelig seynd diejenigen, welche nicht gesehen, und doch gegläubet haben.** Und was diejenigen betrifft, welche nicht gläuben, so werden sie, wenn wir unserm Heylande Glauben zustellen wollen, dadurch nicht entschuldiget werden, daß sie nicht sehen: Denn er richtete sein Absehen sowohl auff diejenigen, welche nicht sahen, als er dieses End-Urtheil aussprach, indem er seine Apostel aussandte, seine Religion zu predigen: **Gehet,** (sagte er) **und prediget das Evangelium allen Creaturen: Derjenige, welcher gläubet und getauffet**

ist

ist, soll seelig werden; derjenige aber, welcher nicht gläubet, soll verdammet werden.

GOtt verleihe uns allesamt die Gnade, diejenigen Dinge zu betrachten, welche unsern ewigen Frieden anlangen; daß so wohl alle diejenige, welche sich anjetzo der Wahrheit, die in Christo JEsu ist, widersetzen, von dem Irrthum ihrer Wege bekehret werden mögen; als auch, daß alle diejenige, welche diese Wahrheit bekennen und erkennen, die Lehre GOttes, worzu er sie beruffen hat, durch ein reines, heiliges und untadeliches Leben zieren mögen, zur Ehre GOttes und zum ewigen Heil ihrer Seelen an dem Tage unsers HErrn JEsu, welchem seye Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670859711/phys_0272
DFG

als wenn wir die
ne hätten. Und ich
ersichert, daß unter
niemand der Reli-
als nur allein die-
chen gethan haben
t unsers Heylandes
gelium hätten pre-

t, die wir gläuben,
lmuth in unserm
ser Glaube ist deß-
l wir nicht sehen.
n, welche nicht
gläubet haben.
rifft, welche nicht
wenn wir unserm
len wollen, dadurch
n, daß sie nicht se-
in Absehen sowohl
icht sahen, als er
ach, indem er seine
Religion zu predi-
nd prediget das
eaturen: Derje-
t und getauffet
ist

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 520
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670859711/phys_0273
DFG